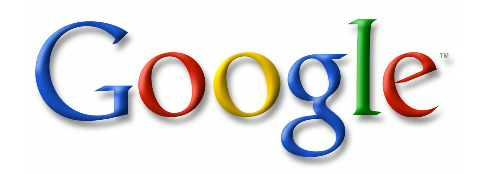




Fürst Lazar.

Fürst Lazar.

Epische Dichtung

nach serbischen Sagen und Heldengesängen

von

Siegfried Kapper.

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.

Leipzig.

Friedrich Ludwig Herbig.

1853.

Inhalt.

Drittes Buch.

(1364-1368)

Viertes Buch.

(1371-1374)

Fünftes Buch.

(1387-1388)

Sechstes Buch.

(1369)

Vorbemerkung.

Nicht leicht dürfte der angeborne Genius eines Volkes sich so schnell des historischen Ereignisses bemächtigen, und dasselbe in freigesungenen, kunstlosen Liedern zu verewigen wissen, als der des serbischen. Noch kaum beendet, ist den serbischen Sängern die Begebenheit schon Stoff zu zahlreichen Rhapsodien, die dann von Mund zu Mund, von Ort zu Ort wandern, wohl auch von Geschlecht zu Geschlecht übergehen und die frischen Farben des Augenblickes mit hinüberbringen in Zeiten, in denen

dem Geschichtschreiber kaum mehr als das trockene Datum bekannt ist. So kommt es denn auch, daß sich diese Rhapsodien in Gruppen um einzelne Thatsachen oder Persönlichkeiten reihen, ohne eben untereinander in irgend einem engeren Zusammenhange zu stehen, als in dem der Gemeinschaftlichkeit des Stoffes, wie dies z. B. bei den Liedern von Marko dem Königssohne, von Milosch Obilitsch, vom Haiduken Nowak, von den Jakschitschen und von Stojan Jankowitsch u. s. w. der Fall ist.*)

Unstreitig das wichtigste Ereigniß und zugleich dasjenige, um das sich die Gruppen der schönsten und ältesten Rhapsodien der serbischen Heldenmuse als den einen gemeinsamen Mittelpunkt reihen, ist der Untergang des großserbischen Reiches auf dem Schlachtfelde von Kossowo (15. Juni 1389) und mit ihm der

---

*) Siehe meine „Gesänge der Serben, 1852".

Moment, in welchem ein kriegerisches, heldenmüthiges Volk in der aufopfernden Vertheidigung des Kreuzes gegen die anstürmende Gewalt des Erbfeindes alles Christenthums das kostbare Gut seiner Selbstständigkeit und Freiheit verlor, um fortan durch Jahrhunderte als rechtlose Raja unter dem Drucke einer unabsehbaren Reihe habsüchtiger und tyrannischer Statthalter und Pascha's bis zur Verkümmerung zu schmachten.

Wiewohl dies Ereigniß erst am obigen Tage zum vollendeten Abschlusse gelangte, holen die Heldengesänge, die es zum Gegenstande haben, ein halbes Jahrhundert früher aus. Wie eine unheildrohende Wolke tauchen in dem Augenblicke, als Serbien unter seinem Zaren Stefan Duschan aus dem Hause Nemanja, (durch fast vier Jahrhunderte, von 1120 bis 1368, die einzige unabhängige slawische Dynastie im Süden), den die dankbare Erinnerung

dem Geschichtschreiber kaum mehr als das trockene Datum bekannt ist. So kommt es denn auch, daß sich diese Rhapsodien in Gruppen um einzelne Thatsachen oder Persönlichkeiten reihen, ohne eben untereinander in irgend einem engeren Zusammenhange zu stehen, als in dem der Gemeinschaftlichkeit des Stoffes, wie dies z. B. bei den Liedern von Marko dem Königssohne, von Milosch Obilitsch, vom Haiduken Nowak, von den Jakschitschen und von Stojan Jankowitsch u. s. w. der Fall ist.*)

Unstreitig das wichtigste Ereigniß und zugleich dasjenige, um das sich die Gruppen der schönsten und ältesten Rhapsodien der serbischen Heldenmuse als den einen gemeinsamen Mittelpunkt reihen, ist der Untergang des großserbischen Reiches auf dem Schlachtfelde von Kossowo (15. Juni 1389) und mit ihm der

*) Siehe meine „Gesänge der Serben, 1852".

Moment, in welchem ein kriegerisches, helden-müthiges Volk in der aufopfernden Verthei-digung des Kreuzes gegen die anstürmende Gewalt des Erbfeindes alles Christenthums das kostbare Gut seiner Selbstständigkeit und Freiheit verlor, um fortan durch Jahrhunderte als rechtlose Raja unter dem Drucke einer un-absehbaren Reihe habsüchtiger und tyrannischer Statthalter und Pascha's bis zur Verkümmerung zu schmachten.

Wiewohl dies Ereigniß erst am obigen Tage zum vollendeten Abschlusse gelangte, holen die Heldengesänge, die es zum Gegenstande haben, ein halbes Jahrhundert früher aus. Wie eine unheildrohende Wolke tauchen in dem Augenblicke, als Serbien unter seinem Zaren Stefan Duschan aus dem Hause Nemanja, (durch fast vier Jahrhunderte, von 1120 bis 1368, die einzige unabhängige slawische Dy-nastie im Süden), den die dankbare Erinnerung

Silni, den Starken nennt, sowohl an äußerem Umfange, als an innerer Macht, sowohl an äußerer Geltung, als innerer Cultur einen Standpunkt erreicht hatte, von dem es einer großen Zukunft, einer festbegründeten Dauer, einem in die Geschichte des Welttheils tiefer eingreifenden Einflusse entgegensehen konnte, die Horden eines erobernden Stammes am Horizonte empor, die, geschworne Feinde aller christlichen Lehre, Sitte und Veredlung, die Gewitter ihres Fanatismus über Europa zu entladen drohen.

Fortan schwebt diese Wolke über den Geschicken Serbiens — und die inneren Stürme, denen dieses Reich durch eine Reihe von Jahrzehnten nach Duschan's Tode ausgesetzt ist, vermögen, anstatt sie zu verscheuchen, sie nur um so unabwendbarer heranzuziehen.

Bald ist das Reich, das berufen schien, die Vorhut europäischer Entwickelung gegen

asiatischen Stillstand, christlicher Cultur gegen fatalistische Versunkenheit zu sein, von den Heeren der Verwüstung umrungen, und dem übrigen christlichen Europa bleibt der Vorwurf, diese Vorhut geopfert, so dem Halbmonde die Pforte ins Herz des Christenthums geöffnet, die blühenden, von der Adria, dem mittelländischen und dem schwarzen Meere umspülten Lande dem Islam überliefert und durch seine Theilnahmlosigkeit jahrhundertlange Kriege heraufbeschworen zu haben.

Von Stunde an ist es Ein Gedanke, der ganz Serbien und alle seine Helden beherrscht — der Gedanke der Aufopferung für Freiheit und Christenthum.

Der Träger dieses Gedankens, um dessen Banner sich die ganze kampffähige Kraft des Reiches sammelt, bereit, ihn mit ihrem Blute zu besiegeln, ist ein Held von dunkler Herkunft, aber lichtem Gemüthe, Lazar, der „letzte Zar“.

Wie sehr aber auch dieser die Sendung Serbiens begreift, wie heldenmüthig er sie zu erfüllen strebt; er vermag den verlöschenden Glanz von Duschan's Tagen (1335—1368) nur noch auf Augenblicke wieder zu beleben, nimmermehr den von Duschans Günstling Wukaschin und eignem Sohne Urosch V. vorbereiteten Verfall der serbischen Macht au-zuhalten.

Die Bestimmtheit, mit der in den einzelnen Rhapsodien, die diesen Zeitraum und die erwähnte Katastrophe besingen, gewisse Persönlichkeiten, als: Duschan, Wukaschin, Lazar, Jug Bogdan, Marko, Milosch Obilitsch, u. s. w. gezeichnet sind; die Einheit der Thatsache, die Klarheit des Gedankens der Aufopferung in denselben hat schon Grimm und Vater zu der Vermuthung geleitet, daß alle diese Heldenlieder wohl nur Fragmente eines einheitlichen Ganzen

seien, das entweder im Laufe der Zeiten in diese Theile zerfallen, oder das erst aus den zerstreuten Theilen herzustellen späteren Zeiten vorbehalten sein mag; etwa wie Iliade und Odyssee erst aus dem Zusammenfinden und Aneinanderfügen der Rhapsodien von Ilium und Odysseus hervorgegangen.

Der Umstand, daß die Serben selbst alle auf Lazar und den Untergang Serbiens Bezug habenden Lieder unter dem gemeinsamen Namen der „Lazariza“ zusammenfassen, möchte diese Annahme wohl unterstützen können; und es bliebe nur zu wünschen, daß so gründliche Kenner der serbischen Volkspoesie wie Vuk Stefanowitsch Karadschitsch so glücklich wären, durch neue Funde den uns bisher durch die Forschungen des letzteren bekannt gewordenen Cyclus von Lazar-Liedern, wiewohl Mickiewicz die Möglichkeit bezweifelt, zu ergänzen und zu vervollständigen.

Den Zusammenhang, der in einem solchen Ganzen walten müßte, zu ahnen, wird schon bei aufmerksamer Sichtung der bisher bekannten Heldengesänge, bei Vergleichung derselben mit scheinbar entfernter liegenden Liedern möglich, und man darf, wenn man dort, wo das Lied plötzlich abbricht, sich bei der Sage oder Geschichte Auskunft erholt, es wohl auch versuchen, den Faden, der das Ganze leiten müßte, anzudeuten.

Als ein solcher Versuch nun möge das vorliegende Gedicht angesehen werden.

Ich habe dahin gestrebt, die im serbischen Volke lebende Auffassung der Thatsachen und Personen darin festzuhalten. Bei denjenigen Momenten, die den Gegenstand der bisher bekannten Heldenlieder bilden, ist die Gewandung, in welche sie das Volk kleidete, zum Theil beibehalten worden. Die Herstellung der Einheit jedoch und des Zusammenhanges wurde durch

freie Dichtung aus den Mittheilungen der Sage und aus den Blättern der Geschichte versucht; denn nur auf diesem Wege schien es möglich, nicht nur eine zeitfolgerichtige Anordnung, sondern auch die innere Fortentwickelung und das Hinstreben der Begebenheiten nach einem Endereignisse herzustellen.

Als ein solcher Versuch möge es denn auch in die Hände derjenigen gelangen, die der so wenig gekannten Vergangenheit eines so urkräftigen und urpoetischen Volkes, wie es das serbische ist, einiges Interesse zuzuwenden geneigt sein möchten. —

Was die Schreibart der serbischen Namen anbelangt, so habe ich in der ersten, bei F. Leo in Wien erschienenen Ausgabe diejenige festzuhalten gesucht, die bei den mit lateinischen Lettern schreibenden Serben im Gebrauche ist. Die vielfachen Störungen und Irrthümer jedoch, die hieraus für den der slawischen Sprache unku-

digen Leser erwuchsen, bestimmten mich bei dieser neuen Ausgabe von ihr abzustehen, und, da selbst diese lateinisch-slawische Orthographie nur ein unvollständiges Surrogat für die serbisch-cyrillische Schrift bietet, die Worte so zu schreiben, daß sie von dem deutschen Leser nach dem deutschen Lautgebrauche richtig ausgesprochen werden können.

Prag, Frühjahr 1852.

Kossowo.

Wie so schön in blauer Berge Kranze
Lagst Du da vor meinen trunknen Blicken,
Kossowo,[1] im Frühlingsmorgenglanze,

Thal, geschaffen nur, um zu beglücken,
Mit den Hügeln voll von Rebenlasten,
Die den Weinstock fast zu Boden drücken;

Mit den Höfen, die zu frohem Gasten
Laden ein in südlich duft'ger Schwüle
Jeden, der Dir naht, um auszurasten;

Mit der Bäume schattenreicher Kühle,
Mit den Aeckern, überwogt von Segen,
Mit der Heerden scheckigem Gewühle!

Jubelnd scholl mein Zuruf Dir entgegen,
Und hinan zu Deiner Berge Wellen,
Zu den Forsten, wolkennah gelegen,

Und hinab zu Deiner Thäler Schwellen,
Zu der Bäche saatbegränztem Gleiten,
Irrt' mein Blick im Wonneflug, im schnellen!

„Gäb's ein Thal auf dieser Erde Weiten,
Da ich einsam möcht' und weltgeschieden
Und doch selig durch dies Leben schreiten,"

Rief ich aus „bei Gott, es wär' hinieden,
Wo der Schmerz ein Fremdling ist den Räumen,
Auf den Hügeln ruht der ew'ge Frieden!"

Doch nicht lange sollt' die Täuschung säumen.
Fortgescheucht hat sie ein blinder Geiger,
Sitzend hart am Weg in dunklen Träumen.

Einsam saß im schattenden Gezweig' er,
Nimmer müd' zu singen seine Lieder,
Kossowo's ein traur'ger Meilenzeiger.

Und gebannt von den Gebirgen nieder
Stiegen auf sein Wort die wilden Heere,
Wie vor fünfthalbhundert Jahren, wieder.

Aus den Bäumen blitzten weiße Speere,
Dunkel ward die Luft von Lanz' und Fahnen,
Und der Grund erbebt' von Rossesschwere.

Grimmig schlugen mit den Busdowanen [2]
Ries'ge Helden an die blanken Schilde,
Schlachtgewühl ergoß sich auf den Planen;

Und der Tod mit seiner Schreckensgilde,
Der empörend grausen, jammervollen,
Raste durch die tobenden Gefilde.

Wie der Strom im Frühjahr Eisesschollen,
Baumgezweig und Trümmerwerk von Booten
Mit sich fortreißt, schäumend angeschwollen,

Trug die Sitniza auf blutig rothen
Fluten in wildschäumendem Gewühle
Trümmer nur von Waffen und von Todten,

Helm und Turban, Speer' und Lanzen viele,
Halbmond durch einand und Christuszeichen,
Mann und Roß in schaurig buntem Spiele.

Und auf seines Bogens leises Streichen
Weinte still die Gusle[3] in sein Singen —
Waisen jammern so bei Vaterleichen,

Klagelieder müssen also klingen
Auf der Freiheit Gräbern, halberstickter
Wehruf mag aus Kerkern also dringen,

Ingrimm so, verstohlner, unterdrückter
Von der Lipp' gefesselter Titanen,
Seufzen so im Joche tief Gebückter.

Aber mich — mich faßt' ein schmerzvoll Mahnen
Bei des Liedes wundersamer Weise,
Und zur Stunde lernt' ich's innerst ahnen:

Ob im Süd, ob in des Nordes Eise,
Unberühret von des Schmerzes Walten
Ist kein Handbreit Land vom Erdenkreise;

Ein Weh aber giebt's, das kennt kein Alten,
Weiß vom Sterben nichts und vom Verjähren,
Nichts von den verwüstenden Gewalten.

Was uns Tod scheint, ist ihm Neugebären,
Was Vergessen uns, ist ihm Gedächtniß,
Was uns Schwinden, ist ihm Wiederkehren.

Unberührt von Schwert und Brand und Aechtniß
Lebt es fort in der Geschlechter Gange,
Einem nach dem Andern ein Vermächtniß.

Und dies Weh? — Es klang aus seinem Sange,
Und mein Ohr hing an des Sängers Munde,
Und mein Auge bitter weinend lange
Kossowo, an Deiner Thäler Runde!

Erstes Buch.

1345-1350.

Der Sohn der Wila.

1345.

Wilde Jagd durch's Waldgebirg von Schara
Jagt Zar Stefan Duschan, der Gewalt'ge,
Jagt mit zwölf Wojwoden, edlen Helden.

Da der Fürst des Jagens müd geworden,
Hält er Rast zur heißen Zeit des Mittags,
Spricht also zu seinen treuen Dienern:
„Wer da Labung brächte meinem Munde,
Sei's von kühler Flut, von wilder Baumfrucht,
Haben sollt' er mein gezäumtes Jagdroß,
Meinen Gürtel und was drin von Golde;
Doch wer Labung brächte meinem Herzen,
Haben sollt' er meinen edlen Falken!"

Als die Diener solches Wort vernommen,
Springen auf sie von dem harten Felsstein,
Eilen nach vier Seiten in den Bergwald,
Suchen, wo sie kühle Labung fänden.

Auch die zwölf Wojwoden möchten aufstehn;
Doch Zar Duschan mag es nicht gestatten:
„Bleibt! o bleibt, Ihr wackern zwölf Wojwoden,
Daß ich von den Wundern Euch erzähle,
Wundern, die gescheh'n vor zwanzig Jahren,
Da ich Rast hielt in Albaniens Wäldern,
Wie wir heut' im Schara-Bergwald rasten!"

Nieder sitzen drauf die zwölf Wojwoden,
Und Zar Duschan spricht zu ihnen also:

„Mit dem Schwert bezwungen war Albanien,[4]
Alles Heer in Frieden heimgezogen;
Heimlich rückwärts blieb nur ich, der Einz'ge,
Liebend des Gebirges weiße Wila.[5]
Auf und nieder ging die Frühlingssonne,
Eines Mondes Umlauf war vollendet,
nd, gedenk des Reiches und der Herrschaft,
ach ich auf, zur Heimat rückzukehren.
rach zu mir des Waldes weiße Wila:

Zieh' mit Gott, o mächt'ger Stefan Duschan!
Kehrst Du einst nach Jahr und Tagen wieder,
Fliegt ein grauer Falke Dir entgegen,
Wie mit Flügeln keiner noch gerauscht hat;
Kehrst du nicht — dann will ich seiner warten,
Seiner pflegen zwanzig volle Jahre,
Dir ihn senden nach den zwanzig Jahren,
Daß er aufwärts bis zur Sonne fliege,
Und im Flug kein zweiter ihn besiege!
Also sprach sie, sprach es unter Thränen.
Doch, wie konnt' ich's ändern? Und wir schieden.
Durch den Bergwald ritt ich drauf drei Tage,
Ritt drei Nächte durch die wüste Wildniß,
Fruchtlos mit dem Aug' durch Felsen dringend,
Fruchtlos durch Geäst und dichtes Strauchwerk;
Nirgends ließ ein Ausweg sich erschauen.
Sieh da, an des vierten Tages Morgen
— Schon gefunden, dacht ich, sei der Ausgang —
That sich auf vor meinem Blick ein Abgrund,
Grausen Unthiers furchtbare Behausung,
Drinnen brausend wilde Wasser rollten.
Besser wahrlich schien mir's, drin zu sterben,
Als im Bergwald elend zu verderben,
Besser, daß die Wasser mich begraben,
Als zum Raubmahl gier'ge Wölfe haben —

Und dem Abgrund jagt' ich zu dén Rappen.
Sieh! Da greift ein Mann mir in die Zügel.
— Wußte Gott nur, wo und wie er herkam! —
Faßt die Zügel, reißt den Rappen seitwärts,
Reißt ihn nach sich über Fels und Baumstamm,
Macht erst Halt vor niedrer Hütte Eingang.
Raste hier — so spricht er — pfleg' der Ruhe!
Aus dem Wald dann will ich Dich geleiten!
Bringt dann Wein in trockner Kürbisschale,
Rothen Wein, und Brod von gelbem Maise.
Einmal setz' ich an den Mund die Schale,
Sieh, da kommt herbei ein brauner Junge!
Setz' die Schale zweimal an die Lippen,
Sieh, da kommt ein zweiter aus dem Bergwald!
Nehme drauf zum drittenmal die Schale,
Kommt ein dritter aus dem Felsgebirge!
Singend und die Kieferstäbe schwingend
Treten die drei Jungen vor die Hütte.
Merlawa, o Vater, sieh, wir dursten!
Merlawa, o Vater, sieh, wir hungern!
Gieb uns Wein und gieb uns Brod, o Vater!
Spricht der Hirt drauf zu den braunen Jungen:
Weder Wein noch Brod kann ich Euch geben,
Gab vom Wein den letzten Rest dem Helden,
Gab die letzten Krumen ihm des Brodes!

Mir jedoch — mir wollt' es nicht mehr munden;
Denn nicht recht ist's, eignen Leibes pflegen,
Und den Wirth sehn darben mit den Seinen!
Nehmt das Brod! — so sprach ich — nehmt's Ihr
Knaben!
Da, Wojwoden, mußtet Ihr es schauen,
Wie der Jungen ältester sich aufthat,
Wie er auffuhr gleich lebend'gem Feuer:
Meinst Du, weil mein Name stammt von Wölfen,[6]
Müßt' an Gier ich selbst den Wölfen gleichen?
Heimgekommen sollst Du nicht erzählen,
Daß drei Tage Hunger Du ertragen,
Doch kaum Einen wir, Merlawa's Söhne!
Sieh', von Stund' noch hungern wir drei Tage,
Wär' im Haus auch Vorrath für drei Jahre!
Aber Du, Du iß Dein Brod und reise!

Also spricht der Zar zu den Wojwoden,
Schaut empor und legt dann seine Rechte
Auf Wukaschin's breite Heldenschulter.
„O Wukaschin, werther Sohn und Kume![7]
Daß ich für des Brodes kleine Gabe
Um die Lenden Dir mein Schwert gegürtet;
Daß ich aus des Waldes dunkler Tiefe
Dich geführt zur Pracht des Zarenthrones;

Daß ich treulich Dir des Vaters pflegte,
Treu ihn pflegte und begrub in Ehren;
Dir zu Hofe nahm die Brüder beide,
Sie wie Dich mit Land und Macht bekleidend:
Nicht genug ist solcher Dank, Wojwode,
Nicht genug für also edlen Helden!
Darum hör' mich, o Merlawtschewitsche!
Hört mich an, Ihr Kumen und Wojwoden!
Sterb' ich einst, wie mir geweissagt worden,
Ohne Sprosse eignen Bluts und Stammes —
Der mir nachfolgt in des Reiches Herrschaft,
Sei Wukaschin, der Merlawtschewitsche!
Reich und Länder in des Waldes Grunde.
Gab mir einst ein Schafhirt — Reich und Herrschaft
Nehme nun sein Sohn von meinem Munde!"

Spricht es aus, und von der dunklen Eiche
Drunten er im kühlen Schatten rastet,
Bricht er Zweige los, zwei laubesreiche,
Schlingt sie ineinand zur grünen Krone,
Und erhebt sich, sie aufs Haupt zu legen
Dem im Grase knienden Waldsohne.

Horch! — Da war's, ob's aus des Waldes Tiefe
Plötzlich rief' mit niegehörter Stimme:

„Wo ist Duschan? Führt mich zu dem Zaren!“ —
Inne hält der Zar im Werk der Krönung.

Aus dem Eichbusch aber tritt Knecht Stojan
Einen Jüngling an dem Arme führend,
Schön und wild, und seltsam anzuschauen,
Wie sich um die sonnverbrannte Stirne
Ihm ein Kranz von schwarzen Locken schlinget,
Wie zwei Augen aus den Wimpern leuchten,
Ob sie ihm die Wila selbst geliehen,
Wie er schreitet, stolz und kühn an Haltung,
Keiner, der da flehen kömmt, sondern mahnen.

Hebt der Zar empor die schwarzen Augen.
„Sprich, wer bist Du, der Du suchst den Zaren?“

„Lazar heiß' ich, aus Albanien stamm' ich.
Viel durch Länder bin ich umgezogen,
Durch Gebirge, Küsten, Meereswogen,
Frost hab' ich ertragen viel und Hitze,
Durst und Hunger, Sturm und böse Blitze.
Doch nicht rasten durft' ich eh', o Duschan,
Ruhe nicht vergönnen meinen Sohlen,
Bis ich Dir auf's Knie gelegt dies Schreiben,
Wie die Mutter sterbend mir befohlen.“

Duschan nimmt das Blatt. Er liest es leise;
Liest es leise einmal und dann zweimal;
Seinem Aug' entrollen heiße Thränen.
Was im Brief er schweigend hat gelesen,
Keinem klagt er's, keinem Zweiten sagt er's,
Nichts davon spricht er zu den Wojwoden.
Nur den Jüngling schaut er wohlgefällig,
Schaut ihn an mit wehmuthvollem Schweigen,
Wie sich um die sonnverbrannte Stirne
Ihm ein Kranz von schwarzen Locken schlinget;
Wie der Augen Paar ihm seltsam leuchtet,
Ob es ihm die Wila selbst geliehen;
Wie er vor ihm steht in edler Haltung,
Keinem gleich, der bittet, sondern mahnet;
Schaut ihn schweigend — ob ein Angedenken
Rückwärts weit ihn führte nach Albanien,
Nach Albanien zu der weißen Wila,
Zu der Wila, zu der einst geliebten. —

Kühles Wasser aus gefundner Quelle
Reicht dem Zaren jetzt ein treuer Diener.
Sinnend nimmt der Zar den goldnen Becher
Löst von seinem Leib den goldnen Gürtel,
Löst ihn los und reichet ihn dem Diener.
„Für das Wasser, das Du mir gefunden,

„Nimm den Gürtel und was darin von Golde,
Nimm mein Jagdroß, nimm es mit dem Sattel;
Doch den Falken, meinen edlen Falken,
Laß ihn Stojan, meinem treuen Diener —
Einen edlern bracht er aus dem Wald mir!“

Das Schwert aus Albanien.

1848.

Sonntag Morgens nach der Liturgia[*]
Schreitet Duschan durch die Gärten Prisrens,[*]
Schreitet hin am Rande kühler Wasser.
Neben ihm in goldgesticktem Kleide
Geht ein Diener, trägt ihm das Gebetbuch.
Spräche nicht der Zar „Mein Diener Lazar!“
Nimmermehr erkenntest Du den Jüngling,
Der im Bergwald hintrat vor den Zaren;
Also bleich ist seiner Wange Ansehn,
Also gramvoll schaun die Wilenaugen.

Spricht der Zar: „O Lazar, treuer Diener!
Sag' was senkst Du also tief die Stirne,
Und was schaut dein Antlitz so voll Trauer?
Ist Dein Leibroß etwa Dir gestorben?
Ist zu früh Dein Anzug Dir gealtert?

Fehlt's an Gold, an blankem, Deinem Säckel?
Oder, sprich, mißfällt Dir's sonst am Hofe?"

Drauf verneigt der Knecht sich und erwiedert:
„Zar, Du fragst, und wahrhaft steh ich Rede.
Nicht gestorben ist mein gutes Leibroß,
Nicht gealtert sind mir die Gewänder,
Nicht an Golde fehlt es meinem Säckel —
Was mich grämt, ist, daß mir ohne Thaten,
Ohne Wagniß, ohne Heldenplage,
Meiner Jugend goldne Kraft verkümmert,
Während Andre Land und Meer durchstreifen,
Suchend kühn nach stolzen Abenteuern,
Ruhm und Lob und Liebe sich erwerbend.
Taugt mein Arm den Becher Dir zu füllen,
Glaube nicht, daß er dem Schwert nicht tauge!
Gönn' es mir; der Waffe Wucht zu prüfen,
Und im Kampfe, wie beim Trinkgelage
Soll sich Lazars Treue Dir bewähren!
Sieh! Ein neuer Feind ist Dir entstanden;
Makedonien trotzt Deinen Geboten!
Bogdan Jug zieht hin, es zu bekämpfen;
Zieht hinaus mit zwanzigtausend Helden!
Zar, befiehl, daß ich mit Bogdan ziehe,
Und die Waffe bring' ich sieghaft wieder!

Bring' nicht ich sie — wird sie Bogdan bringen,
Wird sie bringen, wird Dir dann verkünden,
Lazar blieb, wo Helden stets nur bleiben!"

Drauf zum Diener spricht der Zar bedächtig:
„Hör' mich, Lazar, merke, mein Getreuer!
Wohl erkenn' ich, was dich schmerzt im Herzen —
Stolzer Drang ist's junger Heldenjahre!
Doch der Drang allein ist's nicht, o Lazar,
Nicht allein, was Deine Wange bleichet!
Wohl auch weiß ich, daß Du gern Miliza,
Gern erwürbst Jug Bogdan's schöne Tochter
Dir als theure vielgeliebte Hausfrau,
Seit Du sie erschaut am Gjurgjewtage,[10]
Sie erschaut in Prisren's weißen Hallen!
Gerne säh' ich selbst so edle Werbung,
Gern, weil Lazar nah ist meinem Herzen,
Und ich nimmer meiner Diener Liebsten
Eines Löhners niedrem Kind vermählte,
Sondern Freunde lieber mir erwärbe,
Edlen Stamms und reich an Ruhm und Thaten,
Werth, mit mir bei Hofe Wein zu trinken!
Doch — viel stolz ist Bogdan; der Wojwode,
Mächtig sehr und reich in Akarnanien,
Weise und ein Held, dem Keiner gleich kömmt.

Leicht erregbar ist sein jäh Gemüthe,
Hoch geht seiner Söhne herrisch Trachten.
Kühn sind sie auch, jeder eine Heerschaar,
Ein Gewitter an dem Tag der Schlachten.
Fruchtlos wär' es, um die Braut zu werben,
Eh' des Greises Lieb' Du nicht errungen,
Eh' der Brüder Freundschaft nicht gewonnen!
Gerne darum leid' ich's, daß Du ausziehst,
Bogdans Gunst im Kampfe zu erstreben —
Dir die Braut wird Stefan Duschan werben!"

Spricht's, und schnallt das Zarenschwert, das blanke,
Schnallt es los von seiner Zarenhüfte,
Gürtet es um Lazar's junge Lenden.
„Nimm es hin, und sei's in Makedonien
Dir, was mir einst auf Albaniens Feldern!" —

Weiter wallt der Zar drauf durch die Gärten,
Schreitet hin im Schatten dunkler Linden.
Lazar aber schaut noch in Gedanken
Lang im Strom die Wellen abwärts wanken.
Hinziehn alle vor Miliza's Schwelle;
Mitziehn möcht' er selber gleich zur Stelle,
Mitziehn, und das Schwert in Freude schwingen,
„Das wär' mein! — werd' ich auch Dich erringen?„

Miliza und die Morgensonne.

Früh des Morgens in der Morgensonne
Schlingt empor ein zartes Nelkenblümlein,
Schlingt empor sich zu des Thurmes Höhen.
Weiß, wie Schnee ist's, frisch auf's Feld gefallen,
Schlang und zart und zierlich goldbeblättert.

Was empor sich schlingt zur Thurmeshöhe,
Ist kein Blümlein, ist kein Nelkenblümlein,
Ist Miliza, Bogdan's schöne Tochter.
Früh des Morgens, eh' der Morgen dämmert,
Eilt sie nach des Thurmes hoher Zinne,
Eilt hinan, in's ferne Land zu schauen.

Also spricht sie dort zur Morgensonne,
„Morgensonne, weiße Morgensonne:
Ei, wie ist es wunderbar und seltsam!

Täglich kommst Du, kommst dieselben Wege,
Steigst empor zur steilen Himmelshöhe,
Schaust umher, als suchtest Du Vieltheures,
Steigst hinab, erst wenn es dunkel worden!
Morgensonne, wirst Du deß nicht müde?"

Spricht darauf die goldne Morgensonne:
„Schönmiliza, zartes Nelkenblümlein,
Du auch kommst dieselben Wege täglich,
Steigst empor zur steilen Thurmeszinne,
Siehst umher mit schlafentwöhnten Augen,
Spähst hinaus nach Makedoniens Seite,
Wo zwei Heere steh'n im wilden Streite,
Eins entbrannt, das andere zu besiegen;
Spähst hinaus, als suchtest Du Vieltheures,
Steigst hinab, erst wenn es dunkel worden
Und wirst dennoch, dennoch deß nicht müde!
Schönmiliza, ist nicht das auch seltsam?"

Spricht Miliza wieder drauf zur Sonne:
„Lenktest Einmal Du von Deinem Pfade,
Lenktest seitwärts nach der Heeresstraße,
Wo die Krieger ziehn nach Makedonien;
Lenktest seitwärts nach der weiten Ebne —
Wo die Heere stehn im wilden Zweikampf

Wo der Staub am dichtsten hüllt die Reiter,
Wo gewaltig, wie am Schlachtfeld nirgend,
An die blanken Schilder schlägt die Keule,
Dort erſähst Du einen jungen Krieger,
— Gestern noch des Zaren treuer Diener,
Heute schon ein Held im Heer des Zaren —
Sähst ihn dort von Feindesmacht umrungen,
Wie er schwingt das Schwert nach allen Seiten,
Wie er ficht, ein Einz'ger gegen Tausend,
Wie er kämpft, ein Held unter den Helden!
Morgensonne, gold'ne Morgensonne,
Würdest bald die andre Welt vergessen,
Würdest scheinen nur in Makedonien,
Scheinen wollen nur über dem Schlachtfeld!
Lieben würdest Du den jungen Helden,
Alle Strahlen, Deine goldnen Strahlen
Würdest Du als goldne Lanzen senden,
Lanzen nach den Herzen seiner Gegner!
Würdest kämpfen an des Helden Seite,
Würdest tödten seine bösen Feinde,
Würdest ihm den Sieg erringen helfen!"

Da es hört im nahen Wald die Wila
Wie Miliza spricht zur Morgensonne
Wie sie Hilfe gern für den Geliebten

Von der goldnen Morgensonn' erbäte;
Läßt zur Stunde sie sich also hören:
„Bitte nicht um Hilf' die Morgensonne,
Bitte nicht um Hilf' auf Erden Jemand!
Trefflich schlägt sich Lazar mit den Feinden,
Und des Beistands ist er nicht bedürftig!
Braucht' er Hilfe, wisse, Schönmiliza,
Nicht an Waldesquellen säß' die Wila,
Ihrem Bruder stünd' sie bei im Kampfe!"

Eine Sonntagsjagd.

1348.

Sonntag ist's. Bei lautem Hörnerschallen
Reitet Duschan Zar aus Prisrens Hallen,
Ihm zur Seite Bogdan Jug, der greise,
Rings um ihn Jug's neun gewalt'ge Söhne.

Stolz, weil sie bezwungen Makedonien,
Reiten die zehn Helden Schwanenrosse:
Sieggeschenke aus des Zaren Marstall,
Neun Saumlasten Goldes Werth ein jedes!
Stolz, weil sie dem Land geschenkt zehn Burgen,
Tragen sie die weißen Zobelmützen,
Reich verbrämt mit Gold, wie Duschan selber.

Ungezählt zu Fuß die Schaar der Diener,
Folgen nach auf leichtgefußten Stuten

Mit den Falken hundert Falkenträger,
Und mit Lanz' und Handjar[11] hundert Jäger.
Rüden ohne Zahl — der Hörner Schmettern
Uebertönt ihr ungeduldig Bellen —
Sieht man lustig um die Rosse springen;
Kaum gelingt's den Dienern, sie zu bänd'gen.
Bogdan's grauen Falken und der Jagdspeer,
Den mit Gold und Steinen reichbesetzten,
Läßt zu tragen Lazar sich nicht wehren.

Durchs Gebirg, von Wäldern dicht umzogen,
Reitet hin die Jagd, schön anzuschauen,
Wie sie prunkend durch's Gezweige schimmert,
Reitet hin in mannigfacher Richtung
Ueber Bäche, durch Gebüsch und Waldschlucht,
Reitet hin schon manche lange Stunde —
Doch kein Wild läßt heute sich erschauen
Und kein Vogel in des Waldes Runde.

Friedlich still sieht man die Wipfel ragen,
Sie zu stören scheint kein Hauch zu wagen,
Keines Flügels Schlag die Luft zu theilen.
Unsichtbar in ihren hohen Nestern
Stimmen an die Vögel ihre Lieder,
Durchs Gezweig streicht keiner hin und wieder.

Unsichtbar in moosbedeckter Waldschlucht
Muß der Bär, der Fuchs im Bau sich halten,
Ruh'n der Wolf in seiner Höhlen Raume —
Fruchtlos spürt die Rüd' von Baum zu Baume.

Nur zum Rand der klaren Waldesquelle
Kam der Hirsche Schaar aus dem Gebüsche
Sich zu laben an des Wassers Frische.
Kam herbei; doch sonst so scheu und flüchtig,
Flieht sie nicht beim Klang des Jagdhorns heute,
Fliehet nicht, schaut gar mit Augen, frommen,
Nah und näher Rüd' und Jäger kommen.

Bogdan merkt, daß er vergebens jage,
Nicht jedoch am Waldesquell die Hirsche,
Und zu Lazar spricht er diese Worte;
Klug und kühn hast Du Dich mir bewiesen,
Weise auch im Makedonierstreite.
Sag' mir nun, wie ist es zu begreifen,
Daß in diesem Forst, sonst reich an Wilde,
Heut' kein einz'ges will vorüberstreifen?
Hat erzürnt man dieses Berges Wila?
Oder ist im zarlichen Reviere,
Seit zuletzt wir hier mit Duschan jagten,
Alles Wild erstorben und Gefieder?"

Drauf erwidert Lazar ohne Säumen:
„Schwer nicht ist, o Bogdan, dies zu deuten!
Nicht erzürnt hat man des Bergwalds Wila,
Auch erstorben seit dem letzten Jagen
Ist nicht alles Wild, jedwed Gefieder;
Nur vor Sünde will der Herr Dich wahren,
Darum, Bogdan, macht er Dir unsichtbar
Des Geflügels und des Wildes Schaaren!
Sonntag ist es, lichter Sonntag heute!
In dem Baue ruht der Fuchs und rastet,
In der Schlucht der Wolf, der Bär im Baume,
Keins der Thiere geht aus seiner Höhle!
Sieh' die Hirsche dort! Sie mögen wissen,
Daß sie sicher vor des Raubthiers Zahne;
Sorglos schlürfen sie des Stromes Fluten!
Vor des Jägers scharfgeschliffnem Pfeile
Mögen sie geborgen auch sich wähnen;
Denn nicht schreckt sie heut, die sonst so scheuen,
Deines Hornes schmetterndes Getöne!
Darum, Bogdan, laß, o laß vom Jagen!
Lenke heimwärts aus des Waldes Tiefe,
Daß die Blinden singend einst nicht künden:
In der Waldschlucht ehrt das Wild den Sonntag,
Bogdan hat zu ehren ihn vergessen!"

Bogdan hört die Rede und bedenkt sie,
Lenket um sogleich den weißen Prachthengst,
Heißt die Söhne, heißt die Jugowitsche
Halten ein im eifervollen Spüren.
Umlenkt auch der Zar, und „Heimwärts! Heimwärts!
Tönt der Ruf der Hörner durch den Bergwald.
Ohne Beute, wie sie ausgezogen,
Nichts gewonnen hat sie, nichts verloren —
Kehrt die Jagd zurück zu Prisrens Hallen.
Auch kein Einz'ger von den hundert Jägern
Hat gespannt des Bogens schnelle Sehne,
Keinem Einz'gen von den hundert Falknern
Ist vom Daum der graue Falk gekommen!

Da schon nah die Höfe Prisrens schimmern,
Schimmern hell im Niedergang des Tages,
Spricht der Zar: „Es ist der Tag im Sinken,
Will nicht Jug zur Nacht mein werther Gast sein?"

Lazar aber neigt sich tief zur Erde:
„Längst bereitet stehn die goldnen Becher,
Stehn im Saal, der edlen Gäste harrend!"
Selber lädt er die neun Jugowitsche.

Eine Brautwerbung.

In der Halle stehn die goldnen Tische,
Stehn bedeckt mit Bechern und mit Schalen.
In den Schalen schimmern weiße Brode,
In den Bechern rothe Küstenweine.
Stefan Duschan sitzt beim Abendmahle.
Lazar aber dient den wackern Helden,
Reicht umher erst weiße Zuckerbrode,
Rothen Wein darauf in goldnen Bechern.

Emsig geht der kühle Wein im Kreise
Und gedacht wird manches kühnen Helden,
Was in heißen Kämpfen er erfochten,
Was in schwerer Mühsal er erlitten,
Was an frommen Werken er gestiftet.

Auch des letzten Kampfs in Makedonien
Unterläßt nicht Bogdan zu gedenken
Und der Thaten, die dort Lazar übte.

Als des Weines sich erlabt die Helden
Und genug erzählt war und gepriesen,
Wird mit Einmal Bogdan's Antlitz ernster,
Langt hervor der Held die alten Kunden,
Langt hervor die altgeweihten Bücher,
Liest darin die zartgeschriebnen Zeichen,
Liest sie schweigend, tief die Stirne neigend,
Spricht drauf so, was einst gescheh'n wird zeigend:
„Weh' mir, weh', daß ich es muß verkünden!
Zeiten seh' ich kommen, unheilschwere,
Da das Feld nicht Aehren mehr will tragen,
Da der Weinstock Reben nicht will zeugen,
Nicht dem Hirten folgen mehr die Heerde,
Weil der Wohlthat Undank wird zum Lohne,
Weiser Lehre frech der Knabe spottet,
Kum und Kume vor Gerichten zanken,
Brüder sich im wilden Streit bekämpfen,
Töchter Nachts des Vaters Ende sinnen,
Söhne in sein Blut die Hände tauchen,
Und Verrath mehr wiegt denn Heldenehre —
Zeiten seh' ich nah'n, unheilvoll schwere!

Also spricht er, deutet so die Zu unft;
Schweigend sitzen Alle, die es hören.
Lazar aber eilet aus der Halle,
Eilt hinan zum schlanken Thurm behende,
Eilt, den prächt'gen Goldpokal zu holen,
Den Zar Stefan sorgsam läßt bewahren,
Weil an Kunst und Werthe nichts ihm gleichet;
Schöpfet Rothwein, kühlen, in den Becher,
Reicht ihn dar dem Helden und verneigt sich:
„Lass', o Jug, den Zutrunk Dir genehm sein!
Lass' ihn deuten, daß noch gut die Zeiten,
Alle Zucht noch nicht gefloh'n von Erden!
Männer giebt's noch, deren Weisheit schwer wiegt,
Kum und Kum, die treu in Freundschaft walten,
Da noch Jug mit Duschan kühlen Wein trinkt!
Brüder giebt's noch, die in Eintracht leben,
Helden, Ehr' und Freiheit zu bewahren,
Da noch Schwerter Dir die Söhne schwingen!
Jungfrau'n noch, dereinst des Hauses Zierde,
Reich an Tugend minder nicht als Schönheit,
Da Miliza noch in Anmuth waltet —
Ehrfurcht stirbt nicht aus vor greisem Haupte,
Da noch Lazar Dir, o Jug, darf dienen!“

Bogdan hört's, und nimmt den goldnen Becher,
Ladend schäumt darin der kühle Rothwein;
Ladend schäumt der, doch zu trinken säumt er.

Fragen ihn die muth'gen Jugowitsche:
„Was bedenkst Du, ob Du trinkst vom Weine,
Den Dir Lazar reicht, der treue Diener?"

Bogdan aber spricht darauf bedächtig:
„Nicht bedenk' ich, ob vom Wein ich trinke;
Eins nur sinn' ich, wie die Gab' erwiedern,
Wie vergelten also edlem Mundschenk.
Denn fürwahr, seit Wein in Bechern quillet,
Hat den Kelch kein Beßrer noch gefüllet!
Oder wißt Ihr, wer ihm gleich an Muthe,
Gleich an Klugheit und an frommem Sinne,
Gleich auch an Bescheidenheit und Demuth?
Leichter wahrlich ist geleert der Becher,
Als dem Schänken danken mag der Zecher!"

Meinen drauf die muth'gen Jugowitsche:
„Viel an Rossen, Falken, Schmuck und Waffen
Steht Dir, Vater Bogdan, in den Höfen.
Gieb Dein Roß dem treuen Diener Lazar,
Drei Saumlasten ist es werth zur Stelle!

Gieb ihm Deinen Handjar, langt das Roß nicht,
Drei'n der schönsten Burgen gleicht's an Werthe!
Gieb ihm Deinen Kalpak;[12] Deinen Gürtel,
Jeder Stein dran gilt zwei Weingebirge!
Gieb ihm all das! Oder lass' ihn fordern,
Dran sein Auge Wohlgefallen findet!"

Fällt Zar Duschan ihnen in die Rede;
„Nun denn, Jug, gieb, was die Söhne nannten!
Rosse — aber nicht zum Kampf geschirrte,
Doch geschmückt, daß um die Braut er werbe;
Waffen — aber nicht den Feind zu schlagen,
Doch zur Zier am lichten Hochzeitstage;
Gürtel auch — doch Waffen nicht zu tragen,
Nur vom Leib der schönen Braut zu lösen!
Wohlgefallen kennt mein Diener Lazar
Sonst an nichts, als an Miliza's Schönheit!"

Kaum sprach aus Zar Duschan solche Rede,
Springen auf die neun gewalt'gen Brüder,
Rauschen auf, neun Falken aus den Nestern,
Lodern auf, neun Feuer aus den Dächern,
Durch die Halle blitzen neun Handjare,
Nur unschlüssig, ob das Herz des Zaren,
Ob sie Lazars tödlich erst durchbohren.

„Lasset ab, so Ihr noch Gott bekennet,
Lasset ab, bei Eurer Schwester Leben!“
— So beschwört Jug Bogdan die Ergrimmten —
„Wessen Hand am Zaren sich vergriffe,
Brächte Fluch Euch, Fluch für ew'ge Zeiten!
Erst die Bücher lasset uns befragen!“
Auf sodann die grauen Bücher schlägt er
Liest darin, und weint viel große Thränen.
„Seht, o seht! Der Himmel hat's beschlossen —
Lazar's Ehfrau muß Miliza werden!
Lazar aber wird einst herrschend sitzen
Auf Kruschewaz am Morawastrome!“

Hört's der Zar, und aus dem seidnen Säckel
Holt er blanke tausend Golddukaten,
Holt hervor auch einen Apfel [13] golden,
Schimmernd mit drei prächt'gen Edelsteinen,
Edle Brautgeschenke für Miliza.
Bergend ihre Waffen in die Gürtel
Sitzen mählig nieder auch die Brüder.

In der Halle drauf am goldnen Tische
Weilt der Zar noch lange mit Jug Bogdan,
Mit den neun gewalt'gen Jugowitschen,

Der Vermählung Tag und Stund' besprechend.
Lazar aber fragt nicht, ob sie weilen,
Fragt nicht, wer den Wein mag fürder schenken;
Fern von Prisren jagt der edle Falke,
Jagt dahin durch Thal und Waldgebirge,
Erst zu rasten an Miliza's Thurme!

Zar Duschan's Vermächtniß.

Auf dem schlanken Thurm von Prisrens Veste
Steht der Zar im rothen Schein des Abends,
Marko neben ihm, Wukaschin's Sprosse,
Goldnes Dintzeug im gestickten Gürtel,
Goldne Federn, seines Amtes Zeichen.

Weithin überschaut der Zar die Lande,
Seines Reichs gesegnet schöne Marken,
Wie sie liegen zu den Füßen Prisrens
Von der Raschka bergwaldreichen Höhen
Bis zur Sawa kornbesäten Ebnen,
Von des Meeres felsigem Gestade
Bis zu Makedoniens fernen Hügeln.[14]
Selbst Ragusa zollt ihm reiche Steuern,
'nd Venedig hegt ihm treue Freunde.

Schwere Thränen weint Zar Stefan Duschan,
Da er schaut sein Reich, und also spricht er:
„Rings umher in schöner Länder Kreise
Wohnen mir beglückte Völkerstämme;
Weizen giebt die Ebne ihnen sattsam,
Wild der Bergwald, Wein die Meeresküste,
Und die Wiese nähret reiche Heerden.
Weise Lenker gab ich auch den Stämmen,
Gab dem Reiche eigne Patriarchen,[15]
Legte Klöster an und baute Kirchen.
Nicht vergaß ich über Strom und Bergkluft
Mancher Brücke sichern Bau zu spannen,
Sorgte fromm für manche gläub'ge Stiftung,
Schrieb Gesetze,[16] weise, wohlbedachte.
Gleichwohl darum nicht vergieß' ich Thränen,
Weil ich bald dem Allen soll entsagen!
An des Bospor klarem Uferstrande
Liegt die schöne Burg des Griechenzaren,
Zarigrad,[17] der Schlüssel dieser Reiche —
Wär' es mein, des Feindes wollt' ich spotten,
Den in Grimm Kantakuzen berufen,
Sich zur Schmach und Christo zum Verderben![18]
Herrschte dort, statt argen Brudermeineids,
Treu und Glauben in der Metropole,
Nie trät' Christi Grund des Moslims Sohle!

Zarigrad, du schönste aller Burgen,
Weil ich sterbe, und du nicht mein eigen,
Drob allein vergieß' ich schwere Thränen!"

Also spricht der Zar und mißt noch lange
Schweigend feuchten Aug's der Länder Weiten,
Mißt sie lang im Sonnenuntergange.

Marko aber nimmt ein Pergamentblatt,
Schreibt die Worte nieder gleich zur Stunde,
Schreibt sie nieder für das Knäblein Urosch,
Duschan's Neugebornen, zum Gedächtniß,
Wie für Urosch, also auch für Lazar,
Kommenden Geschlechtern zum Vermächtniß.

Zar Duschan's Tod.

1350.

Still ist's — still auf Priesrens hoher Veste.
Schweigend und mit bleichen Angesichtern
Geh'n die Diener durch die weißen Hallen.
Duschan liegt im Sterben.

Als die Zarin,
Als sie's merkt, nimmt sie den goldnen Griffel,
Setzt sich nieder an die goldnen Tische,
Zeichnet Briefe an die Herrn des Reiches:
„Kommt, o kommt, Ihr Knesen und Wojwoden,
Lazar, Gojko, Ugljesch und Wukaschin,
Marko, Bogdan, Ihr neun Jugowitsche,
Eilends kommt auf Prisrens weiße Veste,
Denn erkrankt ist schwer Zar Duschan Stefan.
Eilt, daß Ihr ihn treffet noch am Leben,

Daß Ihr hört, was er befiehlt im Sterben
Und wer nach ihm soll im Reich gebieten!“

Boten schickt sie aus nach jeder Richtung,
Und die Herren sieht man — keiner fehlet —
Bald erscheinen in den Hallen Prisrens.

Schweigend stehn sie um des Zaren Lager.
Hundert Kerzen brennen rings im Kreise,
Pop Nedelko und die Mönche singen,
Singen traurig heil'ge Sterbelieder.

Mit der Hand, der sonst so starken, mächt'gen,
Winkt der Zar sich jetzt Wukaschin näher.
„Hilf mir auf — und schließ mich in die Arme,
Stütze mir im Leben, nun im Tod auch,
Daß ich einmal noch die Helden grüße!“
Und Wukaschin schließt ihn in die Arme,
Schlauer Thränen viel dabei vergießend.

Um sich blickt der Zar mit mattem Blicke,
Blickt um sich und sieht der Fürsten Vollzahl,
Winkt — und sinket müd zurück aufs Lager.
„Dir Wukaschin, König, werther Kume,
Dir empfehl' ich meine weiten Reiche,

Dir die Klöster und die festen Burgen,
Dir die Völker und die Wojewoden,
Dir die Zarin und das Kindlein Urosch!
In der Wiege liegt das zarte Knäblein,
Kaum noch zählt es vierzig volle Tage,
Herrsche Du statt seiner sieben Jahre,
Sieben Jahr in allen meinen Reichen!
Kommt das achte, nimm sodann die Krone,
Setz' auf's Haupt sie Urosch, meinem Sohne!

Doch Wukaschin neigt sich tief zur Erde:
— Heimlich kränkt's ihn, daß nicht ihm das Reich ward —
„Mächt'ger Stefan Duschan, Zar von Serbien,
Nicht an mir ist's, Dir das Reich regieren,
Nicht an mir, den Knaben groß zu ziehen!
Ist mir nicht der eigne Sohn mißrathen?
Stets nur seinem Sinne nach thut Marko,
Spricht, und frägt nicht, ob es Nutz', ob Schade,
Zieht die Welt durch, ohne wen zu fragen,
Liebt den Wein und lebt nach sondrer Weise."

Drauf mit leiser Stimme spricht der Zar noch:
„Eines Reiches Völker und Wojwoden
Wußt' ich in Gehorsam zu erhalten,
Du den Sohn nicht, Deinen selbstgezeugten?

Dir empfehl' ich alle meine Reiche
Dir die Klöster und die festen Burgen,
Dir die Völker all' und die Wojwoden,
Dir die Zarin und das Knäblein Urosch!
Herrsche Du statt seiner sieben Jahre,
Sieben Jahr in allen meinen Reichen!
Kommt das achte, nimm sodann die Krone,
Setz' auf's Haupt sie Urosch, meinem Sohne!"
Spricht es — und verhaucht die Heldenseele.
Marko aber nimmt ein Pergamentblatt,
Schreibt die Worte nieder gleich zur Stunde. —

Still ist's nun auf Prisrens hoher Veste.
Schweigend und mit bleichen Angesichtern
Sieht man einen Zug zur Kirche wallen.
Langsam wallt er hin. Stumm wogt die Menge.
Diakone, Popen und Wladyken[19]
Gehen nach und singen Todtensänge.
Frei von Thränen ist kein einzig Auge,
Nur Wukaschin's hat jetzt nicht mehr Thränen.
Lazar aber eilet nach Wilindar,[20]
An Nemanja's Grabe dort zu trauern.

Zweites Buch.

1357-1364.

Eine Warnung.

1357.

Sieben Falken sind an's Meer geflogen,
Sieben Jahre sind vorbeigezogen,
Sieben Jahr seit Stefan Duschan todt ist.
Nun der Jahre achtes zieht vorüber,
Glänzt die Kron' auf Urosch's jungem Haupte?
Legt' ihm sie Wukaschin um die Stirne,
Waltend, wie der Zar ihm einst geheißen?

Nein, o nein! Dort auf der Veste Skadar,[21]
Auf Wukaschins Burg am Rand des Sees,
Sitzt Milan, des Knaben Urosch Meister,
Sitzt bei Wein und fröhlichen Gesellen,
Sitzt bei Spiel und leichtgeschürzten Dirnen,
Urosch sitzt, der Knabe ihm zur Seite. —

Bei dem weichen Klange griech'scher Flöten,
Bei dem lauten Schalle voller Becher
Nahet, nicht bemerkt, die Mitternachtszeit.

Horch! da klingen leis' wie Sterbeklage
Aus der Nacht herein durchs offne Fenster
Einer Gusle jammervolles Tönen.

Milan hört es. „Stimmt die wilde Schlange,
Stimmt sie wieder an ihr giftig Zischen?
Peitscht sie fort, daß sie die Lust nicht störe!"

Mitleid zuckt dem Knaben durch die Seele,
Und den Stock entreißt er dem Gawasen,[22]
Wirft sich bittend an den Hals dem Meister:
„Laß, o laß! Er that Dir nichts zu Leide!
Und vor Gott erfleh' ich diese Bitte,
Laß herein den armen Guslar treten,
Daß mein junges Herz an seiner Lieder,
Seiner Sagen Klange sich erfreue!"
Und herein im nächsten Augenblicke
Tritt, geführt von bärtigen Gawasen,
Der Guslar mit Kniefall und mit Bücken.

„Der Du störst der Nachtzeit Stille wieder,
Lüstet's Dich nach meines Handjars Küssen?
Buhlensohn, soll ich in's Holz die Beine,
In den Bock die dürre Hand Dir zwängen,
Dir die Geig zerschmettern am Gesteine?"

„Nicht doch, o Milan, bist sonst so gnädig!
Lass' mich erst ein Lied dem Prinzlein singen;
Nicht von Duschan, nicht vom heil'gen Sawa,
Frauenliedlein, Wein und Liebe preisend,
Gern dann zieh' ich weiter meines Weges!"

Milan winkt — und eine kurze Weile
Schweigt's im Saal vom wilden Becherschalle.

Und der Guslar kauert sich zur Diele,
Stemmt die Gusle fest in beide Kniee,
Und beginnt nach kurzem Saitenspiele:

„Weißt du, wann die Sonn' am schönsten?
Morgens, noch nicht ganz erglühet!
Weißt du, wann die Ros' am schönsten?
Wenn sie noch nicht ganz erblühet!
Weißt du, wann die Lieb' am schönsten?
Wenn das Herz sie nicht vermißt noch!
Weißt du, wann sich's küßt am schönsten?
Wenn kein Andrer vor geküßt noch!"

Milan hört's mit seinen Zechgenossen,
Lacht darob, und mit ihm lachen Alle,
Daß im Saal die weißen Wände tönen,
Schenkt dem Guslar für das feine Liedlein,
Schenkt ihm blanke hundert Golddukaten.

Doch der Guslar, kauernd auf der Diele,
Rückt dem Knaben näher, immer näher,
Und beginnt nach neuem Zwischenspiele:

„Eichen — edles Eichenreislein,
Schad' um Dich ist's ew'ge Zeiten,
Daß Du nicht die grünen Zweige
Wirst empor zum Himmel spreiten.
Schad' um Dich, daß schlechter Farren
Dich erdrückt und überschattet,
Und die Kraft des jungen Markes
In verdorbnem Pfuhl ermattet!
Könntest sprossen jung und kräftig,
Könntest grünen frisch und heiter,
Könntest strecken Deine Glieder
Immer weiter, immer weiter!
Könntest heben aus dem Walde
Stolz und kühn die Kronenstirne —
Und so bricht Dich, frühreif scherzend
Ach das Kosen einer Dirne!"

Immer wilder mit den Trinkgesellen
Giebt Milan sich hin des Trunkes Lärmen;

Immer näher, kauernd auf der Diele,
Rückt der Guslar; ernster immer ernster
Lauscht der Knab' dem ernsten Saitenspiele:

„Hör' mein Knäblein, hör' ein Märlein!
Wenn ein Vater früh gestorben,
Was er mühsam hat erworben,
Ist es nicht des Sohnes auf ein Härlein?
Hör' mein Knäblein, hör' ein Stücklein!
Der's ihm raubt mit argen Listen,
Soll man, Türken oder Christen,
Ihn nicht knüpfen an ein hanfen Stricklein?
Hör' mein Knäblein nur noch Eines!
Wenn der Sohn, statt abzuwehren,
Die des Vaters Schatz ihm leeren,
Sich in Wein und Weiberarmen,
Arg berauscht, sieht selbst verarmen,
Soll man ihn in tiefstem Bronnen
Nicht verbergen vor der Sonnen,
Den Unwürd'gen ihres goldnen Scheines?"

„Schweige!" flüstert Urosch tief ergriffen.
Jedes Wort traf ihn in's Herz, in's junge,
Wie ein Pfeil, geschnellt von straffer Sehne.
„Hörte Milan Deines Liedes Weise,
Mit dem Leben müßtest Du es büßen!
Doch wer bist Du, sprich, und woher kommst Du?"

„Milosch bin ich! — spricht darauf der Guslar —
Dieses Treiben, Urosch, laß es bleiben!

Sieh! zum Zaren bist Du uns geboren,
Und die Hand weiß noch kein Schwert zu schwingen,
Die zur Last des Szepters auserkoren!
Mächt'ger Länder sollst Du dereinst walten,
Und der Mund erlahmt in Frauenliedern,
Deß Gebot ein Volk aufrecht soll halten!
Sieh' um Dich, und raff' empor dich kräftig!
Weh Dir, weh! Zu Deinem Untergange
Ist die Lust, die Heuchlerin, geschäftig! . . . ."

Auf geht einer Wand geheime Pforte,
Und Wukaschin steht im Saale plötzlich.
„Wie? ein Guslar redet zu dem Knaben,
Und Milan, der Wächter ihm und Meister,
Kann beim Wein vergessen, drob zu achten?
Zweien Rossen knüpfet ihn zur Stunde,
Zweien von den wildsten an die Schweife!
Treibt mit Peitschen das Gespann zur Bergschlucht,
Daß den Knecht es dort zu Tode schleife!
Und den Guslar . . . ."

Doch der ist verschwunden,
Und verhallend tönt durch's offne Fenster,
Tönet seine Stimme durch die Nachtzeit:

„Eichen — edles Eichenreislein,
Schad' um Dich ist's ew'ge Zeiten,
Daß Du nicht die grünen Arme
Wirst empor zum Himmel spreiten!
Schad' um Dich, daß schlechter Farren
Dich erdrückt und überschattet,
Und die Kraft des jungen Markes
In verdorbnem Pfuhl ermattet!
— — — — —
— — — — —

Helene.

1361.

Briefe schickt nach Zarigrad Wukaschin,
Schickt sie an den Zar Kantakuzenos,
An der Griechen argbedrängten Zaren:
„Fürchte nichts von Murad's wilden Haufen,
Nichts von Lalaschahin's[23] bösen Horden,
Ob mit List Dein herrlich Demitoka
Hadschilbeki auch, der Beg, genommen,[24]
Ob auch Murad schwur in's Meer zu senken
Zarigrad, die schönste Deiner Städte,
Schwur mit Deinem Zarenhaupt, o Bruder,
Deiner Kirchen höchsten Thurm zu schmücken!
Vor Gewalt und Unbill Dich zu schirmen,
Will ich, Bruder, vierfach stark mich rüsten,
Will erneu'n mit Dir das alte Bündniß,

Das Zar Duschan treulos Dir gebrochen,
Lüstern nach den Wällen Deiner Hauptstadt!
Doch zum Zeichen also heil'ger Freundschaft
Mußt Du, Bruder, Eines mir gewähren,
Eines, d'rum ich werb' in Deinem Reiche!
Kaum eilf Jahre zählet noch Helene,
Zählt Helene, Deine einz'ge Tochter;
Weiter aber, denn eilf Tagereisen,
Ist schon ihrer Schönheit Ruf gedrungen.
Kaum eilf Jahre zählt mein Pflegling Urosch;
Weiter aber, denn eilf Tagereisen,
Trägt ihn schon die Sehnsucht nach Helenen.
Nimm die Brautgeschenke, die ich sende,
Goldne Reife für Helenens Arme,
Goldne Schleier für Helenens Wangen,
Seidne Kleider für die Neuverlobte!
Nimm den goldnen Apfel, den ich biete,
Kostbar mit eilf Edelsteinen prangend,
Dir als Preis für Deine junge Tochter!
Nimm dazu noch Goldes eilf Saumlasten,
Deines Hauses Dienern zum Geschenken!
Nimmst Du nicht die reichen Brautgeschenke,
Nimmst Du nicht den steinbesetzten Apfel,
Giebst Du mir Helenen nicht für Urosch —
Rechne nicht auf meines Schwertes Beistand!"

Also schreibt er und entsendet Boten,
Schickt von Skadar am Bojanastrome
Sie nach Zarigrad am fernen Bosvor,
Heißt sie eilen und die weißen Briefe
Legen auf das Knie Kantakuzenos.

Und die Boten fliegen trotz den Falken,
Fliegen fort bei voller Mondesscheibe,
Fliegen heimwärts, wie sie hinwärts flogen,
Sind vor Skadar eher als der Neumond.

„O Wukaschin, Herr und mächt'ger König,
Freundlich nahm uns auf Kantakuzenos!
Doch nachdem er Deinen Brief gelesen,
Hieß er freundlich dreifach uns willkommen,
Führt' uns in sein Haus, an seine Tische,
Reicht' uns rothen Wein und weiße Brode,
Nahm von uns die reichen Brautgeschenke,
Nahm den goldnen Apfel mit den Steinen,
Nahm von uns die eilf Saumlasten Goldes,
Und beschenkt mit Kleidern uns und Waffen.
Offen stehn die Pforten meines Hauses,
Sprach er, Eures Königs jungem Pflegling;
Gern vermähl' an Urosch ich Helenen!

Doch vor Zarigrad schon weh'n die Fahnen,
Schimmern schon die Zelte Sultan Murad's!
Grüßt Wukaschin, meinen Freund und Bruder,
Heißt ihn eilends rüsten sich zum Kampfe,
Ungeduldig harr' ich seines Beistands!"

Noch zu Ende sprachen nicht die Boten,
Da erläßt Wukaschin durch die Gaue,
Läßt ergeh'n ein Aufgebot zum Kriege.

Und vor Skadar, der geschmückten Veste,
Sieht man bald der Helden Schaar erscheinen.
Von dem Meere bis an's Felsgebirge
Weh'n die Fahnen in den Morgenwinden,
Vom Gebirge bis zur Meeresküste
Schimmern Lanzen, Schwerter, Busdowane.

Auf den Zinnen Skadars steht Wukaschin,
Ueberschau'nd die weitgedehnte Heerschaar,
Läßt von seinen Dienern sich den Panzer,
Läßt das Schwert sich schnallen um die Lenden.

Da dies Stefan Urosch sieht, der Knabe,
Da er dieses sieht von Skadars Wällen,

Springt er weinend auf die jungen Beine.
Roth wie Feuer glühen seine Wangen,
Hell wie Blitze funkeln seine Augen,
Und dem König wirft er sich zu Füßen.
„O Wukaschin, mir erwählt zum Vater,
Lass' bei Gott, beim ein'gen, Dich beschwören!
Lass' mich mitziehn in die heiße Feldschlacht!
Lass' im Streit das junge Herz mich prüfen!
Bin ich nicht der Sprosse Stefan Duschan's?
Stamm' ich nicht aus edlem Heldenstamme?
Oder war's nicht eine Heldenmutter,
Mihailo, des Lateinerkönigs
Edle Heldentochter, die mich nährte?
Bitter muß mich die Verlobte schmähen,
Feig' mich schelten und ein Muttersöhnlein,
Rückwärts senden muß sie die Geschenke,
Wenn sie's hört, wie ich auf Skadar heimblieb
Da bedrängt ist ihres Vaters Hauptstadt!“

Also weint der Knab' und ringt die Hände.
Sieh! Da treten Boten vor Wukaschin.
„Wukaschin, o mächt'ger Herr und König,
Ausgesandt hat uns Kantakuzenos,
Seiner Freundschaft Grüße Dir zu bringen!
Prachtgewänder für den Jungverlobten

Gab uns mit von Zarigrad der Herrscher,
Goldne Ringe, goldne Blumensträuße
Gab uns mit Helene, seine Tochter.
Für Dich selbst, o König und Gebieter,
Tragen zwanzig Rosse die Geschenke,
Dreimal eilf für Deines Hauses Diener.
Doch schon schimmern Murad's weiße Zelte,
Schimmern hart vor Zarigrad, der Hauptstadt,
Seine Fahnen weh'n um unsre Dächer!
Darum auf! erhebe Dich, Wukaschin!
Eil' mit Deiner Heerschaar, es zu retten!"

Auf die Wälle Skadar's tritt Wukaschin,
Giebt sogleich dem Heer des Aufbruchs Zeichen.
Zu dem Knaben Urosch aber spricht er:
„Schwach ist Deine Hand und weich, o Knabe,
Nicht für's Schwert geschaffen, nicht für Lanzen!
Geh' Du hin, und schmücke sie mit Ringen,
Kleide Dich in seidene Gewänder!
Lerne spinnen, zierlich Kränze winden,
Und die Hände weiß und lind bewahren,
Wie es liebt die liebliche Helene!
Nimmer schmähen wird Dich die Verlobte,
Feig nicht schelten und nicht Muttersöhnlein,
Auch nicht rückwärts senden die Geschenke!" —

Von dem Meere bis zum Felsgebirge,
Vom Gebirge bis zur Meeresküste
Ist die lange Heerschaar in Bewegung.
Auf den Wällen Skadar's steht der Knabe,
Steht noch lang und schauet nach dem Zuge,
Wie er hinwogt, hell in Waffen schimmernd.
Dichter Staub verhüllt ihn seinen Blicken;
Doch dem Staube nach sieht noch der Knabe,
Wie er hinrollt hinter den Gebirgen,
Und sein Auge hört nicht auf zu weinen.

Ein Brief der Mutter Gottes.

1363.

Flog empor ein prächt'ger Edelfalke
Von Jerusalem, der heil'gen Stätte.
Ueber Länder und Gewässer flog er,
Ueber Wälder und Gebirge zog er,
Trug ein Schwälblein auf den grauen Schwingen.

War kein Falke, prächt'ger Edelfalke,
War Elias, war der heil'ge Donnrer.[25]
Was er trug, das war auch nicht ein Schwälblein,
War ein Brieflein von der Gottesmutter.

Nach Kruschewa,[26] nach der grünen Ebne,
Fliegt er mit dem Muttergottesbrieflein,
Läßt sich nieder aus den blauen Lüften,

Läßt herab sich auf die grüne Ebne
Ueber Lazars neugebauten Höfen,
Legt das Brieflein Lazar auf die Kniee.

Solches spricht das Brieflein zu dem Helden:
„Lazar, edler Sproß von edlem Stamme!
Ziehst Du vor der Erde Macht und Herrschaft,
Oder willst das Himmelreich Du wählen?
Ziehst Du vor der Erde Macht und Herrschaft,
Geh' dann hin und zäume Dir Dein Kampfroß,
Gürte Dich mit blanken Heldenwaffen,
Zieh' hinaus nach fremder Länder Marken!
Dein wird sein, so viel Du Macht begehrest,
Dein an Größ' und Ehr', wie keines Zweiten,
Volk und Fürsten werden Dir sich beugen,
Ruhmvoll einst ist Deines Daseins Ende!
Wählst Du Dir das Himmelreich zu eigen,
Dann bedenke Christi Weg zu wandeln,
Recht zu üben, Werke fromm zu stiften,
Für der Wahrheit heilig Reich zu kämpfen,
Für der Wahrheit und des Kreuzes Ehre —
Selig einst ist Deines Daseins Ende!“

Da der Held des Briefes Sinn erkundet,
Denkt er nach und denkt in mancher Weise:

„Herr, mein Gott, wie mag ich's nun beginnen?
Welcher Macht ist's weise, sich ergeben?
Zieh' ich vor der Erde Macht und Herrschaft,
Oder wähl' das Himmelreich ich besser?"
Denket nach und denkt wohl manche Stunde,
Doch nicht leicht ist's, daß er es ergründe.

Da dies merkt Miliza, seine Eh'frau,
Tritt sie leise zu dem jungen Helden,
Legt die Hand ihm sorgsam auf die Schulter.
„Sag, was trübt sich Deine klare Stirne?
Und was sinnst Du, Lazar, mein Gebieter?

Drauf erwiedert Lazar dies zur Stunde:
„O Miliza! Schwerer Frage sinn' ich,
Sinn' ihr nach, und kann sie nicht ergründen.
Sieh, es hat die heil'ge Gottesmutter,
Hat gesandt mir dies geschriebne Brieflein!
Ziehst Du vor — so schrieb sie — Diener Lazar,
Ziehst Du vor der Erde Macht und Herrschaft,
Oder willst das Himmelreich Du wählen?
Ziehst Du vor der Erde Macht und Herrschaft,
Geh' dann hin und zäume Dir Dein Kampfroß,
Gürte Dich mit blanken Heldenwaffen;
Dein wird sein, so viel Du Macht begehrest,

Volk und Fürsten werden Dir sich beugen,
Dir an Größ' und Macht wird Niemand gleichen,
Ruhmvoll einst ist Deines Daseins Ende!
Wählst Du Dir das Himmelreich zu eigen,
Dann bedenke Christi Weg zu wandeln,
Recht zu üben, Werke fromm zu stiften,
Für der Wahrheit heilig Reich zu kämpfen,
Für der Wahrheit und des Kreuzes Ehre!
Sprich Miliza, wie ist weise wählen?"

„Schwer, o Lazar, kann hier nicht die Wahl sein!
— Läßt sich Frau Miliza gleich vernehmen —
Zögst Du vor der Erde Macht und Größe,
Wär' es schön wohl, groß und mächtig walten;
Doch vergänglich ist der Ruhm der Erde.
Weihst Du Dich des Himmels heil'gem Reiche,
Mußt Du wohl der Erden Macht entsagen,
Doch für ewig währt das Reich des Himmels!
Darum Lazar, siehe, wie Du wählest
Wähle Dir das Himmelreich zu eigen!"

Also spricht Held Lazar's fromme Eh'frau.
Lazar aber geht zur selben Stunde,
Geht hinaus, sein Schwanenroß zu satteln,
Reitet grad' nach Detschani, dem Kloster,

Dort zu beten mit den frommen Mönchen,
Dort zu beten sieben volle Tage,
Sieben Tage und auch sieben Nächte,
Dann zu wallen nach der heil'gen Stätte,
Zu geloben dort ein fromm Gelöbniß
An dem Grabe Christi, des Erlösers,
Nach des Himmels Reiche stets zu streben. —

Wukaschin.

1363.

Dreizehn Falken sind an's Meer geflogen,
Erst flog Einer und nach ihm die Andern.
Weiß es Niemand, ob sie rückwärts kamen?
Kamen nicht! Sie sind in's Meer gesunken,
Sind gesunken, sind darin ertrunken,
Und nun zieht der vierzehnte nach ihnen.

Dreizehn Jahre sind vobeigegangen,
Dreizehn Jahre seit gestorben Duschan,
Schon zieht auch das vierzehnte vorüber.
Weiß es Niemand, ob jetzt Urosch herrschet?

Herrschet nicht! In Serbien herrscht Wukaschin,
Sitzt auf Skadar am Bojanastrome,
Schreibt Gesetze, blutig zu befolgen,
Fordert Gaben, nimmer zu erschwingen.
Fester auf den Schultern steht kein Haupt mehr
Als ein morsches Dach auf morschen Mauern;
Wer sich sonst in Seide reich gekleidet,
Hüllt sich jetzt in ärmlich schlechtes Linnen.

Da erhebt sich Königin Roxane,
Macht sich auf von Prisren, ihrem Wohnsitz,
Pochet an an Skadar's eh'rne Thore.

O Roxane, arme Zarenwitwe,
O Roxane, arme Waisenmutter,
Bleibe fern von Skadars eh'rnen Thoren!
Düster tief versenkt in dumpfes Brüten
Sitzt Wukaschin oben auf der Beste;
Was er sinnt, ist Zorn und bittrer Ingrimm.
Laß ihn erst die arge Schmach vergessen,
Daß Hadschi Ilbeki ihn bezwungen,
Ihn bezwungen am Marizastrome![28]
Starb der Sieger auch den Tod des Neides
Gift aus Lalaschahin's Kelche schlürfend;
Seinen Ingrimm kann das nicht verringern,
Seine Schande nicht zu Ehren wandeln,
Todte Heere nicht zum Leben wecken!
Darum, o Roxane, arme Witwe,
Arme Waisenmutter, bleib' ihm ferne,
Sprich ihn jetzt nicht an, o Zarin, jetzt nicht!

Fruchtlos ist's. — Aufgeh'n die eh'rnen Pforten,
Vor den König tritt die Zarenwitwe.
„O Wukaschin, mächt'ger Herr und Kume!

Sprach Zar Duschan nicht im Sterben also:
Dir empfehl' ich alle meine Reiche,
Dir die Klöster und die festen Burgen,
Dir die Völker all' und die Wojwoden,
Dir die Zarin und mein Söhnlein Urosch!
Herrsche Du statt seiner sieben Jahre,
Kommt das achte, nimm die Königskrone,
Setz' auf's Haupt sie Urosch, meinem Sohne!
Sprachst Du nicht, da sieben Jahr vergangen:
Noch ein Knabe ist der junge Urosch,
Kaum vermag der Helden und Wojwoden
Eines Mannes Arm mit Kraft zu walten,
Wie sollt' eines Knaben Hand es können?
Lass' noch sieben Jahre ziehn vorüber,
Daß zum Mann das Knäblein Urosch werde,
Auf sein Haupt dann setz' ich gern die Krone!
Zweimal sieben Jahre sind vorüber,
Und der Knabe ist nun Mann geworden!
Thu' auch Du, wie Du gelobt, Wukaschin,
Thu, wie Duschan sterbend Dir geboten!"

Aufspringt wie ein grimmig Wild Wukaschin,
Da er höret solche Mutterrede.
„Sprich nicht weiter, o Lateinertochter!
Nimmer darum herrscht' ich vierzehn Jahre,

Kämpfte vierzehn Jahre Schlacht' um Schlachten,
Daß ein Knab' auf Thronen sich ergötze!
Nein! So lang Wukaschin lebt, der König,
Soll den Serben Niemand andrer Herr sein!
Dich jedoch, daß Du nicht fürder klagest,
Will ich schleudern in den tiefsten Kerker!
Will erbauen einen Thurm am Meere,
Ein Dich mauern in des Thurmes Pfeiler
Und mit Dir Dein junges Söhnlein Urosch."

Also spricht er und ergreift die Zarin,
Wirft sie tief in Skadars tiefsten Kerker,
Wo die salz'ge Fluth des nahen Sees
Durch die Mauern quillt und aus dem Boden,
Wo der Todten modernde Gebeine
Den Gefangnen reichen an die Kniee.
Einzulassen sie war Skadar offen, —
Ihrem Ausgang bleibt es fest verschlossen!

Was der König sprach, hört Euphrosine,
Euphrosine, seine treue Gattin.
Treu war sie ihm, doch auch milden Herzens,
Hebt des Nachts sich aus den weichen Betten,
Schreibt bei einer Ampel mattem Schimmer

Einen Brief an Lazar, ihren Kumen.
„Kume Lazar, Sohn der weißen Wila!
Schweres Unglück droht der Zarenwitwe,
Drohet ihr in Skadars tiefen Kerkern!
Mach' Dich auf, die Zarin zu erlösen,
Mach' Dich auf, und schütz' den Knaben Urosch!"

Weckt Andreas dann, ihr junges Söhnlein,
Wecket Urosch, — in der Halle schläft er,
Ahnt es nicht, daß in des Thurmes Tiefe
Ihm Wukaschin's Grimm versenkt die Mutter,
Nicht, daß Schergen just der Halle nahen,
Ihn auch in den Abgrund zu versenken —
Bindet Tücher fest zu langem Seile,
Läßt die Knaben an den Tüchern nieder,
An den Tüchern aus den Fenstern Skadars,
Und an Bändern von den hohen Wällen.
„Eilt, o eilet, bringt die weißen Briefe,
Bringt sie Lazar, meinem Bundesbruder!"

Schneller als die Nachtzeit eilt Andreas,
Urosch schneller als der lichte Morgen.
Nach Kruschewaz bringen sie die Briefe;
Lazar aber ist nicht in den Höfen.

Nach dem Kloster ist er just gezogen,
Mit den frommen Mönchen dort zu beten,
Sich der Stätte Segen zu erwerben,
Eh' er pilgre nach des Heilands Grabe.

Und die Knaben eilen nach dem Kloster.

Da der Briefe Inhalt Lazar siehet,
Weint er helllaut, heiße Thränen weint er.
„Nehmt mir ab, es wird's der Herr vergeben,
Nehmt mir ab den dunklen Walleranzug!
Soll der Wolf das Land uns nicht verwüsten,
Muß sich Lazar jetzt zum Kampfe rüsten!“

Doch zu Urosch redet Lazar also:
„Stefan Urosch, Stefan Duschan's Erbe!
Drei Verräther hadern um Dein Erbtheil!
Auf! Jetzt ist es Zeit, daß Du Dich wappnest!
Was in Serbien edel ist und tapfer,
Steht bei Dir, Dein gutes Recht zu schützen!
Auf, und gürte schnell die jungen Lenden!
Steig' zu Roß und schwing' die Kriegesfahne,
Daß Dir Sieg den Weg zum Throne bahne!“

Marko der Königssohn.

1364.

Schimmernd weiß auf Kossowo, der Ebne,
Ist zu schau'n das Kirchlein Samodrescha,
Ist zu schau'n im Schatten dunkler Linden.
Um das Kirchlein weithin ausgebreitet
Dehnen sich die Zelte von vier Lagern.
Eines führet Wukaschin, der König,
Ugljesch, der Despote, führt das andre,
Gojko, der Wojwode, führt das dritte,
In dem vierten schimmern Urosch's Zelte;
Mit ihm ist Held Lazar in den Zelten.

Serbiens Reichen gilt die wilde Fehde.
Um die Einen streiten hier die Brüder,
Mit den Brüdern streitet Stefan Urosch.
Einer je sinnt das Verderben Dreier.

Wukaschin spricht: „Mir gebührt die Herrschaft!"
Ugljesch, der Despote, spricht: „Mein ist sie!"
Gojko der Wojwode: „Mir gebührt sie!"
Urosch schweigt allein, der Nemanjitsche,
Er der Herrschaft angestammter Erbe.
Lazar aber spricht: Urosch wird herrschen,
Ob die Wahrheit, ob das Schwert entscheide!"

Heimlich drauf in ihren weißen Zelten
Sitzen nieder die drei Waldesbrüder.
Jeder schreibt ein Brieflein dicht geschrieben:
„Mach' Dich auf, Nedelko, Protopope!
Mach' Dich auf, nach Kossowo zu eilen,
Daß Dein Spruch entscheide, weß die Herrschaft!
Du bewahrst des Reiches alte Kunden,
Sterbend hat Zar Duschan Dir gebeichtet!"

Schreiben so, und heimlich, wie sie schrieben,
Senden sie auch heimlich rasche Boten
Gegen Prisren an den Protopopen.
Keiner weiß, daß auch die Andern senden.

Lazar nur schickt weder Brief noch Boten.

Treffen ein die drei beschwingten Reiter,
Treffen ein zur selben Stund' in Prisren
Vor des Popen weißgetünchten Höfen;
Doch der Prota ist nicht in den Höfen.
In der Kirche liest er Morgenmesse,
Morgenmess' und heil'ge Lithurgia.

Nach der Kirche jagen die drei Reiter,
Jagen nach der Kirche schnellen Fluges;
Nicht des Prota, nicht des Ortes achtend
Dringen sie in Gottes heil'gen Raum ein.
„Mach' Dich auf, o Protopop Nedelko!
Mach' Dich auf, nach Kossowo zu eilen,
Zu entscheiden weß des Reiches Herrschaft!"

Bitter weint der Pop ob solchem Frevel,
Bitter weint er, zu den Boten spricht er:
„Tretet rückwärts, Frechsten Ihr der Frechen!
Tretet rückwärts vom geweihten Boden!
Erst dien' Gott ich, meinem Herrn, wie Eurem,
Dann erst mag ich Euren Herren dienen!"

Aus der Kirche nach der Morgenmesse
Tritt der Prota, nimmt den Brief und lieset
Und bescheidet also drauf die Boten:

„Hört mich an, ihr drei beschwingten Boten!
Wahr ist's, daß ich um ihn war im Sterben,
Wahr auch, daß Zar Duschan mir gebeichtet;
Doch, besorgt um seiner Seele Frieden,
Forscht' ich nur nach Sünden, nicht nach Erben.
Gen Prilip [29] lenkt Eure schnellen Rosse,
Gen Prilip zu meinem Jünger Marko!
Ihn belehrt' ich, wie man Schriften deute;
Was der Zar gebot, das schrieb er nieder!
Er bewahrt die alten Pergamente,
Er auch weiß es, weß des Reiches Herrschaft!
Ihn müßt ihr nach Kossowo bescheiden,
Daß sein Spruch den Streit der Fürsten schlichte!
Und er wird's, denn Marko fürchtet Keinen
Außer Gott, den mächt'gen, einzig Einen!"

Treffen ein die drei beschwingten Reiter,
Treffen ein zur selben Stund' in Prilip
Und vor Marko's weißgetünchten Höfen,
Pochen mit den Aexten an die Thore:
„Laß' uns ein, o Kraljewitsche Marko!
Mach' Dich auf, nach Kossowo zu eilen,
Zu entscheiden, weß des Reiches Herrschaft!"

Marko hört, was ihm die Boten sagen,
Schreitet traurig durch die weiße Halle,
Tritt zur Mutter, weinend heiße Thränen:
„Höre mich, o Mutter Euphrosine!
Fruchtlos ist es, daß Du kamst, o Mutter,
Fern von Skadar nach dem weißen Prilip,
Mich zu trösten ob des Vaters Weise!
Fruchtlos ist's, denn schweres Unglück traf mich —
Nach Kossowo rufen mich die Fürsten,
Zu entscheiden, weß des Reiches Herrschaft!
Leihen nicht wollt' ich mein Schwert dem Unrecht,
Noch es zücken gen den eignen Vater;
Nun soll ich mein Wort zu Felde führen!
Zieh' ich hin, muß ich den Vater kränken;
Zieh' ich nicht, wird Unbill schwer begangen!
Schwer, o Mutter, wird mir, was ich thue!"

Spricht darauf die fromme Euphrosine,
Spricht also zu Marko, ihrem Sohne:
„Fruchtlos ist es nicht, daß ich gekommen!
Denn, o sieh', ich rathe Dir, mein Söhnlein,
Ziehe hin, und sprich, was Recht und Wahrheit!
Besser aber wärst Du nicht geboren,
Als Du beugst das Recht um Haaresbreite!
Besser wär' es, daß ich nie gesäugt Dich,

Als daß Du mir anders sprächst die Wahrheit,
Sei's zu Vaters, sei's zu Oheims Gunsten,
Sei es Deinem Freunde zu Gewinne,
Denn nach Gott, dem einz'gen, ewig Einen!
Besser, daß den Todten ich beweine,
Als Du lebst mit sündbeladner Seele,
Und der Seele Heil Dir sei verloren!"

Marko aber hüllt sich in sein Wolfsfell,
Nimmt die Pergamente aus dem Schranke,
Schwingt sich auf sein wolgezäumtes Kampfroß,
Reitet von Prilip zur selben Stunde,
Reitet hin nach Kossowo's Gefilden.

Da er naht des Lager's weißen Zelten,
Und die Fürsten ihn erschaun von ferne,
Hofft ein Jeder still im eignen Herzen,
Daß mit Marko ihm die Herrschaft komme.

Vor dem Königszelte sitzt Wukaschin
Auf das breite Königsschwert sich stützend.
Da er sieht den eignen Sohn zu Rosse,
Glänzt vor heller Freude ihm das Antlitz.
„Wohl mir, wohl, daß Du es bist, o Marko'

Kehre ein in Deines Vaters Zelten,
Sprich zu Recht, daß mein des Reiches Herrschaft!
Wenn des Vaters, ist sie auch des Sohnes!"

Marko aber achtet nicht der Rede,
Sieht mit keinem Blicke nach dem König,
Lenkt sein Roß vorbei an den Gezelten.

Da ihn schauet Ugljesch, der Despote,
Schickt er seine Diener ihn zu grüßen,
Ihm zu bieten Wein und weiße Brode,
Prächt'ge Waffen, Rosse zum Geschenke.
„Wohl mir, wohl, daß Du es bist, o Marko!
Kehre eine in Deines Oheims Zelte!
Brudersohn, sprich mir der Herrschaft Recht zu
Und gleich Brüdern herrschen wir gemeinsam!"

Marko aber achtet nicht des Grußes,
Sieht mit keinem Blick nach den Geschenken,
Lenkt sein Roß vorbei am weißen Lager.

Da ihn Gojko sieht, der Wojewode,
Bricht er auf mit seinem ganzen Heere,
Zieht mit Sang und Jubel ihm entgegen,
„Wohl mir, wohl, daß Du es bist, o Marko!
Kehre ein in Deines Oheims Lager,

Sprich zu Recht, daß mein des Reiches Herrschaft!
Da noch Marko war ein kleines Knäblein;
Liebt ich ihn mehr denn mein eigen Söhnlein,
Trug ihn oft im Arm gehüllt in Seide,
Wie man trägt ein kostbar golden Aepflein,
Hob zu mir ihn auf die schönsten Rosse,
Lehrt' ihn frühe Schwert und Lanze brauchen;
Wo ich hinging, nahm ich Marko mit mir!
Herrschen sollst im Reiche Du der Erste,
Ich will Dir als Zweiter stehn zur Seite!"

Marko aber achtet nicht des Rufes,
Sieht mit keinem Blicke nach dem Oheim,
Lenkt sein Roß vorüber an dem Heere.

Lenkt er auch vorbei an Lazar's Zelten
Und am Zelt des jungen Stefan Urosch?
Auch an diesen zieht er still vorüber,
Will nicht, daß man ihn der Freundschaft zeihe!

Grüßt ihn Lazar nicht? der greise Bogdan?
Keiner der neun wackern Jugowitsche?
Keiner grüßt ihn, Keiner spricht zu Marko.
Für die Nacht nur schickt ihm Lazar Zelte.

Marko aber schickt die Zelte rückwärts,
Bohrt die Lanze in den grünen Rasen,
Bindet dran sein treues Ramsroß Scharaz,[30]
Nimmt zum Pfühl sein gutes graues Wolfsfell.

Morgens, da die Sonn' emporgestiegen
Und die Glocken vor der Kirche klangen,
Gingen auf sogleich die weißen Zelte.
Aus den Zelten traten vor die Fürsten,
Traten vor in fürstlichen Gewändern,
Gingen hin die Lithurgie zu hören
Mit den Herrn und mit den Führern Allen.

Nach der Meſſ', nach heil'ger Pflichterfüllung
Traten Herrn und Fürsten aus der Kirche,
Saßen nieder in der Linde Schatten,
Saßen nieder an den langen Tischen,
Tranken Wein und aßen Zuckerbrode,
Thaten wohl sich in des Morgens Frische.

Als des Weines sie genug getrunken,
Holt nun Marko vor die Pergamente,
Holt sie vor aus seinem grünen Kleide,
Breitet aus sie auf den langen Tischen,

Liest darin erst, und beginnt dann also:
„Wie soll Gott Euch hören, wenn ihr betet,
Wie soll Korn und Wein Euch wohl gedeihen,
Da Ihr nur auf Unrecht sinnt und Frevel?
Wem von Euch ist so gering sein Habe,
Daß nach größrem er die Hand muß strecken?
Wem genügt so schlecht die eigne Herrschaft,
Daß nach fremder Macht er muß begehren?
Etwa Dir, o Wukaschin, dem König?
Ugljesch, Dir, dem mächtigen Despoten?
Oder Gojko, Dir, dem Wojewoden?
Stefan Urosch ist der Erbe Duschans,
Ihm allein gebührt des Reiches Herrschaft!
Darum bergt die Schwerter in den Gürteln!
Legt die Fahnen hin! Brecht ab die Zelte!
Neigt Euch Urosch! Schaart Euch um sein Banner!
Uebet Eintracht, daß der Sohn vollbringe,
Was begonnen herrlich einst der Vater!
Thut Ihr's nicht — dann geht das Reich in Trümmer,
Geht in Trümmer einst auf diesem Plane,
Statt am Bospor wehe seine Fahne;
Wird zum Raub des Fremdlings blut'gen Händen,
Statt Gebote selber ihm zu senden!
Euer aber, stolze Waldesbrüder,
Euer ist die Schuld an solchem Unheil;

Was an Milde Duschan Euch erwiesen,
Zahlt Ihr mit Gewaltthat seinem Sohne,
Zahlet Ihr mit Unrecht seinen Völkern!
Was Zar Duschan sterbend Dir geboten,
O Wukaschin, schlecht gedenkst Du dessen,
Undank übst Du über'm Grab des Todten!"

Also spricht er, und dem jungem Urosch
Neigt sich Lazar und die Herrn und Führer.
Alle rufen: „Stefan Urosch lebe!
Stefan Urosch, gläub'ger Zar der Serben!

Gojko aber bebt in bittrem Ingrimm,
Ugljesch glüht in heißem Zornesmuthe,
Wukaschin springt auf in blindem Wüthen,
Reißt den Handjar aus dem goldnen Gürtel,
Schleudert nach der Brust ihn seines Sohnes.

Drittes Buch.

1364-1368.

Marko und Milosch.

1364.

Lässig einsam durch das Waldgebirge
Reitet Marko in des Mittags Stunde.
Schwül ist's, auch kein Windzug kühlt die Lüfte;
Still, nur manchmal rauscht im Laub ein Wiesel,
Knarrt ein Zweig, und klirrt die lose Waffe,
Die er müssig nach sich schleppt im Kiesel.

Flüchtig schon seit eines Mondes Dauer
Reitet Marko so durch's Waldgebirge,
Flüchtig vor des Vaters wildem Grimme
Und gebeugt darob in tiefer Trauer.
Zack'ger Felsen ist sein nächtlich Lager,
Seinen Schlauch füllt Wasser kühlen Bergquells,
Schlechte Waldfrucht ist ihm einzig Nahrung.

„Ach, wie lang noch durch die wilden Berge
Werd' ich also irren ohne Obdach,
Ohne Obdach, ohne Freundesseele?“
Also klagt er in den heißen Mittag,
Läßt dem Rosse willenlos die Zügel,
Reitet hin voll trauriger Gedanken,
Und sein Ritt ist nur ein taumelnd Schwanken.

Horch — da tönen aus dem Tannenschlage,
Aus dem nahen, ferne nicht vom Pfade,
Eines Liedes wundersame Klänge,
Klänge, ob die Wila selbst sie sänge!

„Sag', o gold'ne Sonne,
Warum willst du senken,
In das Meer dich senken?
Bleibe du bei mir!

Sag', mein goldnes Ringlein,
Warum willst du fallen,
Mir vom Finger fallen?
Bleibe du bei mir!

Sag', mein grauer Falke,
Warum willst du fliehen?
Warum von mir ziehen?
Bleibe du bei mir!

Was dich immer kränke,
Weil du es verloren,
Wieder sollst du's haben,
Bleibe nur bei mir!

Kann ich's nicht ersetzen,
Dir's nicht wiedergeben,
Weil es dir zu kostbar,
Bleibe doch bei mir!

Eins in meinen Armen
Wirst du dennoch finden,
Was das Leid macht schwinden,
Bleibst du nur bei mir:

Glauben deinen Leiden,
Mitleid deinen Schmerzen,
Freundschaft deinem Herzen,
Bleibe nur bei mir!

Keine bittre Thräne
Soll dein Auge netzen,
Und du sollst vergessen —
Bleibst du nur bei mir!

Sollst vergessen Alles,
Was du je verloren,
Was dich je gekränkt hat,
Bleibe du bei mir!

Denn zuletzt — vergessen
Heißt ja wiederfinden,
Wär's auch nur den Frieden —
Bleib', o bleib' bei mir! . . . .'

Lang' noch lauschet Marko nach den Tannen,
Scharaz selber lauscht gespitzten Ohres,
Reglos stehen beide, ohne Odem —
Horch — da tönet aus dem Tannenschlage
Einer schönern Stimme Wunderklage!

„Wuchsen auf zwei stolze Kiefern,
Zwischen beiden wuchs ein Fichtbaum.
Waren nicht zwei stolze Kiefern,
War auch nicht ein schlanker Fichtbaum,
War ein Paar von edlen Brüdern,
Radul Einer, Paul der Andre,
Und die Fichte schlank und lieblich
War Jeliza ihre Schwester.
Treue Sorgfalt hegten Beide
Um die Schwester, die geliebte,
Eifervoll, ihr viel des Guten,
Viel des Lieben zu erweisen,
Und zum Denkmal treuer Liebe
Sandten eben zum Geschenke
Sie ihr' Messer, wohlgestählte,
All' mit silbernen Beschlägen,
Reich verziert mit manchem Zierrath
Von gediegnem, rothem Golde
Und von schwarzem Ebenholze.

Sah die Messer Pawle's Eh'frau,
Konnt' des Neides sich nicht wehren.
Sprach zu Radul's Frau: „O Schwäg'rin
Und in Gott geliebte Schwester!
Weißt Du nicht ein Kraut gewachsen,
Daß zu zeugen Haß vermöchte?

Für mein Leben gern zertrüg' ich
Einen Bruder mit der Schwester!"

Drauf erwidert Radul's Frauen:
„Wahrlich, Schwester, keines weiß ich,
Wüßt' ich Eins, Dir sagt ich's doch nicht;
Denn, o sieh, auch mir sind Brüder,
Theure Brüder, die ich liebe,
Die mir Gutes viel erwiesen!"

Pawle's Eh'frau hört die Rede,
Geht hinaus zur grünen Weide
Und ersticht in bösem Neide
Ihres Herren Lieblingsrappen,
Geht drauf hin und spricht zu Pawle:
„Wahrlich, wahrlich, nur zu Argem
Hast geliebt Du Deine Schwester!
Daß sie Dir mit Bösem lohne,
Hast Du Mildes Ihr erwiesen!
Sieh, Dein Roß hat sie erschlagen,
Hat's durchbohrt auf offner Weide!"

Frägt Herr Pawle seine Schwester:
„Warum, Schwester, gnade Gott Dir!
Warum, Schwester, thatst Du dies mir?"

Schwört die Schwester und verdammt sich:
„Nimmer übt' ich solche Bosheit!
Nimmermehr, bei meinem Leben,
So bei meinem, wie bei Deinem!"
Und Herr Pawle glaubt der Schwester.

Als dies merkt die junge Eh'frau,
Geht sie nächtlich in den Garten,

Und erwürgt dort Pawle's Falken,
Geht drauf hin und spricht zu Pawle:
„Wahrlich, wahrlich, nur zu Argem
Hast geliebt Du Deine Schwester!
Daß sie Dir mit Bösem lohne,
Hast Du Mildes ihr erwiesen!
Nun erwürgt sie Deinen Falken!“

Zu Jeliza tritt Herr Pawle:
„Warum, Schwester, gnade Gott Dir!
Warum, Schwester, thatst Du dies mir?“

Schwört die Schwester und verdammt sich:
„Nimmer übt' ich solche Bosheit!
Nimmermehr, bei meinem Leben,
So bei meinem, wie bei Deinem!“
Und Herr Pawle glaubt ihr wieder.

Als dies merket Pawle's Eh'frau,
Geht sie Abends nach der Mahlzeit,
Nimmt der Schwägrin ein's der Messer,
Und ersticht damit ihr Knäblein,
Eigen Knäblein in der Wiege,

Morgens drauf vor Sonnenaufgang,
Eilt sie jammernd zu Herrn Pawle,
Ringt die Hände, wehklagt also:
„Wahrlich, wahrlich, nur zu Argem
Hast geliebt Du Deine Schwester!
Daß sie Dir mit Bösem lohne,
Hast Du Mildes ihr erwiesen!
Sieh, Dein Kind hat sie erstochen
In der Wieg' Dein eigen Knäblein!

Glaubst Du mir nicht, glaub' den Messern,
Die Du selber ihr geschenkt hast!"

Auf springt Pawle, der es höret,
Springt empor, kaum seiner mächtig,
Eilt hinan in's obre Stockwerk —
Doch noch dunkel ist die Kammer,
Und Jeliza schlummert ruhig.
Zweifelnd rückwärts tritt Herr Pawle.
Sieh, da zeigt ihm aus dem Kissen
Sein Gemahl ein Messer blinken!
Zitternd greift er nach dem Messer,
Reißt es zitternd aus der Scheide —
Weh, es troff von rothem Blute!
Da er's sieht, faßt er die Schläfrin,
Faßt sie wild am weißen Arme,
Zerrt die Schwester aus dem Schlafe.
„Schwester, daß Dich Gott verdamme!
Meinen Rapp hast Du erstochen,
Meinen Falken hast erwürgt Du,
Weh! warum mein Kind noch morden?"

Schwört die Schwester und verdammt sich:
„Nimmer übt' ich solche Bosheit,
Nimmermehr bei meinem Leben,
So bei meinem, wie bei Deinem!
Glaubst Du, Bruder, meinem Schwur nicht,
Führ' hinaus mich in's Gefilde!
Wilden Rossen an die Mähnen
Magst Du mich dort binden, Bruder,
Mich zerreißen nach vier Seiten!"

Diesmal aber glaubt Herr Pawle
Nicht dem Schwure, glaubt der Eh'frau,

Glaubt dem Blut, glaubt seinen Augen,
Faßt die Schwester an dem Arme,
Führt hinaus sie in's Gefilde,
Knüpft sie an vier wilde Rosse.
Peitscht die Rosse fort in's Weite.

Wo zur Erde fiel ein Tropfen
Von Jeliza's warmem Blute,
Dort erblüht' gleich aus dem Boden
Basilik und Immortelle.
Wo sie selber sank zur Erde
Bleich, erschöpft und baar des Lebens,
Dort entstand ein frommes Kirchlein;
Ueber Nacht hat sich's erhoben,
Niemand weiß, wie es gekommen. —

Kurze Zeit war hingegangen,
Da erkrankte Pawle's Eh'frau,
Siechte hin neun volle Jahre,
Daß ihr Gras wuchs aus den Knochen,
In das Gras sich Schlangen legten,
Wilde Schlangen, blutbegierig,
Die ihr aus den Augen tranken,
Bis sie matt im Gras versanken.

Bitt'res litt die junge Eh'frau,
Sprach dann so zu ihrem Herren:
„Hör', o Pawle, mein Gebieter!
Bring' hinaus mich zu dem Kirchlein,
Zu dem Kirchlein meiner Schwägrin,
Ob das Kirchlein mir vergebe?"

Als Herr Pawle dies vernommen,
Führt hinaus er seine Eh'frau.

Da sie aber nah'n dem Kirchlein,
Spricht es also aus demselben:
„Tritt nicht näher, Pawle's Eh'frau!
Nicht vergeben kann das Kirchlein,
Radul's Frauen nicht verzeihen!

Da dies höret Pawle's Eh'frau,
Hebt empor sie ihre Hände,
Hebt empor sie, bittet also:
„So Dir Gott, o mein Gebieter,
Möge rückwärts mich nicht führen,
Rückwärts zu den weißen Höfen!
Besser magst du an vier Rosse,
An vier Rosse gleich mich knüpfen,
Sie hinaus in's Weite jagen,
Mich zerreißen nach vier Seiten!"

Und Herr Pawle that zur Stunde,
Wie die Eh'frau ihn gebeten,
Führt sie tiefer in's Gefilde,
Knüpft sie an vier wilde Rosse,
Peitscht die Rosse fort in's Weite.

Wo zur Erde fiel ein Tropfen
Von dem Blut der jungen Eh'frau,
Dort entschoß sogleich dem Boden
Spitzer Dorn und heiße Nessel.
Wo sie selber sank zur Erde,
Bleich, erschöpft und baar des Lebens,
Dort ergoß ein weiter See sich;
Hat sich nächtlich dort ergossen,
Niemand weiß, wie er gekommen.
Auf dem See schwimmt Pawle's Rappe,
Hinter ihm ein golden Wieglein;

Auf dem Wieglein sitzt ein Falke,
In dem Wieglein ruht ein Knäblein;
An dem Hals des zarten Knäbleins
Ist zu schau'n die Hand der Mutter,
In der blut'gen Hand der Mutter
Blinkt der Base goldnes Messer. —"

Näher reitet Marko zu den Tannen.
— Seltsam tief hat ihn das Lied ergriffen,
Seltsam tief ergriffen in der Seele,
Daß erfüllt vom Leid ob fremdem Unglück,
Er des eignen Elends schier vergessen —
Horch, da ist ein neues schon erklungen!
Zürnend klingt es, wild wie Schlachtenlärmen,
Wie wenn Serben Nachts den Feind umschwärmen!

„Zwei Reiter jagen
In stürmischer Nacht
Gleich flüchtigen Schatten
Dahin über's Steinfeld.
Kaum hört man der Hufe
Fernhallende Macht;
Die Funken nur sieht man
Aufsprühen vom Kiese.

Auf schwindligem Felsgrat
Da machen sie Halt,
Wo rechts das Gebirge
Am steilsten emporragt
Und links in der Tiefe
Des Bergstroms Gewalt

Wild auftosend
Aus Schluchten hervorstürzt.

Hier — spricht der Eine,
Ein zitternder Greis,
Glut in den Augen,
Und Glut auf den Lippen —
Hier, o Knabe,
Schwöre mir heiß,
Deines Geschlechtes
Schande zu rächen!

Neun meiner Söhne
Schickt ich hinaus,
Grimmige Schnitter
Am Tage der Schlachten;
Neun vergossen
Ihr Blut im Gebraus,
Wölfe zur Nachtzeit
Fraßen die Knochen!

Dreißig Enkel
Sandt' ich sofort,
Gewappnet mit Grimme,
Die Väter zu rächen;
Am nächsten Morgen,
Am selbigen Ort,
Prangten an dreißig
Pfählen die Häupter!

Da sandt' ich die Söhne
Der Enkel hinaus,
Mein brechend Herz noch
An Feindsblut zu laben;

Noch losch nicht die Sonne
Am Schlachtfeld aus,
Schon lagen die Leichen
Unter Leichen begraben!

Dich hab' ich gerettet,
Nur dich allein,
Mit diesem Arm dich
Der Wahlstatt entrissen;
Und all mein Hassen,
Und all meine Pein,
Will auf dein Herz ich
Zehnfach vererben!

Blick' dort hinunter
In's schwarze Gewühl!
Siehst du die rothen
Fahnen dort flattern?
Das sind die Flammen
Von deinem Pfühl —
Jetzt brennt er als Fackel
Dem siegenden Feinde!

Blick' dort hinunter!
In zuckender Pracht,
Siehst du den Blitz,
Und hörst du den Donner?
Zittre, o Knabe!
Das ist die Schlacht,
Die über der Brüder
Freiheit dahinbraust!

Hier, o Knabe,
Setz' ich dich aus!

Flieh' — oder bleibe
Und lebe hier einsam!
Eines aber,
Das schwöre mir laut:
Deines Geschlechtes
Schandmal zu tilgen!

„Vater, ich schwör' es!"
Rief aus der Knab';
Es hörten's die Felsen,
Es hörten's die Ströme,
Es hörten's die Sterne,
Es hört' es das Grab,
Und tausendfach scholl es:
„Ich schwör' es! — ich schwör' es!"

Da schwang sich der Alte
Auf's dampfende Roß;
Das Roß des Knaben,
Das stieß er hinunter
In die brausende Strömung
Mit kräftigem Stoß.
Ein Sprung — und im Sturme
War er verschwunden . . . ."

Näher jetzo zu dem Tannenschlage
Lenket Marko seines Scharaz Schritte.
„Sprecht, wo seid ihr, wunderbare Sänger,
Deren Wettsang mich so tief ergriffen?
Kommt hervor, daß ich Euch mag erschauen!"

Sieh — da ruht, bedeckt von grünen Aesten,
Milosch im Gebüsch, der Obilitsche!
Neben ihm im Grase ruht die Gusle,
Ihm genüber auf der Felsenkante
Sitzt des Bergwalds Wila, Rawijoila!

„Wie? Bist Du's, o Milosch, mein Geliebter?" —
„Marko! Du in dieses Bergwalds Klüften?" —
Und mit Küssen und mit treuem Herzen
Liegen sich die Freunde in den Armen.

In den Wald verschwindet drauf die Wila,
Doch zu Milosch spricht zuvor sie also:
„Wag' es nimmer, Milosch Obilitsche,
Wag' es nimmer, Milosch von Poseria,
Deinen Sang im Walde zu erheben,
Nimmer mich zum Wettgesang zu fordern!
Denn, o wiss', nicht dulden kann's die Wila,
Daß im Sang ihr Jemand sei der Meister!
So Du's wagst, und so ich es vernehme,
Meiner Pfeile allerschärfsten send' ich,
Sende dir ihn in die weiße Kehle!"

Da sie sich gedrückt die jungen Hände,
Da sie sich geküßt die Heldenwangen,

Spricht zu seinem Freunde Milosch also:
„Sag', wie kamst Du, Freund, in diesen Bergwald?“

Marko aber drauf giebt diese Antwort:
„Milosch, o mein treuer Freund und Bruder!
Wie nach mir der Vater warf den Handjar,
Hast mit eignem Auge Du gesehen;
Kaum, daß ich dem Todeswurf entsprungen!
Da der König sah des Stahles Fehlwurf,
Riß vom Gurt er sein gewaltig Handschwert
In mich stürmend mit der blanken Waffe.
Dreimal floh ich um die weiße Kirche,
Dreimal vor des Vaters wildem Grimme,
Ich, der keinem Schwerte je gewichen!
Denn dem Sohne schien es mir nicht ziemend,
Mit dem eignen Vater sich zu messen.
Dreimal um die weiße Kirche floh ich,
Da erreicht, o Bruder, mich der König,
Und mir bleibt, ein Flieh'nder nur zu sterben,
Oder mich des eignen Vaters wehren!
Horch, da rief es aus der weißen Kirche:
„Flieh' herein, o Kraljewitsche Marko!
Flieh' herein, sonst mußt Du heute sterben,
Sterben von des eignen Vaters Händen,
Sterben weil die Wahrheit Du verkündet!“

Auf thut sich des Kirchleins weiße Pforte,
Eilend übertret' ich, Freund, die Schwelle,
Und mit Donnern schließt sie gleich sich wieder.
Doch der König in des Herzens Ingrimm,
An das Kirchlein stürmt er mit dem Schwerte,
Schlägt die Pfosten mit des Eisens Schärfe!
Schlägt — da quillt hervor ein rother Blutstrom
Und also ertönt es aus dem Kirchlein:
„Hör' Wukaschin, und vernimm, o König!
Nicht erschlagen hast Du jetzund Marko;
Gottes Engel, weh, hast Du erschlagen!"
Wild ergrimmt er, flucht mir und verdammt mich:
„Arg mißrathner Sohn, daß Gott Dich zücht'ge!
Weder Grab noch Nachkunft daß Du habest,
Daß die Seele Dir nicht werde selig,
Bist Du nicht gefrohnt den Türkenzaren!"
Mitternachts erst that sich auf die Pforte,
Als die Heere längst schon fortgezogen;
That sich auf, und ich verließ die Stätte.
Vor der Kirch', o Wunder, stand mein Scharaz,
Stand gezäumt, bereit zu schnellem Ritte.
Um den Hals fiel ich dem treuen Rosse,
Schwang mich drauf und floh hinaus in's Weite,
Floh hinaus — und rastlos seit der Stunde
Flieh' ich fort, des Vaters Ingrimm scheuend,

Daß der Zeuger sich nicht an dem Sprossen,
Nich der Sohn am Vater sich versünd'ge.
Eines Mondes Frist ist nun verflossen.
Wohl entfloh'n bin ich des Vaters Schwerte,
Selber auch vor Sünde rein geblieben;
Einem aber werd' ich nie entfliehen,
Einem nie — des Vaters schwerem Fluche!"

Spricht darauf Held Milosch von Poseria:
„Bitter wohl hat Dir geflucht Wukaschin;
Doch indeß er fluchte also furchtbar,
Hat Zar Urosch milde Dich gesegnet!
Also sprach er, und ich sprech' es wieder:
„Kume Marko, möge Gott mit Dir sein!
Mög' Dein Antlitz leuchten im Diwane,
Mög' Dein Schwert im edlen Kampfe glänzen!
Ueber Dir mehr geb' es keinen Helden!
Deines Namens sei gedacht zu Ruhme,
So lang' Sonn' und Mond auf Erden scheinen!"
Wie er sprach, o Freund, so wird es werden!
Aber mich, mich preis' ich dreifach glücklich,
Daß ich, o mein Marko, dich nun habe!
Sollst von mir Dich nicht mehr weiter sehnen!
G'nug des Obdachs ist in meinen Höfen,
G'nug des Weines und genug des Brodes

Zweien Brüdern zum zufriednen Mahle!
Und was Marko sonst, dem Königssohne,
Fehlen mag in meiner Höfe Hallen,
Mögen Lieb' und Lieder ihm ersetzen!"

Hand in Hand geh'n nun dahin die Freunde,
Geh'n entgegen Milosch's weißen Höfen;
Scharaz mit den Waffen folgt von Ferne.
Vieles noch hat Marko zu erkunden,
Was gescheh'n seit eines Mondes Dauer.
Milosch giebt von Allem kluge Nachricht,
Spricht, wie Urosch ward gesalbt zum Zaren,
Wie Wukaschin, wie Ugljesch und Gojko
Grollend heim nach ihren Höfen zogen,
Und wie Lazar ab den Harnisch legte,
Gläubig nach des Heilands Grab zu wallen.

„Und von Euphrosine schweigst Du, Milosch,
Von der Mutter mir, der ewig theuern?
Wie? Dein Haupt zu Boden schweigend neigst Du?"

„Keinen Sohn giebt's, sprach sie, keinen treuern,
Da ich sie geseh'n zum letzten Male.
Laß uns still ihr Angedenken feiern!"

Urosch der Zar.

1368.

Was bedeuten die geschmückten Fahnen
Wehend hell von Prisrens schlanken Thürmen?
Langes Trauern lag auf Prisrens Mauern,
Auferwacht ist nun die Lust darinnen.
An der Tafel sitzt der junge Herrscher,
Mit ihm sitzen zwanzig junge Helden,
Trinken Wein und essen süßes Weißbrod;
Doch nicht also, wie einst Duschan Stefan,
Wenn er Helden lud an seine Tafel!
Statt daß Laub die goldnen Becher kränze,
Wird mit duft'gen Spezerei'n geräuchert;
Statt daß Männer ihm die Becher füllen,

Reichen Wein ihm buntgeschmückte Dirnen;
Statt zu sprechen von den alten Zeiten,
Von den Helden und von ihren Thaten,
Läßt der Zar sich Frauenliedlein singen.

Vor dem Thore sitzt indeß ein Pilger,
Fleht um Brod und fleht um Weines Labung,
Fleht im Namen Christi um Erbarmen,
Fleht umsonst, es achtet seiner Niemand;
Niemand hört ihn, Niemand reicht ihm Labung.
Milosch nur erschaut ihn aus den Fenstern,
Geht hinaus und reicht ihm Wein und Brode.

„Dank Dir, Dank in Gott, o edler Recke!
Mög' der Herr Dir edle Sprossen schenken
Und ein sieghaft schönes Heldenleben!
Mögst Du sterben, ohne Schmach zu schauen,
Und Dein Name Zeiten überdauern!"
Also dankt dem Geber fromm der Waller,
„Doch was soll die Lust in Prisrens Höfen?
Giebt Zar Urosch wohl ein Festmahl heute,
Weil sein Schwert bezwungen schon die Feinde,
Die das schöne Serbien ihm bedrohen?
Oder schwingt er freudig heut' den Becher,
Weil er morgen auszieht, sie zu schlagen?"

Drauf erwiedert dies der edle Milosch:
„Frag' nicht also, Du mein frommer Waller!
Nicht geschlagen hat der Zar die Feinde!
Auch nicht zieht er, daß er erst sie schlage!
Morgen zieht er aus von Prisrens Höfen,
Zieht gen Zarigrad, die weiße Hauptstadt,
Zieht dahin mit den geschmückten Swaten,[31]
Sich in's Haus die junge Braut zu holen!"

„Lass' die Braut ihm, lass' ihm seine Swaten!
Doch gedenkt er wohl der Satzung Duschan's
Zu des Landes Gunst und Frommen herrschend,
Rüstet Heere, mächt'ge Heldenheere,
Zu begegnen stark der Türken Kriegsmacht,
Die sich näher, näher stets heranwälzt
Von dem Meere gen Kossowo's Ebne?"

„Frag' nicht also, Du, mein frommer Waller!
Frage lieber: Wann wird's Nacht auf Prisren?
Wann wird's Morgen in des Zaren Halle?
Morgen wird es mit der Sonne Sinken,
Nacht wird's bei der Morgenröthe Blinken!
Dicht genug kann Reb' an Reb' nicht hangen,
Urosch's Becher täglich vollzukeltern;
Tief genug sind keines Zaren Säckel,

Urosch's Hand weiß schnell sie zu erschöpfen;
Statt zur Feldschlacht rüstet er zur Bergjagd,
Statt der Türken jagt er zahme Hirsche;
Also herrscht er zu des Landes Frommen,
Also denkt er Duschan's heil'ger Satzung!
Sieh, der Helden Beste, trauernd bitter,
Weilen fern von seinem Zarensitze,
Oder nahen nur den Hallen Prisrens
Neuen Grames Ursach zu erschauen!
Also Marko, der auf Prisren feiert,
Also Jug und seine mächt'gen Söhne!
Einen gab's, auf den noch Mancher hoffte;
Doch den zog es zu des Heilands Grabe,
Und gestorben sagt ihn dort die Kunde!

„Dort nicht starb er!" ruft der Waller weinend,
Aber hier, o Milosch, möcht' er sterben,
Da er schaut auf Prisren dies Verderben!"

Milosch staunt, da er die Rede höret,
Staunt und schließt den Waller in die Arme:
„Bist, o Lazar, bist Du uns erhalten?"

Beide küssen sich die Heldenwangen,
Beide weinen heiße Freudenthränen;

Keiner merkt's von beiden, wie Wukaschin,
Wie er heimlich eilt aus Prisrens Pforten,
Wie er heimlich spricht zu dreien Männern,
Drei Arnauten, finsteren Gestalten:
„Nehmt dies — eilt — vollbringt es — und verstummet! . . .“

Urosch's Brautfahrt und Ende.

1368.

Trauerkunde geht durch alle Länder,
Trauerruf von einer Meeresküste
Ueber Berg und Ebnen bis zur andern.
Stefan Duschan ist nicht mehr, der Zare,
Todt der letzte Sproff' vom Stamm Nemanja's,
Und in Serbien herrscht Wukaschin wieder!
Trauerkunde geht von Mund zu Munde,
Also lautet, was die Kunde kündet:

Ausgezogen aus den Höfen Prisrens
Waren Morgens die geschmückten Swaten,
Zogen über drei gewalt'ge Berge,
Schifften über drei gewalt'ge Ströme,

Gingen durch die Länder dreier Kön'ge,
Bis vor's weiße Zarigrad sie kamen.

Da sie sah der Zar Kantakuzenos,
Kam er ihnen freundlich gleich entgegen,
Kam entgegen vor die weiße Veste,
Schloß sie in die edlen Fürstenarme,
Küßte sie, und frug nach ihrem Wohlsein:
„Sprecht, wo ist mein Schwiegersöhnlein Urosch?"
„Rückwärts blieb er eines Tages Reise,
Bis du uns die Braut für ihn gegeben!"
Da dies hörte Zar Kantakuzenos,
Führt' er in sein Haus die schmucken Gäste,
Setzte sie an goldne Herrentische
Und beehrte sie mit Wein und Speise,
Holte dann sein Töchterlein Helene,
Holt' herab es aus dem schlanken Thurme.
Als es eintrat, glänzten rings die Wände
Von der Schönheit wunderbarem Glanze.
„Seht, o Gäste, seht hier Urosch's Bräutlein!
Brautgeleiter, edler Jugowitsche,
Nimm aus meiner Hand es in Verwahrung!"
Drauf entsandt' er schnell die eignen Swaten,
Daß sie eilen eines Tages Reise,
Urosch in das Hochzeitshaus zu holen.

Urosch kam, der junge Serbenzare,
Kam, und theilte fürstliche Geschenke.
Was er gab Helenen, der Geliebten,
Gab er nur von theuren Edelsteinen,
Was er gab den Frauen und den Swaten,
Gab er nur von Silber, Gold und Seide.

Fürstlich drauf drei lange, weiße Tage
Ehrte seinen Gast Kantakuzenos.
Als der Tage vierter war erschienen,
Brachen auf die schmucken Hochzeitsgäste,
Brachen auf von Zarigrad, der Hauptstadt,
Mit der Braut gen Prisren heimzuziehen.

Da den ersten Berg sie überschritten,
Und der Wasser erstes rückwärts schifften,
Sprach Helene: „Seltsam scheint mir's, Urosch!
Sieh, es nahm der Wind die Pfauenfeder,
Nahm sie mir aus den geflochtnen Haaren,
Trug sie fort und warf sie in das Wasser,
Und das Wasser trug die Feder abwärts!"

Da den zweiten Berg sie überschritten,
Und der Wasser zweites rückwärts schifften,
Sprach Helene: „Traurig will's mich machen!

Sieh', es nahm der Wind den seidnen Schleier,
Nahm den Schleier mir vom weißen Antlitz,
Trug ihn fort und warf ihn in das Wasser,
Und das Wasser trug den Schleier abwärts!"

Da den dritten Berg sie überschritten,
Und der Wasser drittes rückwärts schifften,
Sprach Helene: „Weh mir, weh, o Urosch!
Sieh', es fiel mein goldnes Fingerringlein,
Fiel mir plötzlich von dem weißen Finger,
Sank in's Wasser, ach, und ist versunken!"

Da sie durch den Schara-Wald drauf kamen,
Sieh', da ritten durch den engen Bergwald
Drei Arnauten auf gezäumten Rossen,
Ritten grad' dem Hochzeitszug entgegen.
„Weicht uns aus — so riefen sie — Ihr Swaten,
Oder gebt uns Euer junges Bräutlein,
Daß wir es, drei Nächte jeder, lieben!"

Urosch hört es, und sein Antlitz glühet;
Roth erglüht es von lebend'gem Zorne.
„O Arnauten, daß Euch Gott erschlage!
Woher nahmt ihr also freche Rede?
Keinem Menschen weicht der Zar vom Wege,

Und kein Andrer soll die Braut ihm lieben!
Reitet seitwärts, oder sterbt, Verwegne!"

Doch vom Weg nicht weichen die Arnauten.
„Nun, wohlan! Bist Urosch Du, der Zare,
Komm' heran, auf daß Du es beweisest,
Komm' heran, o Knab', mit uns zu kämpfen!"

Aufrafft sich der junge Serbenzare,
Reißt die Keule los vom goldnen Sattel,
Schleudert sie mit Macht nach den Arnauten.
Einen trifft er und den zweiten streift er,
Trifft den Einen, daß er todt dahinstürzt,
Trifft den Andern, daß ihm Blut entquillet;
Doch vom Dritten prallt zurück die Keule.
Reißt sodann den Säbel los vom Gürtel,
Hört es nicht, wie laut Helene bittet,
Sieht nicht, wie sie heiße Thränen weinet,
Sprengt dahin — des Zornes helle Blitze
Jagen ihm voran, wie glüh'nde Lanzen —
Schwingt den Säbel ob den Frevlerhäuptern,
Schwingt ihn rechts — und von der braunen Stirne
Bis zum Sattel mitten durch gespalten
Stürzt vom Roß der Zweite der Arnauten

Schwingt ihn links — doch weh', mit seinem Schwerte
Ist nicht mehr das gute Glück Nemanja's!

Auffängt mit dem erzbeschlag'nen Sechszack,
Auffängt der Arnaut des Zaren Waffe,
Daß sie weithin stiebt in tausend Splitter;
Schwingt die Lanze — und das junge Herz durch
Fährt der spitze Stahl dem jungen Zaren.
Rücklings von dem hochgebäumten Rosse,
Von dem Rosse, das emporfährt schnaubend,
Ob es wüßt', was Furchtbares gescheh'n jetzt,
Stürzt der letzte Spross' vom Stamm Nemanja's,
Stürzt zu Boden Urosch — eine Leiche.
Da nun lag er — da lag Stefan Urosch,
Zar der Serben und der Meeresküste,
Und mit ihm lag da die stolze Eiche,
Lag entlaubt der Eichenstamm Nemanja's
Und in Asche Duschan's Haus und Größe!

Ueber ihn mit ihren seidnen Schleiern
Neigt Helene sich, die Neuvermählte.
Kaum vermählt, und schon verwitwet, weint sie,
Weinet heiße Thränen, heiße Perlen,
Dem Geliebten in die kalte Wunde,
Flicht die bunten Blumen aus dem Haar sich,

Bunte Blumen, funkelnd Krongesteine,
Schlingt dem Todten sie in's lock'ge Haupthaar,
Schmückt ihm Brust und Wang' und Todeswunde.
Keinen aber, dem das Aug' gebrochen,
Hat noch je belebt die Fluth der Thränen,
Blume nicht und funkelndes Gesteine
Rückgerufen in's verlass'ne Dasein!

Traurig, statt im frohen Hochzeitsreigen,
Kehrt der Swaten Zug zurück nach Prisren,
Kehrt zurück mit traurig dumpfem Schweigen.
Tiefgehüllt in dunkle Witwenschleier
Geht die Braut, und statt auf schmuckem Rosse
Folgt der Bräut'gam nach auf schwarzer Bahre.

Nieder an der schwarzen Zarenbahre
Sinkt Roxane, sinkt der Mütter Aermste,
Hebt empor vom Sarg das schwarze Bahrtuch,
Sieht ihr Kind, sieht's an mit stummem Schmerze.
Thränen hat sie nicht. Doch von der Leiche,
Von des einz'gen Sohnes theurer Leiche
Hat sie nie mehr wieder sich erhoben. —

Also lautet, was die Kunde kündet.

Viertes Buch.

1371 - 1374.

Der Tod Wukaschin's.

1371.

Großes Unglück ist gescheh'n in Serbien!
Sultan Murad's wohlbewehrte Heerschaar
Fiel in's Land, stark hunderttausend Köpfe;
Lalaschahin führt die wilden Haufen.
Wukaschin, in Serbien wieder König,
Eingedenk vergang'ner Ruhmestage,
Wukaschin mit hunderttausend Kämpfern
Macht sich auf, den Haufen zu begegnen.
Mit ihm ist an Schwert und Lanz' und Keulen,
Was im weiten Serbenland zu finden;
Mit ihm ist an wohlgezäumten Rossen,
Was der Marstall barg, die Wiese nährte;
Mit ihm ist an schmucken Muttersöhnlein,

Was nur irgend werth war einer Mutter —
Doch mit ihm ist nicht das Glück der Helden.

Bei Samakow auf der weiten Ebne
Stoßen aneinand die beiden Heere,[32]
Stoßen aneinand in blut'ger Feldschlacht,
Daß vom Morgen bis zum späten Abend
Roth von Heldenblut die Ebne dampfet.
Keines aber sieget, keins erlieget.

Da dies schaut der Türke Lalaschahin,
Spät am Abend, ruft der Türkenführer:
„Lass', Wukaschin, uns der Helden sparen!
Komm heran, daß wir im Kampf uns messen!
Wer da sieget, dem gehör' die Wahlstatt!"

Wukaschin, der König, hört die Rede,
Läßt sich zweimal nicht zum Kampfe fordern:
„Besser wahrlich thust Du, Lalaschahin,
Besser, um die Wahlstatt zu verlieren,
Daß allein Du fällst, als mit Dir Tausend!"

Auseinander weichen drauf die Heere,
Daß zu schau'n der Ebne rother Boden,
Auf dem Boden die gefällten Krieger,
Ob der Tod mit Sensen hier gemähet,

Erst gemäht, dann aufgehäuft die Garben;
Daß zu schau'n die beiden Heeresführer,
Wie sie blitzgleich sprengen an einander,
Lalaschahin auf gescheckter Stute,
Wukaschin auf feur'gem Flügelrappen;
Lalaschahin um der Stute Weichen
Festgeschlungen, eine bunte Schlange,
Wukaschin über des Rosses Ohren
Vorgeneigt bis an den goldnen Gürtel.

Lalaschahin schwingt die Türkenkeule,
Wukaschin, der König, schwingt den Sechszack;
In den Lüften, sich im Fluge kreuzend,
Stieben auseinand die beiden Keulen,
Stieben weithin über beide Heere.

Lalaschahin schwingt darauf die Lanze,
Wukaschin, der König, schwingt die seine;
Lalaschahin hart am grünen Boden,
Wukaschin hoch in den blauen Lüften;
Schwirrend fliegen auf die beiden Lanzen.
Hinsaust eine durch die blauen Lüfte,
Uebersaust die ganze Türkenheerschaar,
Hinter'm Heer in einen Baum sich bohrend —
Wukaschin's, des Königs, ist die Lanze!

Eine schnellt vom grünen Boden aufwärts,
Schnellt empor gleich einer gift'gen Natter,
Zischt dem König durch die ehr'ne Rüstung,
Zischt durch Brust und Herz dem starken Helden —
Lalaschahin's ist die gift'ge Lanze!
Und Wukaschin stürzt von seinem Kampfroß,
Sinkt durchbohrt zu seines Rosses Hufen.

Ruf des Siegs erschallt in den Gezelten
Lalaschahin's, donnernd durch die Lager;
Ruf des Jammers in dem Serbenheere.

Lalaschahin läßt die Fahne schwingen,
Rothe Fahne mit dem goldnen Halbmond,
Läßt vor sich her auf geschmückten Rossen
Hundert Mohren reiten durch die Lager
Und verkünden: „Seht den Kjaurimsieger!
Staunt ihn an, und neiget Euch zur Erde!"
Doch die Serben brechen auf in Eile,
Brechen auf noch vor der Nachtzeit Einbruch,
Ziehn von dannen auf verborgnen Pfaden,
Ziehn in's fels'ge Jelizagebirge.[33]

Ihnen voran ziehet Held Wukaschin.
An des Heeres Spitze zieht der Führer,

Wie es ziemt dem König und Gebieter;
Zieht voran; doch nicht auf stolzem Rosse,
Auf zwei Lanzen ruht der todte König.
Abwärts hängt sein Haupt zum stein'gen Pfade,
Und der Arm, erschlafft und ohne Waffen,
Schleift ihm nach am harten Felsgesteine.
Herrnlos traurig folgt der Flügelrappe.

Ein goldnes Kreuz.

1371.

In des Felsgebirges wald'ger Tiefe
Steht ein Kloster, steht ein einsam Kirchlein,
Fromme Stiftung von Merlawa's Söhnen.

In des Kirchleins Mitt' steht eine Bahre,
Auf der Bahre ruht ein Sarg von Eichen,
In dem Sarge liegt Wukaschin's Leiche
Blutig, wie sie von der Wahlstatt kommen,
Liegt darin drei lichte Sonnentage,
Mit der offnen Wund' drei dunkle Nächte,
Bis durch's Land geeilt sind Trauerboten,
Nach Burg Skadar am Bojanastrome,
Daß die Kön'gin des Gemahls nicht harre;
Nach Kruschewaz an den frommen Lazar,
Nach Poseria an den Helden Milosch,
An den greisen Jug und seine Söhne,
Auch nach Prilip an den Helden Marko,

Und an Alle, die sich fern gehalten,
Rückgezogen in die stillen Höfe,
Seit Wukaschin herrschte in den Landen;
Trauerboten, daß die Helden kommen,
Daß sie kommen und den Leichnam schauen,
Ihn bestatten in des Kirchleins Grunde,
Und nach weisem Recht des Reiches walten.

An des vierten Tages lichtem Morgen
Standen um den Sarg die Helden alle
Und mit ihnen Volkes viel und Mönche,
Legten an Wukaschin's blut'ge Leiche,
Zierten sie mit neuen Heldenkleidern,
Schmückten sie mit blankem Waffenschmucke,
Erst zur Gruft den todten Leib zu senken,
Dann dem Reich ein neues Haupt zu wählen.
Diakone Rauchgefäße schwangen,
Glocken klangen, Kaludjeren sangen:

„Sag', was liegst du da, o König?
Auf der schwarzen Bahre liegst du,
Liegst geschieden von der Krone,
Von der Macht und vom Gebieten,
Lässest Alles, Ruhm und Herrschaft!

Sag', was liegst du da, Wukaschin,
Läß'st das Haupt, das stolzgetragne,

Willenlos nach rückwärts sinken,
Senkst die Arme, Heldenarme,
Sonst des Feindes Furcht und Schrecken,
Sonst der Herrschaft Zügel haltend,
Lässig nun und müd' und kraftlos,
Daß ein Kind sie lenkt nach Willkür?

Bist du müde des Regierens,
Müd' des Waltens und des Sorgens,
Daß du dich nach Ruhe sehnest?
Oder ward dir in der Seele,
Ward dir bange nach den Deinen,
Ward dir bange nach den Helden,
Nach den wackern Kampfgenossen,
Nach den Freunden auch beim Becher,
Die dir längst vorangegangen
In die stillen Klosterhallen?

Weise thatst du, daß du gingest,
Wo es dir die Seele hinzog!
Wirst dort Alle wiederfinden,
Deinen Vater mit dem Stabe,
Den gepriesnen Waldeshirten;
Deine Brüder mit den Schwertern,
Zwar dem Streit einst sehr gewogen,
Doch gewiß nun mild und friedlich.
Wirst jedoch auch Andre finden —
Duschan, den vielmächt'gen Zaren,
Urosch, seinen jungen Sprossen,
Und Roxane, die Gebiet'rin!

Wenn du diesen dort begegnest,
Dann, o sag' dem mächt'gen Duschan,
Daß wir stets noch sein gedenken,

Sein gedenken heut' und immer!
Sag' ihm Alles, was wir litten,
Seit er sich von uns gewendet;
Wie es arg mit seinem Reiche,
Arg mit seinem Volk bestellt ist;
Sag' ihm, daß, so lang' ein Tropfen
Serbenblut auf Erden wallet,
Stefan Duschan heiß' die Seele,
Die drin lebt und die drin waltet!

Doch vergiß auch du nicht selber,
O Wukaschin, kaum erst König
Nunmehr nur noch Königsleiche,
Was du ihm, dem Zaren, schuldest!
Sei bedacht, wie er dich aufnahm
In des Walds vergess'ner Tiefe,
Wie man auf ein Reislein hebet,
In den Garten es zu pflanzen,
Daß es sprosse, grüne, blühe,
Und zum prächt'gen Baume werde,
In der Sonne warmem Scheine;
Und wie mächtig du gediehen
In dem Strahle seiner Liebe!
Sei bedacht ihm dort zu danken,
So du es versäumt auf Erden!
Und gedenk' auch, der Gebiet'rin
Manches Herzleid zu vergüten,
Das du, König, ihr bereitet!
Und gedenk', so du ihn siehest,
Urosch, deinem jungen Pflegling,
Lieb' und Treue zu erweisen,
Wie es Duschan dir empfohlen,
Und wie wir dir Lieb erweisen,
Treue hier im stillen Bergwald

Denn, o sieh, dem Wald entsprossen,
Fandst im Walde Du die Krone;
Und wie du sie wieder hinlegst,
Von dir legst im stillen Bergwald,
Geben wir den Waldentspross'nen
Auch zurück dem Walde treulich,
Daß ihm werd' im Waldesgrunde
Waldesruh' und Waldesfrieden . . .!"

Horch — da pocht es an des Kirchleins Pforte,
Pocht daran mit schweren Kriegeräxten!
Dreizehn Türken sind es, blank bewaffnet,
Lalaschahin's schnelle Kriegesboten.
Von den Schlägen ihrer Eisenäxte
Geht des Kloster's ehr'ne Pfort' in Trümmer.

„Hört uns an, Ihr Serben, Christensöhne!"
Rufen sie, hin an die Bahre tretend,
„Was wir sprechen redet Lalaschahin,
Der von Demitok geschleift die Mauern,[34]
Der zersprengt das Heer Kantakuzenos',
Euch auf's Haupt bei Samakow geschlagen!
Liefert aus der Burgen goldne Schlüssel,
Liefert aus die Schlüssel Eurer Klöster,
Wägt an Steuern tausend Lasten Silbers!
Als der Knechtschaft lebend Merkmal aber

Und als Zeichen will'ger Pflichterfüllung
Schickt als Geißel Eure besten Helden,
Und besiegelt so mit Schrift wie Siegel
Sultan Murad's Ferman hier zur Stunde!
Thut ihr's nicht — dann wird sich Lalaschahin,
Wird erheben sich, ein grimmer Pflüger,
Mit dem Schwerte Euch das Land durchpflügen,
Daß vom Boden Burg und Kloster schwinden;
Wird das Feld mit Euren Kindern düngen,
Eure Weiber spannen vor die Egge,
Eure Greise an das Joch des Pfluges!
Eure besten Häupter wird er aussä'n,
Eure Völker mäh'n als blut'ge Ernte!"

Da die Helden solche Botschaft hören,
Solche Botschaft und zu solcher Stunde,
Bleicht Entsetzen jedes Einz'len Wange;
Nicht Entsetzen ob der argen Kunde,
Ob der Frage nur, was nun beginnen.
Ob der Drohung spotten, ob sie fürchten,
Ob Ergebung besser sei, ob Trotzen;
Wer will's wagen, daß er's schnell entscheide?

Einer wagt es, wähnt genug sich weise,
Baischa, der Serdare, feig und ruhmlos,

Er, von dem im Lied die Blinden singen,
Daß ein Türke ihn erzeugt im Rausche,
Eine Buhl'rin ihn am Zaun geboren!

Also spricht er: „Liefert aus die Burgen!
Liefert aus die Kirchen und die Klöster!
Wägt die Steuern! Sendet hin die Geißel!
Besser ist, man beuget sich dem Sturme,
Als man wird von seiner Macht gebrochen!"

Doch ein Zweiter tritt ihm gleich entgegen;
Aus der Helden gramerfülltem Kreise
Schreitet er in herrlicher Erhebung,
Wie zu schau'n die helle Morgensonne,
Wenn sie plötzlich tritt aus dunklen Wolken!

Lazar ist's.
Er blickt umher. Lang schweigt er.
In der Augen Funkeln zu erkennen
Ist die Glut nur, die ihm brennt im Innern,
Um die Lippen nur in leichtem Zucken
Spielt der Rede Macht, die er noch rückhält.

Endlich hebt er an. Und ob es donnre,
Hallt es also durch der Kirche Räume:
„Wer von Euch, o Serben, wackre Brüder,

Wer von Euch mag hören solche Rede,
Und nicht weinen, daß er sie erlebt hat?
Ist des Heldenblutes letzter Tropfen
Also schon versiecht in Euren Adern,
So der Sehnen letzte Kraft erstorben,
So der Freiheit letzte Lust verlodert,
So verstummt des Glaubens letzte Mahnung,
Daß Ihr willig an dem eignen Namen,
An dem eignen Herde und an Christo
Schmachvoll zu Verräthern könntet werden?
Geht dann hin und liefert aus die Burgen!
Liefert aus die Kirchen und die Klöster!
Sendet Geißel! Wägt des Knechtthums Steuer!
Leugnet Christum! Beugt Euch vor dem Monde!
Ist es aber nicht, und lebt im Blut Euch
Noch der Väter Muth und kühne Eintracht:
Wird kein Stein dem Feinde Christi werden
Von den Burgen all, den Klöstern, Kirchen;
Knecht'scher Steuer wird kein Loth gewogen;
Keiner Buhle Sohn gesandt als Bürgschaft,
Wen'ger Helden noch, die da geboren,
Auf der Wahlstatt ruhmesreich zu sterben!
Lüstet wen nach unsern stolzen Vesten,
Nun wohlan, so komm' er und bezwing' sie!
Sehnt sich wer nach unsern Kirchen, Klöstern,

Nun wohlan, mag Christum er bekennen!
So lang' Serbien Männer hat und Waffen,
Wird kein Serbe Knecht sein eines Fremden,
Wird besiegeln nichts, als seine Freiheit,
Seinen Glauben und des Heilands Ehre!
Auf dem Schlachtfeld wird er sie besiegeln,
Wird besiegeln sie mit seinem Blute,
Sei es siegend, sei es unterliegend!"

Da dies höret Baischa, der Serdare,
Rafft er auf sich, eine wilde Natter,
Glut des Ingrimms flammt in seinen Augen,
Schaum des Neides schäumt von seinen Lippen,
Zückt den Handjar aus dem breiten Gürtel —
Zückt ihn — schwingt ihn — wirft ihn nach dem Redner —
Sausend fliegt an Lazars Brust das Eisen!

Doch o sieh! Wie gut es auch getroffen,
Machtlos und zerspellt in tausend Splitter
Prallt es rückwärts von der Brust des Helden!

Unversehret in des Kirchleins Mitte
Steht er da, zu schau'n ein heil'ger Märt'rer,
Groß und kühn in herrlicher Erscheinung!

Staunen ob dem niegeseh'nen Wunder,
Staunen faßt das Volk, so wie die Helden;
Selbst die Popen und die Kaludjeren,
Die Wladyken schau'n es mit Bewund'rung.

Da erhebt die fromme Rechte Lazar,
Holt hervor aus des Gewandes Falten,
Holt hervor ein Kreuz von hellem Golde,
So vom Herzen niemals ihm gewichen,
Seit an Christi Grab die Mutter Gottes
Ihm geschenkt es durch den heil'gen Jovan;
Hoch empor hält er das Wunderzeichen:
„Seht, o seht den Schild, der mich geschirmt hat!
Wen der schirmt, der zittert nicht vor Feinden,
Nicht vor Schwertern, nicht vor böser Rede!"

„Dank Dir, Heiland!" — betet drauf der Knese —
„Dank Dir, Du mein Schirmer, Du mein Retter!
Bist nur Du mit mir, mein Leben biet' ich,
Biet' es gern', wie heute, Deinen Hassern,
So wie heute, Herr, zu allen Zeiten!"

Da die Helden so ihn beten hören,
Sinken sie verehrend vor ihm nieder,
So vor ihm, wie vor dem heil'gen Kreuze;
Held und Volk sinkt betend auf die Kniee.

Bogdan aber tritt hervor, der greise,
Küßt den Saum von Lazar's weißem Kleide,
Küßt die weiße Hand ihm, die geweihte.
„Hör', o Knese, Auserlesner Gottes!
Allzusichtbar ist des Himmels Gnade,
Ist mit Dir des Heilands segnend Walten!
Drum vergönn' es, daß wir in Vereinung
Die geweihte Heldenhand Dir küssen,
Auf Dein Haupt die Krone Duschan's legen!
Sei Du Führer den verwaisten Helden!
Sei Du Herrscher dem verwaisten Volke!
Sei Du Retter dem bedrängten Reiche,
Daß von Deinem, wie von Duschan's Throne
Glanz und Pracht erstrahl' in alle Welten!"

Lazar hört des greisen Bogdan Rede,
Hört sie wohl, und überdenkt sie lange;
Spricht darauf das goldne Kreuzlein küssend:
„Will es Gott, so mag es denn geschehen!"

„Und den Ferman?" — fragen jetzt die Boten —
„Schreckt Dich nicht, o übermüth'ger Kiaure,
Lalaschahin's blutgetränktes Banner?"

Lazar nimmt des Sultans weißen Ferman,
Nimmt ihn und zerreißt ihn durch inmitten,
Wirft die Stücke vor den Fuß den Boten.
„Eilet hin, und bringet dies dem Sultan!
Bringt ihm dieses, Boten, und erzählt ihm,
Also achte Lazar seines Fermans!“

Mächt'ger aus des Himmels lichten Räumen,
Mächt'ger trifft kein Blitz und schlägt kein Donner,
Als dies Wort der Türken Herz getroffen.
Eines nur sieht ihr entsetztes Auge,
Wie den Ausweg aus dem Kirchlein finden;
Eines nur sucht jeder zu erreichen,
Seine Stute vor des Kirchleins Pforte;
Schwingen auf sich, jagen flink von dannen.

In dem Kirchlein aber tönen wieder,
Tönen fromm der Kaludjeren Lieder.
Wukaschin's, des Königs blut'gen Leichnam,
Senken in die dunkle Gruft die Einen,
Lazar's helle Stirn', des Gotterwählten,
Salben mit der Weihung Oel die Andern.
Volk und Helden rufen: „Živio Care!“[35]

Lazar der Sieger.

1374.

Morgens früh am lichten Georgstage
Schreitet Frau Miliza aus den Höfen,
Aus den weißen Höfen von Kruschewaz.
Ihr zur Rechten geht ein stolzes Rehlein,
Mara, ihrer Heldentöchter ält're,
Brankowitsch, des Tapfern, Neuvermählte;
Ihr zur Linken geht ein sanftes Täubchen,
Wukosawa, ihre jüng're Tochter,
Milosch's von Poseria holde Eh'frau.
Folgen will dem Glockenruf die Hausfrau,
Der zur Kirche ruft, zur Lithurgia.

Da sie also schreitet aus den Höfen,
Sieht sie seitwärts auf der weiten Ebne

Dichte Wolken Staubes sich erheben,
Waffen draus im Sonnenscheine funkeln.

„O daß Lazar, mein Gemahl dies wäre,
Kehrend heim nach langen Jahren endlich!"
— Spricht die fromme Frau, da sie es siehet, —
„Seit die Helden ihn in's Waldgebirge,
Ihn berufen an Wukaschin's Bahre,
Blieb er fremd und fern den eignen Höfen!
Gerne legt' ich hin die goldnen Gürtel,
Goldnen Spangen, goldgewobnen Schleier,
Legt' sie nieder an der Kirchenschwelle,
Dankeszeichen, wenn auch nur geringe,
Wär' es Lazar, der mir dort zurückkehrt!"

Da sie's spricht, wälzt sich die Wolke näher,
Wälzt heran sich nach den weißen Höfen.
Draus hervor an seines Heeres Spitze
Taucht, der Sonne gleich aus Morgenwolken,
Lazar hoch zu Roß und waffenglänzend.

Ausgezogen war er mit drei Heeren;
Hatt' mit Einem Milosch ausgesendet,
Hatt' entsandt' es nach Bulgariens Ebnen,
Schisman dort, dem Kral,[36] erbetnen Beistand;

Mit dem andern Brankowitsch, den Recken,
An den Ufern des Morawastromes
Sieghaft die Vesire zu bekämpfen.
Mit dem dritten war er selbst zur Feldschlacht,
War gezogen nach Kossowo's Ebne,
Murad dort, den Sultan zu bekriegen.
Klein nur war die Schaar, mit der er hinzog
Schlecht gewappnet, doch voll kühnen Muthes,
Und des Helden Glück war ihm zur Seite.
Mächtig schlug er Murad's stolze Heerschaar,
Trieb sie hin durch Kossowo's Gefilde,
Gleichwie Donner treibt die scheue Herde;
Trieb sie bis in's ferne Karamanien,
Kehret nun, der Erste, sieghaft heimwärts.

Da ihn sah von ferne Frau Miliza,
Eilte sie ihm jubeld gleich entgegen,
Half vom Roß ihm, schloß ihn in die Arme,
Küßte ihm die weißen Siegerhände,
Lud ihn in der Höfe weiße Hallen,
Sprach zu ihm: „O Lazar, mein Gebieter,
Leg' die Waffen ab, die schwere Rüstung,
Stärke Dich an Wein und weißem Brode!
Pfleg' der Ruh', o Herr, der langentbehrten!"

Lazar aber will nicht schau'n die Hallen,
Will nicht Labung, will der Ruh' nicht pflegen.
„O Miliza, fromme Eh'frau!“ spricht er,
„Ist nicht heut der Georgstag, der heil'ge,
Jetzt die Stunde nicht der Lithurgia?
Lass' vorerst in's Haus des Herrn mich treten!
Lass' des Glaubens Pflichten mich erfüllen,
Und des Dankes für des Sieges Gnade —
Dann erst nach dem eignen Hause schauen!“

Lazar spricht es, und in stiller Demuth
Neigt Miliza sich dem Siegeshelden,
Neigt bescheiden sich der weisen Rede.
Lazar aber, wie er stieg vom Rosse,
Noch bedeckt vom Staub geschlagner Schlachten,
Schreitet hin, dem Ruf der Glocke folgend,
Und Miliza geht ihm still zur Seite.

Doch, o sieh! Noch hat der fromme Sieger,
Noch des Kirchenaufgangs erste Stufe
Nicht betreten mit dem Heldenfuße,
Da ertönt's: „Heil Dir, o Lazar, Heil Dir!“
Und ein Krieger drängt sich durch die Menge,
Schwingt empor die weiße Zobelmütze,

Ruft dem Helden zu: „Vielmächt'ger Lazar,
Freud'ge Botschaft eil' ich Dir zu künden!"

Strahina der Ban ist's. Hingezogen
War er nach entfernter Länder Gauen,
Mit den Fürsten weitentlegner Reiche
Serbiens Bund in Freundschaft zu erneuen;
Kündet so nun, was er dort erfahren:
„Weit umher, so weit mich trug die Wand'rung,
Hört' den Ruf ich Deines Heldennamens.
An des Meeres felsigem Gestade
Nennt im leichten Kahne ihn der Schiffer;
Im Gebirg', im stein'gen Waldgeklüfte
Nennt in seiner Schlucht ihn der Arnaute;
In der Ebne, an der Städte Thoren
Singt in seinem Liede Dich der Guslar;
Ja in fernem Land, bei fremden Stämmen
Hören Kön'ge staunend Deine Thaten!
Ihre Freundschaft bieten drum fünf Reiche,
Bieten Heere Dir und blanke Waffen!
Eines ist Albanien, meerumflutet;
Bietet zwanzigtausend flinke Schützen!
Eins Herzegowina, das Gebirgsland;
Bietet wackrer Kämpfer dreißigtausend!
Ungarland, beherrscht vom mächt'gen Sigmund,

Sendet zweimal zwanzigtausend Reiter!
Dubrownik, die Freistadt, blanke Waffen,
Gold der greise Duschd[37] des prächt'gen Mlezi!
Darum Heil Dir, Serbiens lichte Krone!
Heil Dir, unsrer Feinde finstrem Schrecken!
Heil Dir, dem an Ruhme gleich kein Zweiter!"

Hört die Botschaft Strahina's die Menge,
Füllt die Luft mit lautem Freuderufe.

Lazar aber küßt den wackren Boten,
Küßt ihn auf die weiße Heldenwange,
Reicht ihm als Geschenk dar seine Lanze,
Spricht: „Ist nunmehr ohne fremden Beistand
Auch gesühnt von Samakow das Schandmal,
Ist doch minder kostbar nicht die Kunde!
Denn noch manchen Wettstreit zu bestehen
Denk' ich zu des Kreuzes Ruhm und Ehre
Und zu Serbiens auf der Türkenwahlstatt!
Laßt den Herrn uns preisen für die Gnade!"

Spricht also und hat die zweite Schwelle
Nicht betreten noch des Kirchenaufgangs,
Da ertönt es: „Heil Dir, Lazar!" wieder.
Und ein Krieger drängt sich durch die Menge,

Schwingt empor die weiße Zobelmütze,
Ruft dem Helden zu: „Vielmächt'ger Lazar,
Freud'ge Botschaft eil' ich Dir zu künden!"

Topliza Milan ist's. Jung schon ruhmvoll
War gefolgt er Milosch in die Feldschlacht,
Legt zu Lazar's Füßen nun hernieder
Einen Turban, prachtvoll anzuschauen,
Einen Leibgurt, reichbesetzt mit Perlen,
Einen Säbel, krumm und goldbeschlagen,
Waffen und Gewänder eines Vesirs.

„Zu den Siegen", spricht er, „die Du kämpftest,
Ward o Herr, ein neuer noch erfochten,
Ward erfochten, wie vorher kein Andrer!
Was von Türken lag an Bosniens Grenzen,
Ist entschwunden von den weiten Ebnen;
Was nicht floh, das liegt als blut'ge Ernte,
Liegt gesichelt auf der grünen Wahlstatt!
Lang' vergebens war des Kampfes Mühen;
Lalaschahin ließ die Fahne schwingen,
Rothe Fahne, weit im Felde sichtbar,
Schon den Sieg den Seinen zu verkünden.
Sieh', da stürzt, ein Falke hoch aus Wipfeln,
Milosch in die Ebne mit den Seinen!

Wie Ilia's Wetterschlag, des Donnrers,
Also rauscht es, da er fährt hernieder,
Und Entsetzen faßt die Türkenheerschaar;
Wie der Blitz Maria's, der entflammten,[38]
So durchzuckt sein Schwert die hellen Haufen,
Und zu schau'n sind Türkenhäupter fliegend
Gleich wie Disteln auf der Haid' im Sturme!
Mit den Schwingen schlägt der wilde Falke;
Und wie leichte Kornspreu von der Tenne,
Wenn darein des Windes Flügel schlagen,
Stäubt die scheue Heerschaar auseinander!
Lalaschahin's Banner sieht man wanken,
Wanken erst, und dann zu Boden sinken;
Milosch's aber in des Abends Glanze
Siegverkündend ob der Ebne blinken!
Nach der Feldschlacht in des Planes Mitte
Lag des Türkenhäuptlings blut'ger Leichnam,
Lag im Kreis von tausend Türkenleichen,
Lag gefällt von Milosch's breitem Handschwert.
Den Du siehst zu Füßen Dir, den Turban,
Diesen Gurt, den Säbel, goldbeschlagen,
Lalaschahin trug dies einst, der Vesir!"

Hört die Botschaft Topliza's die Menge,
Sieht die Waffen, sieht die Prachtgewänder,

Füllt die Luft mit neuen Freuderufen.
Wukosawa, Milosch's junge Eh'frau,
Wukosawa glänzt, ein Stern des Morgens,
Da sie hört des Gatten edlen Namen,
Hört, wie rings ihn tausend Zungen preisen;
Küßt des Vaters weiße Heldenhände,
Küßt die Mutter, küßt die liebe Schwester,
Nennt den Boten „theurer Bundesbruder"; [39]
Wonnethränen treten ihr in's Auge.
Lazar aber reicht dem jungen Boten,
Reicht ihm als Geschenk dar seinen Sechszack,
Spricht: „Nimm dies als Dank für Deine Kunde!
Doch dem Herrn lass' mit Gebet uns danken!"

Doch, o sieh! Noch hat der fromme Sieger,
Noch des Kirchenaufgangs dritte Stufe
Nicht betreten mit dem Heldenfuße,
Da ertönt's: „Heil Dir!" zum dritten Male,
Und heran an Lazar durch die Menge
Drängt ein Mönch sich vom Gebirge Athos, [40]
Neigt sich vor dem Helden tief zur Erde,
Spricht zu ihm: „O Lazar, Gottgesalbter,
Nimm in Huld auf, was ich Dir verkünde!
Als noch Duschan saß auf Serbiens Throne,
Weit vom Meere bis an's Meer gebietend,

Schrieb er nicht Gesetze nur dem Volke,
Gab auch selbst den Serben Patriarchen.
Zürnend sandte damals mich Kalixtos,
Sandte mich, des Bannes Fluch zu künden
Duschan's Völkern, Duschan's Patriarchen.
Friedlich sendet heute Theophanos,
Sendet mich, o Lazar, Held des Heilands,
Dir der Kirche Segen zu verkünden!
Denn nur Fluch wär's, in dem Heiland's Bunde
Länger solche Heldenschaar zu missen;
Segen ist es, Brüder sie zu nennen!
Mehr noch, Lazar! Sieh, von dieser Stunde
Sei uns Jewrem, sei der greise Priester,
Sei erkannt als Theophanos' Bruder
Und gegrüßt als Serbenpatriarche!"

Da die Menge hört des Mönches Kunde,
Will's des Freudenrufs kein Ende nehmen.
Kind und Greis und Frau'n aus weiten Gauen,
Wie sie kamen zu des Festes Feier,
Drängten sich heran mit lautem Jubel,
Lazar des Gewandes Saum zu küssen.

Lazar aber spricht: „Zu viel des Glückes
Sendet uns der Herr in seiner Liebe,

Eh' des Segens Kleinstes wir verdienten!
Laßt uns, Brüder, in die Kirche treten,
Daß vergebens länger nicht zur Demuth
Uns der Glocken lauter Ruf ermahne,
Kraft uns werde an des Bosporus Wällen
Aufzupflanzen siegreich Duschan's Fahne!"

Spricht's, und schreitet durch den Kircheneingang.

Frau Miliza aber löst die Gürtel,
Löst die goldnen Spangen und die Schleier,
Legt sie nieder an der Kirchenschwelle.
Bar des Schmuckes geht sie hin zu beten.

Fünftes Buch.

1387-1388.

Milosch der Brautwerber.

1387.

Zu Poseria, vor den weißen Höfen,
Morgens, in der Linde kühlem Schatten
Sitzt bei rothem Wein ein Paar von Helden.
Milosch von Poseria ist des Einen,
Topliza Milan des Andern Name.

So zum Freunde spricht der wackre Milosch:
Schlechter Reb', o wackrer Bundesbruder,
Bittrer, muß der kühle Wein entstammen,
Oder Leides Dir das Herz belasten,
Weil Du gramvoll in des Bechers Abgrund,
Bundes-Bruder, sonst den Blick nicht senkteſt,
Statt in freud'gen Zügen ihn zu leeren!
Sag', was ist Dir, theure Bruderseele?
Und was drückt Dich, das Du mir verschweigest?"

Drauf Milan: „O wackrer Freund und Kume!
Schlechter Reb' ist nicht entstammt der Kühlwein;
Edler Wein nur quillt in deinen Bechern!
Schweres Herzleid trübt mir meine Seel'!
Siehe, vor Kruschewaz auf der Ebne
Denkt der Fürst zu sammeln neue Heere,
Auszuzieh'n gen Zarigrad, die Hauptstadt.
Eins der Heere denkt er selbst zu führen,
Eines soll mit Dir zieh'n, o Wojwode.
Doch was soll die Hoffnung neuen Siegs mir,
Den die alten Siege kaum erfreuen,
Da mir unverlobt noch die Geliebte?
Freudlos folgen werd' ich Dir zur Feldschlacht,
Trag' ich nicht von Reda's Hand ein Reiflein,
Goldnes Reiflein an der Heldenrechten,
Zwiefach stark der Feinde Schaar zu schlagen!"

Da dies Milosch hört, nimmt er den Becher:
„Auf dein Wohl, o junger Heldensprosse,
Auf Dein Wohl, o junger Kampfgenosse!
Heute noch soll Reda Dir verlobt sein!"

Spricht's, und macht sich auf die leichten Beine,
Läßt zwei Rosse zäumen, Schwanenrosse,

Eins für sich und eins den jungen Helden;
Läßt sie zäumen mit geschmückten Zügeln,
Läßt sie satteln mit geschmückten Sätteln,
Schwingt sich auf dann mit dem jungen Helden,
Reitet hin durch Thal und Waldgeklüfte
Reitet gen Poscharevaz,[41] das Bergthal.

Da es Mittags war, zur Mittagsstunde,
Und zu heiß der Sonne Strahlen brannten,
Lenkten thalwärts unter Lindenschatten
Die zwei Helden ihrer Rosse Schritte,
Thalwärts ab von steiler Bergeshöhe.

Was erschau'n sie, daß sie plötzlich halten?
Schimmern seh'n sie's unten in der Ebne,
Schimmern hell am Rande klarer Wasser!
Kühle Schatten, schwankend auf den Matten,
Blüh'nde Linden, spielend mit den Winden,
Und darunter seltsam freundlich ladend
Weiße Mauern, schlankgeschwung'ne Thürmlein —
Musitsch Stefan's weiße Höfe sind es!

Vor den Höfen auf dem grünen Plane
Ist's lebendig von geschmückten Gästen.
Musitsch Stefan, treu der frommen Sitte,

Ehrt den Tag des heil'gen Amosia,
Amosia, seines Namens Heil'gen.[42]

An gedeckten Tischen, wohlbewirthet,
Sitzen ihm die Freunde festlich prunnend.
Junge Helden schwingen bunte Fahnen,
Treiben Kurzweil, flinke Rosse tummelnd.
Zu der Gusle lust'gem Saitenklange
Schlingen holde Jungfrau'n muntre Reigen,
Und im Kreise zu den Saiten leise
Tönt also von Mädchenmund die Weise:

„Tanzen wir alban'schen Reigen?
Ist's bulgarisch?
Sei's albanisch, sei's bulgarisch,
Freud' ist Freude!
Tanz' mit uns, o zierlich Dirnlein,
Wilenlieblich,
Mit den Gürteln weißen Silbers
Um die Hüften,
Mit den Schnüren zarter Perlen
Um den Nacken,
Mit den Ringen rothen Goldes
An den Ohren,
Mit den Kränzen bunter Blumen
In den Haaren!
Doch gieb Acht, was wir Dir lehren,
Zartes Dirnlein:
Käm' daher ein schmucker Jüngling
Von Kossowo,

Ritt' ein prachtvoll Schwanenrößlein,
Wilenvollblut,
Und zur Erde von den Schultern
Sänk' der Dolman
Und der Säbel an drei Bändern
Von der Hüft' ihm,
Und es säß' ihm in der Stirne
Schief die Mütze,
Und es nickt' 'ne Pfauenfeder
Ihm zur Schulter,
Und es spräch' der schmucke Jüngling
Zu dir also:
„Kam daher um dich zu freien,
Wilenliebchen,
Das du an dir trägst drei Gürtel
Weißen Silbers,
Um den Schwanenhals drei Schnüre
Zarter Perlen,
An den Ohren drei Gehänge
Rothen Goldes,
In den Haaren drei Gewinde
Bunter Blumen!"
Gieb dem Jüngling dies zur Antwort,
Zierlich Dirnlein:
„Zieh zurück, o schöner Reiter,
Nach Kossowo!
Um die Jungfrau wirbt und freit man
Nicht beim Reigen;
Um die Jungfrau wirbt und freit man
Bei dem Hause!
Fragst du ziemend, wo mein Haus ist?
Sieh', dort schimmert's!
Der drin waltet, ist mein Vater
Mußitsch Stefan!

Näher reiten drauf die beiden Helden,
Reiten näher an die weißen Höfe,
Schwingen schon von fern die Zobelmützen,
Grüßend so den Hausherrn wie die Gäste,
So den Reigen wie die jungen Recken.

Musitsch Stefan aber, da er siehet
Seinem Hof die edlen Helden nahen,
Springt empor von seinem Hausherrnsitze,
Eilt den Beiden freundlich gleich entgegen,
Schlingt um sie die wackern Heldenarme,
Küßt sie auf die weißen Heldenwangen,
Führt sie an die reichbesetzte Tafel.
Zu den Besten setzt er sie der Gäste,
Bietet ihnen Wein und süße Brode,
Spricht mit ihnen kluge Herrenrede,
Kluge Rede von bestandnen Kämpfen
Und von Kämpfen, die da noch bevorsteh'n.

Da der Rede sie schon viel gesprochen,
Spricht zu Musitsch Milosch diese Worte:
„Hör', mein Bruder, wack'rer Musitsch Stefan!
Vielgerühmt ob Deines Heldensinnes
Bist Du in den weiten Serbenlanden.
Dennoch zweifl' ich, ob es Dir bekannt ist

Und Du's weißt, und Alles wohl ergründet,
Was da noth thut einem tücht'gen Helden,
Einem Helden, der des Namens werth sei!
Weißt Du es — wohlan, so nimm mein Leibroß,
Nimm mein Schwert, nimm meine Prachtgewänder!
Geh' zu Hofe heut' noch nach Kruschewaz,
Sag': Das hab' von Milosch ich erbeutet,
Nicht ein Held, ein feiges Weib ist Milosch!
Und als Diener will ich selbst Dir folgen,
Will es hören, — und Dich leben lassen!
Weißt Du's nicht; dann giebst Du einem Helden,
Einem von des Landes Allerbesten,
Was allein, o Bruder, ihm noch mangelt,
Daß kein Zweiter ihm auf Erden gleiche!"

Mußitsch Stefan drauf erwiedert also:
„Vielgerühmt ob Heldenthum und Klugheit
Bist Du, Milosch, in den weiten Gauen!
Diesmal aber, Milosch, sprichst Du thöricht!
Denn nicht besser, traun, als Mußitsch Stefan
Kann, o Milosch, solches Jemand wissen!
Was für's Erste einem Helden noth thut,
Ist der Muth in starker Heldenseele;
Dann ein Roß, gewandt gleich und verständig,
Dann ein schneidig, wohlgekrümmtes Handschwert,

Handjar dann und Busdowan und Lanze,
Gottes Segen und ein Becher Weines!
Hat Dein Held nur Muth und Gottes Segen;
All' das Andre, was ihm immer mangle,
Find'st Du reich in Musitsch Stefans Höfen!
Rüst' ihn aus nach eignem Wohlbedünken!"

Drauf das Wort nimmt Milosch von Poseria:
„Musitsch Stefan, kampferfahrner Recke,
Bange wahrlich ward mir's schon im Herzen,
Daß ich meines Heldenruhms entkleidet
Dir als Knecht müßt' folgen nach Kruschewaz!
Denn, o sieh', Du nanntest treulich Alles,
Was da noth thut einem tücht'gen Helden!
Eines aber hast Du doch vergessen!
Nichts ist Muth, nichts Roß und schneid'ge Waffe,
Handjar eitel, Busdowan und Lanze,
Nicht des Weines Glut macht ihn zum Helden,
Nutzlos ist ihm selbst des Himmels Segen —
Hüpft ihm nicht das Heldenherz in Wonne,
Wie im Grün ein junges Rößlein hüpfet,
Ist mit ihm nicht Freudigkeit der Seele,
Wie der Tag durch Sonnenschein erst hell wird!
Einer aber ist von Serbiens Helden,
Zieht mit mir vor Zarigrad, die Hauptstadt,

Zieht hinaus; — doch zieht er nicht mit Freude,
Weil sein Lieb' ihm unverlobt zurückbleibt,
Neda, Mustitsch Stefan's holde Tochter!
Daß der Wackre freudig zieh' zur Feldschlacht,
Thut ein Ringlein noth ihm der Geliebten,
An der starken Rechten es zu tragen,
Zweifach kühn der Feinde Schaar zu schlagen!"

Kaum der edle Milosch dies gesprochen,
Sieh', da schlingt sich um die reiche Tafel,
Schlingt der Reigen sich vom Plane herwärts!
Eng' und enger schlingen sich die Kreise,
Drängt die Gusle, scherzt darein die Weise:

„Pflanzt ein Knab' ein schlankes Tännlein,
Nächst dem Tännlein eine Rebe,
Nächst der Rebe zart Bosilje,[43]
In's Bosilje kleine Röslein,
Läßt zurück ein zartes Dirnlein,
Zartes Nachtigallenstimmlein,
Nicht gar klein, doch auch gar groß nicht,
Aber lieblich weiß von Antlitz,
Schwarz von Aug' und schwarz von Haaren,
Läßt zurück das junge Dirnlein,
Ihm das Tännlein zu besorgen,
Ihm der Rebe treu zu pflegen
Des Bosilje's und der Röslein
Aus der Flut der nahen Quelle.
Hin ist schnell ein Jahr gegangen,

Und verstrichen bald ein zweites;
Auch ein drittes geht vorüber,
Und der Knab' kehrt endlich wieder,
Kommt daher auf prächt'gem Rosse,
Trägt den Dolman niederhangend,
Trägt den Säbel an drei Bändern,
Schief gerückt die Zobelmütze
Und daran 'ne Pfauenfeder,
Will sein Tännlein wieder schauen.
Doch, o Wunder, großes Wunder!
Was geschieht nicht in drei Jahren?
Wie der Knab auch sinnt und sinnet,
Kann zum Mägdlein nicht gelangen
Ob der Tanne hohem Wuchse,
Ob der Reben üpp'gem Ranken,
Ob dem Duften des Bosilje's,
Ob der Fülle rother Rosen,
Ob der Quelle frischem Fluten,
Ob des Mädchens reicher Schönheit,
Bis zu ihm des Mädchens Vater,
Bis der Vater zu ihm redet:
„Reich die Hand mir, wackrer Knabe!
Sollst das Mägdlein bald erreichen
Und das Tännlein und die Röslein;
Will den Weg Dir selber ebnen!"

Musitsch Stefan hört des Freundes Werbung,
Musitsch Stefan hört des Reigens Weise,
Hebt empor sich von dem Hausherrnsitze,
Hebt empor sich, spricht drauf diese Worte:
„Sagt' ich, Milosch, daß Du thöricht fragtest,
Thöricht, sag' ich nun, war mein Erwiedern.

Schad' wär's aber, so uns Gott beschütze,
Schade, wenn um eines Reifleins willen
Von den Feinden auch nur Einer wen'ger,
Blieb im Kampf vor Zarigrad, der Hauptstadt!"

Sprichts und schließet Milosch in die Arme,
Küßt den jungen Milan an die Wangen,
Holt das Mädchen selber aus dem Reigen,
Und von Neda's Hand das goldne Reiflein
Gleitet nieder an des Helden Rechte.

Wie das jauchzt dann, wie das aufwärts jubelt!
Wie der Reigen um die Neuverlobten,
Um den Helden Milosch auch und Musitsch
Toll sich schwingt in immer schnellrem Kreise,
Und die Gusle drein jauchzt diese Weise:

„Lieblich ist es anzuschauen
Wie es eigen geht im Reigen,
Wie die Jungfrau bald den Jüngling
Scheint zu fliehen, nachzuziehen,
Und der Jüngling erst die Jungfrau
Fest an sich schlingt, dann von sich schwingt!
Lieblich ist es anzuhören,
Wie die Weise geht im Kreise,
Und die stolze Pfauenfeder
Friedlich nickend, freundlich blickend,
Mit der Nachtigallenstimme

Zärtlich lispelt, leise wispelt!
„O daß mein wär'," spricht die Feder,
„O daß mein wär' deine Stimme
Oder meine also lieblich!
Ewig wollt' ich dich besingen,
Dich, du meines Lebens Freude!"
„O daß mein wär'," spricht die Stimme,
„O daß mein die Pfauenfeder,
Oder meine also prächtig!
Ewig wollt' ich dich nur schmücken,
Dich, du meines Daseins Zierde!
Glück in Fülle muß es geben,
Traun, bei solchem Liebesstreben!"

Mara.

1387.

Streben auf zwei wipfelstolze Eichen,
Streben mächtig aufwärts um die Wette;
Ihnen nah zwei schlanke Fichten grünen
Aufgewachsen lieblich in Gemeinschaft.
Bundesbrüder sind die stolzen Eichen,
Bundesbrüder, vielgerühmte Helden,
Milosch Einer, Brankowitsch der Andre;
Und die Fichten grünend nah den Beiden,
Sind zwei Schwestern, Lazar's edle Töchter,
Mara und die sanfte Wukosawa,
Der gepriesnen Helden junge Eh'frau'n.

Sieht Frau Mara, sieht die Eiche Milosch,
Sieht sie stolz empor zur Höhe streben,

Stolz und herrlich und auch kräft'ger immer,
Frisch und prächtig und auch immer kühner;
Sieht sich drob die junge Fichte freuen,
Wukosawa, Milosch's sanfte Eh'frau,
Und im Herzen kann sie's nicht ertragen,
Kann nicht schau'n der Eiche glücklich Wachsthum,
Nicht der Fichte grünend sel'ges Wohlsein.
Einsam sitzt sie in den weißen Höfen,
Läßt den Flachs, die Spindel müßig liegen,
Läßt im Schrank die goldne Nadel rosten,
Läßt den Garten Unkraut überwuchern.
Einsam sitzt sie, giebt nicht Red' und Antwort,
Spricht nicht: Dieses grämt mich oder jenes!
Niemand weiß es, was Frau Mara schmerzet.

Da sie also sitzt seit vielen Tagen,
Still sich grämt und Thränen viel vergießet,
Tritt zu ihr die treue Dien'rin Stana.
Ihrer Herrin Trübsinn zu verscheuchen,
Borgt sie Märchen aus den alten Tagen,
Wie die Heil'gen einst die Güter theilten,
Wie am Sonntag Djakon Stefan sä'te
Und darob die Engel ihn ermahnten,
Wie Maria, die des Feuers waltet,
Einst der Hölle finstern Raum besuchte;

Was sie weiß von Mujo und Simeum,
Vom Zar Duklian, vom heil'gen Sawa,[44]
Trägt sie vor, so gut sie's kann, in Liedern.
Doch Frau Mara höret nicht der Märchen,
Achtet nicht der Lieder, will nicht froh sein.

Da versucht noch Eins die treue Dien'rin,
Singt vom edlen Brankowitschenstamme
Manche That der Königssprossen preisend,
Singt von Wuk's zahlreichen Zweigefechten,
Und wie Keiner lebt im Serbenlande,
Der ihn zu besiegen wär' im Stande:

„War ein Schwert im Serbenlande;
Keiner weiß es wie der Schmied hieß
Der die seltne Waffe schweißte.
Eines aber weiß ein Jeder,
Daß der Schmied, der es geschmiedet,
Sieben Jahre dran gehämmert,
Daß er's dann mit zehn Gesellen
Und an hundertfünfzig Steinen
Schärft' und wetzte noch drei Jahre,
Bis es schnitt an beiden Seiten,
Daß ein Haar es nach der Länge,
Selbst ein fein's, vermocht' zu theilen,
Harten Felsen auch zu spalten,
Bäume fällen, Stahl zerschneiden,
Ohne Scharten je zu kriegen.
Wer das Schwert zu führen wüßte,
Sollt' im Feld dem Schnitter gleich sein,

Der nur mähet rechtshin, linkshin,
Und wie Halme fällt die Feinde;
Doch im Zweikampf gleich dem Tode,
Mit dem wahrlich schwer zu ringen,
Weil noch Keiner ihn bezwungen,
Und ein Jeder ihm erlegen.

War kein Held im Serbenlande,
Der das Schwert verstand zu führen,
Keiner, der's nur konnt' erheben.
Und so lag es in der Schmiede,
Lag vergessen unterm Ambos,
Ganz vergessen, halb verrostet,
Bis der edle Wuk sich aufthat
Aus dem Stamm der Brankowitsche,
Bis er nach der Schmiede hinging,
Und das Schwert vom Boden aufhob.

Bei dem edlen Brankowitschen
Ist seitdem die mächt'ge Waffe,
Und er weiß es, sie zu führen.
Darum gleicht er in der Feldschlacht
Auch dem Schnitter, der da mähet
Rechtshin, linkshin, daß gleich Halmen
Feinde rings den Boden decken;
Darum ist er auch im Zweikampf
Wie der Tod, den Jeder fürchtet,
Weil noch Keiner ihn bezwungen,
Und ein Jeder ihm erlegen.

Willst du wissen, wer der Schmied war,
Der geschmiedet solche Waffe?
War ein Mann von finstrem Blicke,
Trug zwei Höhlen statt der Augen,

Knochen statt der Arm' und Beine;
Ohne Hauptbaar war sein Schädel,
Hatt' ein furchtbar grauses Anseh'n —
Selbst der Tod! So spricht man mindstens."

Singt von Milosch dann, dem edlen Helden:

Einer ist im Lande Serbien.
Hüte Dich vor ihm im Frieden,
Hüte Dich vor ihm im Kriege!

Führt im Frieden wohl die Gusle,
Singet Lieder wunderlieblich.
Doch lass' ab, wenn du gedenkest
Im Gesang ihn zu bemeistern;
Denn die Wilen selbst besiegt er,
Singt mit ihnen um die Wette!
Neulich erst im Waldgebirge
Hatt' er Wettstreit mit der Wila,
Und sie schoß ihm ihren Pfeil nach,
Weil er lieblicher gesungen.
Wahrlich, wahrlich wär' erlegen,
Stand ihm Marko nicht zur Seite,
Der den Pfeil ihm aus der Kehl' zog,
Und die wilde Wila zähmte!
Keinen Wald darf er besuchen,
Weil die Wilen all' ihm zürnen,
Ihm, dem Meister des Gesanges.

Führt im Krieg den schwersten Topus,
Gleich an Schwere zwanzig andern,
Doch für ihn ein leichtes Spielzeug.
Warf ihn jüngst bei den Lateinern,

Da er hinkam Steuer fordern,[45]
Hoch über die weiße Kirche,
Daß der Topus in den Wolken
Lange, lange schien verschwunden,
Und, als er dann fiel zur Erde
Jenseits der gebauten Kirche,
In des Banes Höfen einschlug,
Ihm zerschlug das prächt'ge Glashaus,
Zwei der Söhne traf zu Tode,
Und dazu zwölf Meeres-Obern
Und zwölf Herrn von edlem Stande.

Einer ist im Lande Serbien,
Hüte dich vor ihm im Frieden,
Bist du Meister nicht der Wilen;
Hüte dich vor ihm im Kriege
Bist du nicht ein Brankowitsche!

Spricht von Wukosawa dann, der schönen,
Wie sie Jeder liebe, Jeder preise,
Wie ihr Lob ertön' von jedem Munde,
Wie voll Reiz —

Da springt empor Frau Mara,
Gleich der Schlange, die am Quelle lauert,
Wenn Du arglos hintrittst, draus zu schöpfen.
„Schweig! Nicht weiter! Bist auch Du gedungen
Mir der Tage Flut noch mehr zu trüben,
Mir das Ohr mit Milosch's Ruhm zu füllen
Und dazu mit Wukosawa's Preise?

Falsche Magd, daß jedes Wort ein Pfeil wär',
Sich zurück in Deine Brust zu bohren,
Wie es mich in tiefster Seel' verwundet!"

Ruft es aus, bricht aus in heiße Thränen,
Thränen, die in wilden Strömen fließen.

Horch — da pocht es an des Hofes Thoren,
Pocht daran mit wohlbekannten Schlägen.

„Oeffne Mara! Oeffne, theure Eh'frau!
Sieh', es kehrt Dir Wuk zurück vom Zweikampf!"

Da dies hört Frau Mara, eilt sie selber,
Eilt hinab, des Hofes Thor zu öffnen.
Doch sie grüßt den Herrn nicht, da er heimkehrt,
Hält ihm nicht den Bügel, daß er absteigt,
Streichelt nicht, wie sonst, des Rosses Mähnen,
Bricht nur aus in neue Flut von Thränen.

Staunend sieht Herr Wuk dies, staunend frägt er:
„Sprich, o Mara, vielgeliebte Eh'frau!
Sprich, was soll, o Mara, dies bedeuten?
Niemals wahrlich sah ich Heldenfrauen
Ihren Herrn mit solchem Gruß begrüßen,

Kehrt er von gefochtnem Zweikampf heimwärts!
Hat ein Wolf das Söhnlein uns zerrissen?
Hat ein Feind die Heerden fortgetrieben?
Oder sprich, ist Uebles sonst geschehen?"

„Nicht zerrissen hat ein Wolf Dein Söhnlein,
Nicht ein Feind die Heerden fortgetrieben,
Auch ist sonst nichts Arges widerfahren!
Doch — was nützt der Ruhm all Deiner Thaten,
Was der Siege Glanz, der Feinde Schrecken,
Seh' ich Dich, o Brankowitsch erniedert,
Neben ihm, der Stute wildem Sohne,[46]
Neben ihm, dem besser wär' zu schaffen
Mit der Gusle und der Vogelruthe,
Als mit Schwertern und mit Busdowanen?
Muß ich hören, wie nur ihn das Lied nennt,
Als schlüg' er, nur er des Fürsten Schlachten;
Hören, ihn das Haupt der Heere nennen,
Die der Fürst nach Zarigrad will senden;
Hören, wie ihn die bethörte Menge
In den Maidans[47] „ihren Milosch" nennet,
Ihn begrüßend als den künft'gen Zaren,
Während Du, vielmächt'ger Kön'ge Sprosse,
Edel, wie kein zweites Blut in Serbien,
Still und dunkel lebst in Deinen Höfen,

Fern dem Ruhme, fern des Thrones Glanze,
Den Du mit viel beßrem Recht bestiegen,
Als Du ihm, o Brankowitsche, dienest!
Soll ich weinen nicht, darf Wukosawa
Milosch über Brankowitsch erheben,
Ihn nur tapfer preisen, Dich verschmähen?
Oder sprich, ist's wirklich hingekommen,
Daß der Guslestreicher von Poseria
Einem Brankowitsch den Preis entrungen?
Ist es so — dann führ' mich hin zu sterben!
Doch dorthin, wo mich nicht Menschen sehen,
An's Gestad', in's öde Felsgeklüfte!
Denn kein Aug' ist auf der Erde Weiten,
Das ich wagte ohne Schmach zu schauen!
Führ' mich hin! Du aber geh' zu Milosch,
Geh, vor ihm zur Erde Dich zu neigen!
Ich will sterben, will verkommen elend,
Eh' mein Knie vor Wukosawa beugen!"

Wuk vernimmt Frau Mara's bittre Klage.
Nicht vermag er weinend sie zu schauen,
Flammt empor wie hell lebendig Feuer,
Schlägt des Säbels Griff mit seiner Rechten.
„Sollst mir weinen nicht, geliebte Eh'frau,
Sollst nicht weinen, sollst Dich nimmer grämen!

Kehr' ich heim auch erst von heißem Zweikampf,
Will ich doch besteh'n gleich einen zweiten!
Sollst gebändigt schau'n den Sänger Milosch
Und sein Haupt in Staub zu Deinen Füßen!
Nein! vor Wukosawa nicht soll Serbien,
Soll vor Mara sich, der Zarin, beugen!
Also schwör' ich's bei des Himmels Gnade,
Bei dem Blut der Brankowitsche schwör' ich's!"

Sprichts, und schwingt sich auf den flinken Renner,
Jagt hinaus in's Dunkel später Nachtzeit,
Jagt von einem Zweikampf in den andern. —

Die Stiftung Rawaniza's.

1388.

Auf Kruschewaz, der geschmückten Hofburg,
Strahlt es festlich in den hohen Hallen.
Lazar, jüngst gesalbt zu Duschan's Erben,
Jüngst geziert mit Stefan's heil'ger Krone,
Hat um sich des Reiches Herrn berufen,
Und, wie sie zu huld'gen ihm gekommen,
Sie gereiht an seiner Tafel Runde,
So wie Jedem Rang und Alter eigen.

Oben an der goldnen Fürstentafel
Sitzt er selbst in leuchtendem Gewande.
Ihm zunächst der weise Jug zur Rechten,
Ihm zunächst Wuk Brankowitsch zur Linken.
Heitres Wort hat dieser auf den Lippen,
Zu verbergen, wie es tief ihn kränke,

Daß im Zweikampf Milosch ihn bezwungen.
Jug's neun Söhne dann nach Reih und Alter,
Musitsch Stefan, Strahina der Bane,
Marko auch, Topliza und Kossantschitsch,
Und manch' Andrer noch nach Rang und Würde;
Doch zu unterst Milosch von Poseria.

Kühlen Wein schenkt Goluban, der Diener,
Schenkt ihn rings in hohen goldnen Bechern;
Jeden Becher, den er reicht dem Fürsten,
Trinkt zuerst der treue Diener selber.

Und so sind die Herrn zu schauen prächtig,
Wie sie da im stolzen Kreise sitzen,
Wie sie hoch die vollen Becher schwingen,
Wacker sie zur letzten Neige leeren,
Und dann nieder auf die Kniee senken;
Schön zu hören, wie bedachte Rede,
Lob und Preis vollführter Heldenthaten,
Sang und Trinkspruch zu des Fürsten Ruhme
Wechselnd gehn von Heldenmund zu Munde.

Da mit Eins wird's lichter in den Hallen.
Ob ein Stern des Himmels drin erschienen,
Wiederstrahlt es von den hellen Wänden.

Frau Miliza, die Gebiet'rin, ist es,
Die heranwallt durch die Festesräume!

Leise wallt sie dar in holder Demuth,
Reich an Pracht und leuchtenden Gewändern,
Nur das Aug' in schwerem Zweifel lassend,
Ob verdunkeln mag des Aufwands Fülle,
Ob erhöh'n der Frauen seltne Anmuth,
Und was erst von Allem zu bewundern.
Welch ein Gürtel! Helle Funken sprühend,
Schlingt er neunfach um den schlanken Leib sich!
Wie die Spangen leuchtend und die Ketten
Neunmal um des Nackens Schnee sich winden!
Wie die Reiher in den Haaren prunkend,
Neun an Zahl, das dunkle Haupt umwallen!
Wie die Krone in den Flechten schimmert
Von der Federn Weiße überschwungen!
In der Krone aber sind drei Steine,
Sind zu schau'n in rother Goldeinfassung,
Leuchtend Nachts, gleich wie die Sonn' am Tage.

Also naht dem Fürsten die Gebiet'rin,
Spricht zu ihm, sich demuthvoll verneigend:
„O Gebieter, ruhmgekrönter Lazar!
Unrecht mag es sein, daß ich es wage,

Herr und Fürst, zu ungewählter Stunde
In der Helden festlicher Gemeinschaft
Und vor Dir, o Lazar, zu erscheinen;
Unrecht mehr noch, daß ich's unternehme,
Dir des Festes ernste Heldenwürde
Durch vieleitle Frauenwort' zu stören!
Doch zu schweigen, Herr, vermag ich nimmer,
Länger nicht zu bergen stumm versenket,
Was die Seele denket, und mich kränket!
Allbekannt ist's von Nemanja's Stamme,
Von den edlen königlichen Sprossen,
Die da herrschten in den alten Tagen,
Weitgerühmt, wie sie des Glaubens wahrten,
Wie sie nie des Goldes eitle Lasten
Aufgehäuft in ihren Kästen litten,
Weder Gut noch andern Reichthum sparten,
Stets bedacht nur zu des Kreuzes Ehre
Kirchen zu erbau'n und fromme Klöster,
Brücken auch und manche edle Stiftung,
Die noch heut' von ihrer Demuth kündet.
Denk' an Detschani, das weiße Kloster,
Waldumrauscht im herrlichen Metochien,
Das Zar Duschan bauete zwölf Jahre;
Kloster Dewitsch, auf Kossowos Ebnen,
Milutin, des Königs, fromme Gründung;

Petri-Kirche, von Pasar nicht ferne;
Studeniza, im Gebirg gelegen,
Simeun,[48] des Königs, fromm Gelöbniß!
Selbst Wukaschin, sieh, der Waldentsprossne,
Baute sich ein Kirchlein im Gebirge,
Seines Namens bleibendes Gedächtniß!
Und nur Du, o Herr, den Gott gesegnet
Wie noch keinen von den Fürsten allen;
Du, den Gottes Hand, in Wundern thätig,
Aus der Knechtschaft unscheinbarem Staube
Zu des Thrones lichtem Glanz gehoben;
Du versäumest frommer Werke Stiftung,
Säumst, ein Denkmal dankbar fromm zu setzen
Deinem Hort und Deiner heil'gen Schütz'rin!
Was soll Gold bei Gold in Deinen Truhen,
Erz bei Erz und Stein bei Edelsteinen?
Nicht zum Wohl des Leibes kann's gedeihen,
Nicht zum Heil der Seele kann es frommen,
Nicht zu irgend Jemand's von den Deinen!
Wär's nicht besser, daß in frommen Werken
Es, o Fürst, Dich selber überdau're,
Deinen Ruhm und Deine Macht verew'gend,
Kündend, wie Du lebtest gottergeben?
Darum zürne nimmer, o Gebieter,
Daß ich's wagte, Dir des Festes Würde

Mit Ermahnung solcher Art zu stören!
Nimm das Wort in Gnaden auf zur Stunde,
Kam's auch nur — von eines Weibes Munde!"

Also spricht Miliza, die Gebiet'rin.

Lazar aber spricht zu seinen Gästen:
„Wohl auf unsrer Frauen weise Rede,
Ziemt es uns, Ihr wackern Herrn, zu merken!
Mahnt uns auch die gottergebne Herrin
Nicht an Dinge, deren wir nicht dachten;
Facht sie neu doch an vieltheure Wünsche,
Die wir längst in stiller Seele hegten.
Darum hört, und sei's gelobt zur Stunde!
Einer Kirche Bau wird Lazar bauen,
Wie erschaut ward keine noch auf Erden!
Tief im Erdschoß, fest für ew'ge Dauer,
Muß versenkt der Grundbau sein von Erze;
Silbern, gleich der Sonne weit zu strahlen,
Muß empor die schlanke Mauer streben,
Golden sein das Dach, und Schmuck und Zierrath
Pure Perl' und kostbares Gesteine,
Daß sie, fernhin glänzend, Jedem kenntlich,
Später Zeit noch seinen Namen nenne!

Wird solch Denkmal eine würd'ge Stätte
Einst, o Herrin, Deiner frommen Andacht?"

Drauf kein Wort die edle Fraun erwiedert,
Beugt das Knie nur vor des Fürsten Throne,
Küßt die Hand ihm und des Kleides Goldsaum.

Doch die Helden all' im weiten Kreise
Stehen auf, die goldnen Becher schwingend.
„Heil Dir, Heil, auf daß Du es vollführest!"
Tönt es laut, als käm's aus Einem Munde.

Einer nur, der will den Ruf nicht theilen;
Unten sitzt er an der Tafel Ende,
Spricht kein Wort, schaut schweigend in den Becher.
Obilitsch ist's, Milosch, der Wojwode.

Lazar merkt's. Und seinen goldnen Becher
Reicht er dar dem seltsam stummen Gaste.
„Sag', wie kömmt's, daß Du, der Einz'ge, schweigest,
Wo uns Andre lauten Beifall künden?
Sprich! Weißt Du allein uns nichts zu sagen,
Da wir kaum gelobt ein solch Gelöbniß?
Oder kannst Du's, Milosch, nicht verschmerzen,
Daß wir zögern, Dich mit stolzer Heermacht

Vor die Mauern Zarigrads zu senden,
Dir den Anlaß neuer Heldenthaten,
Neuen Heldenruhmes vorenthaltend?“

Auf springt Milosch von dem niedern Sitze,
Nimmt vom Haupt die weiße Zobelmütze,
Neigt in Ehrfurcht tief sich vor dem Fürsten,
Nimmt den Becher 'drauf, den dargebotnen.
„Dank, o Herr, für solcher Worte Gnade!
Nicht weil Milosch minder liebt den Fürsten
Blieb er ihm des Beifalls Zuruf schuldig,
Nicht weil Du gen Zarigrad nicht ausziehst;
Weil er anders denkt nur als die Andern!
Groß, o Lazar, nenn' ich Dein Gelöbniß,
Dein ist auch die Macht, es zu vollführen.
Doch nicht will die Zeit zu solchem Werke,
Will nicht jetzund scheinen mir gelegen!
Nimm zur Hand, o Herr, die alten Kunden!
Nimm die Bücher, drin der Zukunft Weisung!
Lies darin, und sieh', was sie Dich lehren!
Was sie lehren, ist: daß nimmer müd' wird
Zu umlauern Dich des Moslims Auge,
Und daß Türkentrutz nicht also zähe,
Daß, gebeugt, er auch gebrochen wäre;
Lehren, daß die Zeiten nicht undenkbar,

Da der Mond, der blut'ge, wieder aufgeht,
Murad's Mond, auf Serbiens schönen Ebnen,
Und die Tage, da dem droh'nden Monde
Sturmgleich neue Türkenheermacht nachfolgt,
Dir das Land mit Blut zu überschwemmen;
Daß im Blut dies stolze Reich versinke,
Und wo einst Dein gläub'ger Thron gestanden.
Sultan Murad's grünes Zelt erblinke!
Furchtbar dann ist seines Fußes Schreiten!
Gleich dem Wild, der eh'rnen Kett' entronnen,
Wird er hin durch Thal und Bergwald rasen,
Ohn' Erbarmen im Verwüstungswahnsinn
Kirchen rings und Klöster, stolze Vesten
In Verödung und in Trümmer stürzend!
Aus der Erd' auch wühlt' er dann den Grundbau,
Den gelegt Du wähnst für ew'ge Zeiten,
Schmilzt das Erz und formt es zu Geschossen
Deiner Burgen Wälle zu erschüttern,
Schmilzt das Silber um von Deinen Mauern
Seiner Rosse Hufe zu beschlagen,
Bricht das helle Gold von Deinen Dächern
Gürtel sich und Rosseszaum zu schmücken,
Löst die Perlen von den Heilgenbildern
Um der Buhle Nacken sie zu schlingen,
Bricht den Edelstein aus dem Getäfel

Stolz an Ring und Griff damit zu prunken!
Darum hör', o ruhmesreicher Lazar!
Abseits von der breiten Heeresstraße,
Da mich hin jüngst trug die irre Wand'rung,
Fand ein Thal ich im Gebirg Kutschaja,[49]
Fand's in der Resawa prächt'gem Gaue,
Still und heimlich, seitwärts und entlegen,
Rings umrauscht von laubesreicher Waldung.
Dorthin, Lazar, baue Deine Kirche —
Doch aus Silber nicht und Perl' und Golde!
Send' hinaus, lass' harten Marmor brechen,
Festen Baustein in den Felsgebirgen!
Bau aus Fels Dein Kirchlein Rawaniza,
Schlicht und fromm, wie es dem Glauben ziemet!
Währen wird dann ewig Deine Stiftung,
Ueberdauern manches Sturmes Tosen,
Künft'gen Tagen ein geheiligt Denkmal!
Und wenn einst zu schwer des Joches Härte,
Fürst, auf Deines Stammes Söhnen lastet —
Nach dem Kirchlein werden sie dann wallen,
Werden beten zu dem kalten Felsstein,
Beten, bis sie Funken draus beschwören,
Funken der Erinn'rung einst'ger Größe,
Die das Herz zu freiheitskühnem Wagen

Und den Muth zu stolzer That entzünden!
Bau' aus Fels, o Lazar, und auf Felsen!"

So spricht Milosch.

Bogdan hört die Rede,
Nickt dazu mit seinem greisen Haupte:
„Wie er sprach, so les' ich's in den Büchern!"

Lazar aber geht vom Festgelage,
Geht hinaus in's Waldgebirg Kutschaja,
Baut aus Fels das Kirchlein Rawaniza.[50]

Sechstes Buch.

1389.

Marko an Lazar.

1389.

„Mächt'ger Lazar, lichter Fürst von Serbien!
Nicht erscheinen im Resawathale,
Nicht die fromme Stiftung werd' ich schauen,
Die mit Gottes Beistand Du vollendet,
Die zu weih'n des Herren fromme Dienste
Du nun Helden lädst und edle Freunde!
Denn, o siehe, Lazar, lichter Herrscher,
Wahres sprach der Sänger von Poseria!
Ob die Wila in des Waldes Gründen
Ihn gelehret all' die Wunderrede,
Ob er in des Bechers goldnem Grunde
Las vom Unheil, das Du nährst am Busen:
Schneller immer, als im Heldenherzen,
Als ich selbst, o Herr, es mochte glauben,
Scheint es, will die Rede sich bewähren!
Sieh'! Schon hat des Mondes blut'ger Abglanz

Von Bulgarien überströmt die Ebnen!
Fruchtlos war es, daß sich Schumla wehrte,
Fruchtlos, daß ich selber ihr mein Schwert lieh;
Schumla liegt, die herrlichste der Vesten;[51]
Machtlos zieht ihr Kral, ein traur'ger Schatten,
Nun umher, ein Knecht im Trosse Murad's,
Und gefesselt in des Sultans Kerkern
Sitz' ich selbst, o Lazar, ein Gefangner!
Wird wohl Murad, werden die Vesire,
Sieger in dem fernen Karamanien,[52]
Sieger hier im mächtigen Bulgarien,
Werden sie, mit neuer Kraft gerüstet,
Fürst, an Deinem Serbien wol vorbeiziehn,
Streit vermeidend, fliehend neue Fehde,
Da die Zinnen Zarigrad's, der Hauptstadt,
Fruchtlos noch der Fahnen Duschan's harren?
Nein, o Lazar, nein! Für all' die Tage,
Da, was Roßschweif, Halbmond war und Turban
Angstgescheucht zerstob vor Deinen Heeren,
Schandevoll vor Milosch's Busdowanen,
Lebt in Türkenseelen kein Gedächtniß!
Eins nur hat drin Raum — geschworne Feindschaft
Allem, was da trägt des Kreuzes Zeichen,
Tod, Verderben, Untergang, Vertilgung
Jedem Odem, jeder Scholle Landes,

Bis, so weit genannt wird Christi Namen,
Jede Lipp' verstummt in gläub'gem Beten,
Statt des Kreuzes in die blauen Lüfte
Ragt ein Wald von schlanken Minareten!
Drum, o Lazar, mach' Dich auf bei Zeiten!
Lang' genug, fürwahr, hast Du gesäumt schon,
Hast gesäumt und bösen Rath vernommen!
Mach' Dich auf und sammle Deine Heere!
Rüste Dich, gen Zarigrad zu ziehen!
Wappne Dich, des mächt'gen Duschan Erbe,
Daß Dein Schwert, noch eh' es spät geworden,
Dir, was Dein, am Bosporstrand erwerbe!"

Kaum erlas der Fürst dies Schreiben Marko's,
Steht er auf vom Fest der Kirchenweihe,
Läßt ergeh'n dies Aufgebot in Serbien:
„Wer ein Serb' ist, oder Serbenstammes,
Serbenblutes oder Serbenabkunft,
Der erschein' gewappnet vor Kruschewaz!
Will mich nun, da im Resawathale
Mir erbaut das Kirchlein Rawaniza,
Will mich selbst gen Zarigrad erheben,
Und nicht rasten, bis ich treu vollzogen
Duschan's, meines Ahnen, heil'ge Satzung!"

Brod und Wein.

1389.

Vor Kruschewaz mitten auf der Ebne
Ist ein Prachtzelt ausgespannt zu schauen,
Wie den Plan wohl keines noch bedeckte,
Keines wohl ihn wieder wird bedecken!

Weithin prunkt's in blendendheller Weiße
Wie ein Frühlingsbaum im Sonnenscheine;
Weithin schimmern dran die Silberspitzen,
Gleich wie Thau in Frühlingsbäumen schimmert;
Frisch bewegt vom Zug der Morgenlüfte
Weht darob des Kreuzes lichte Fahne.

Drinnen aber tönt ein ernstes Singen,
Tönt zu Weihrauchduft und Glockenklingen

Lang und laut in frommem Betertone
Sang der Kaludjeren, Diakone.

Rings umher, gleich eines Sees Wellen,
Wenn sie, leis' bewegt vom Hauch der Frühluft,
Auf und ab im Sonnenscheine schwellen,
Ist von hunderttausend Lanzenspitzen,
Schildern, Helmen, Schwertern, Busdowanen
Anzuschaun ein unabsehbar Blitzen.

Ist dies Heer nicht Lazar's prächt'ge Kriegsschaar?
Gilt die Macht nicht auserles'ner Streiter
Zarigrad, der fernen Bosporhauptstadt?

Wohl sind's Lazar's auserles'ne Streiter;
Doch nicht Zarigrad, der Bosporhauptstadt,
Gilt die prächt'ge Kriegsschaar! Andrem Kampfe
Wird der Fürst dies Heer entgegenführen!

Aufgebrochen von der Asche Schumla's
Ist mit seiner Heerschaar Sultan Murad.
Hob empor sich über die Gebirge,
Fiel hernieder auf Kossowo's Ebne,
Schrieb von dort dies Blatt dem lichten Fürsten:
„Nimmer gut that's, kann auch nimmer gut thun,

Daß zwei Helden, gleich an Muth und Kühnheit,
Friedlich in des Ruhmes Glanz sich theilen!
Nimmer gut that's, kann auch nimmer gut thun,
Daß zwei Herrscher, gleich an Macht und Anspruch,
Eines Land's und eines Reiches walten!
Nimmer gut that's, kann auch nimmer gut thun,
Daß die Raja [53] zwei Gebieter höre,
Bald des Einen, bald des Andern Säckel
Füllend mit der Steuer schweren Lasten!
Herr sein kann nur Einer — Knecht der Andre!
Drum, o Lazar, und weil's nicht mehr denkbar,
Daß wir beide herrschen hier auf Erden,
Statt Dein Heer gen Zarigrad zu rüsten,
Sende mir der Burgen goldne Schlüssel,
Sende mir die Schlüssel Deiner Klöster,
Send' die Abgab' sieben voller Jahre!
Willst Du's nicht: wohlan, dann heb' empor Dich!
Mach' Dich auf gen Kossowo zur Stunde,
Daß alldort der Schwerter blanke Schneide
Wer nun Herr, wer Knecht sein soll entscheide!"

Und der Fürst, da er dies Blatt gelesen,
Weinte helllaut, weinte heiße Thränen,
Ließ zur Stunde dieses gleich verkünden:
„Gilt's auch nicht mehr, Zarigrad erwerben,

Gilt es doch, den Sultan zu bekämpfen,
Gilt für's Kreuz und gilt für Serbien sterben!
Drum wer Serb' ist, oder Serbenstammes,
Serbenblutes oder Serbenabkunft,
Der erschein' gewappnet vor Kruschewaz!
Schwerer Fluch, Verdammniß treff' den Säum'gen,
Daß der Hände Werk ihm nicht gedeihe,
Im Gefild der Weizen ihm nicht fruchte,
Nicht die Rebe in den Weingebirgen,
Daß sein Haus, der Nachkunft bar, veröde!"

Folgend solchem heil'gen Aufgebote
Lagern auf der Ebne von Kruschewaz
Nun der Helden tapfre Heeresschaaren.

Serbiens nnd Bulgariens wackre Streiter,
Bosniens Recken und der Zernagora,[54]
Wagende Herzegowinzerhelden
Und Albaniens kampferfahrne Söhne
Lagern hier geschaart um Lazar's Banner,
Lagern um das Zelt, das kreuzgeschmückte,
Eh' sie zieh'n nach Kossowo's Gefilden,
Von geweihter Hand der Oelung Weihe,
Letzten Brodes Segen zu empfangen.

Sieh'! jetzt thut sich auf des Zeltes Linnen,
Und umstrahlt von hundert hellen Kerzen
Und umwogt von Wolken Weihrauchduftes
Wallt daraus hervor der Zug der Priester!

Angethan in festliche Gewänder
Schreiten voran dreißig Diakone.
Goldne Becher mit des Kreuzes Zeichen
Und geschmückt mit grünem Laubgewinde
Tragen sie gefüllt mit heil'gem Weine.

Angethan in festliche Gewänder
Folgen ihnen dreißig Protopopen.
Weiße Brode mit des Kreuzes Zeichen
Und geschmückt mit grünem Eichenlaube
Tragen sie in silbernen Gefäßen.

Mönche folgen, aus der Klöster Stille
Zu des Fest's Verherrlichung berufen,
Zehn Wladyken dann im Kirchenschmucke
Betend laut aus aufgeschlagnen Büchern.

Doch zuletzt in der Wladyken Mitte
Wallt der Patriarch im heil'gen Anzug,
Wallt einher, das Bild vom Gottessohne

Hoch empor in seiner Rechten haltend.
Diakone stützen den Gebeugten.

Vor dem Zelt auf grünem Frühlingsplane
Hält der Zug.

Und Lied und Glocken schweigen,
Und zum Heere spricht der greise Priester:
„Gläub'ge Schaar, o Schaar von Christuskämpfern
Sieh', vor Vielen hat der Herr erwählt Dich,
Dich erseh'n zu heiligem Beginnen
Und zu schönem Märtyrthum berufen!
So wie Er den Tod für Dich erkoren,
Dich mit seines Bluts geweihter Welle
Aus der Sünde schwerem Joch erlösend,
Sollst für ihn auch freudig Du nun sterben,
Durch Dein Blut des Kreuzes Hort bewahrend
Vor der Knechtschaft Schmach und vor Verderben!
Und Du wirst es, Schaar geweihter Helden!
Denn gestählt in heil'gen Glaubensflammen
Ist die Schneide Deines Heldenschwertes,
Und mit kühnem Freiheitsstolz gewappnet
Ist die Brust, die Du dem Feinde bietest!
Wirst es, ob mit stolzem Siegeszeichen

Du zurückkehrst aus geschlagnen Schlachten,
Ob die Wahlstatt decken Deine Leichen!
Denn so sterben heißt ja nicht erliegen,
Heißt, wie Er, des Leibes nur entkleidet,
Mit der Wahrheit bess'rem Schwerte siegen;
Heißt nur fallen, wie im Lenz, im milden,
Fällt der Same aus des Sämanns Händen
In den Schoß von hoffenden Gefilden,
Zu verwesen nicht, im goldnen Schimmer
Schöner und verjüngt nur zu erstehen
Und zu blühn für ewig dann und immer!
Drum zieh' hin und zieh' in Christi Namen!
Deine Kraft sei, kämpfend ihn bekennen,
Und Dein Siegen, für ihn sterben! Amen!"

„Amen! Amen!" wiederhallt die Ebne,
„Amen!" hallt es unter Fahnenrauschen,
Schlachtenruf und hellem Schilderklange,
Daß die Berge fern es wiederhallen.

Und mit „Amen" zieh'n die langen Reihen,
Zieht die Heerschaar freudig nun vorüber,
Mann um Mann den Segen zu empfangen,
Held für Held des letzten Mahls Geheimniß,
Kräftigung und jeden Fehls Entsühnung.

Früh vom Aufgang bis zum Sonnensinken
Währt des Heeres Zug und will nicht enden,
Enden nicht, da in des Himmels Tiefe
Schon des Abends lichter Stern erschienen;
Und erst spät, da schon die letzten Krieger
An dem Segenszelt vorbeigezogen,
Nah'n die Fürsten, nahen die Wojwoden,
Nah'n auch sie der heil'gen Kost begehrend.

Lazar naht, der Erste er der Fürsten.

Herrlich ist der lichte Held zu schauen
In Zar Duschan's strahlendem Gewande!
Tausend Sterne scheinen eingeschliffen
Mit den Steinen, mit den zarten Perlen
In der Krone schöngebogne Reife,
In der Rüstung spiegelndes Gefüge,
In des Mantels wallend weite Falten,
In des Schwertes goldgeformten Handgriff.

Niederkniet er in den grünen Rasen,
Kniet nieder vor dem Segenszelte,
Faltet fromm die tapfern Heldenhände,
Neigt das Haupt in brünstigem Gebete.

Du zurückkehrst aus geschlagnen Schlachten,
Ob die Wahlstatt decken Deine Leichen!
Denn so sterben heißt ja nicht erliegen,
Heißt, wie Er, des Leibes nur entkleidet,
Mit der Wahrheit beſſ'rem Schwerte siegen;
Heißt nur fallen, wie im Lenz, im milden,
Fällt der Same aus des Sämanns Händen
In den Schoß von hoffenden Gefilden,
Zu verwesen nicht, im goldnen Schimmer
Schöner und verjüngt nur zu erstehen
Und zu blühn für ewig dann und immer!
Drum zieh' hin und zieh' in Christi Namen!
Deine Kraft sei, kämpfend ihn bekennen,
Und Dein Siegen, für ihn sterben! Amen!"

„Amen! Amen!" wiederhallt die Ebne,
„Amen!" hallt es unter Fahnenrauschen,
Schlachtenruf und hellem Schilderklange,
Daß die Berge fern es wiederhallen.

Und mit „Amen" zieh'n die langen Reihen,
Zieht die Heerschaar freudig nun vorüber,
Mann um Mann den Segen zu empfangen,
Held für Held des letzten Mahls Geheimniß,
Kräftigung und jeden Fehls Entsühnung.

Früh vom Aufgang bis zum Sonnensinken
Währt des Heeres Zug und will nicht enden,
Enden nicht, da in des Himmels Tiefe
Schon des Abends lichter Stern erschienen;
Und erst spät, da schon die letzten Krieger
An dem Segenszelt vorbeigezogen,
Nah'n die Fürsten, nahen die Wojwoden,
Nah'n auch sie der heil'gen Kost begehrend.

Lazar naht, der Erste er der Fürsten.

Herrlich ist der lichte Held zu schauen
In Zar Duschan's strahlendem Gewande!
Tausend Sterne scheinen eingeschliffen
Mit den Steinen, mit den zarten Perlen
In der Krone schöngebogne Reife,
In der Rüstung spiegelndes Gefüge,
In des Mantels wallend weite Falten,
In des Schwertes goldgeformten Handgriff.

Niederkniet er in den grünen Rasen,
Kniet nieder vor dem Segenszelte,
Faltet fromm die tapfern Heldenhände,
Neigt das Haupt in brünstigem Gebete.

Doch mit Wehmuth sieht der greise Priester,
Sieht den Fürsten an mit feuchtem Blicke,
Schaut dann traurig in den goldnen Becher.
Denn zu End' ist Brod und Wein gegangen;
Nicht, wie einst am Oelberg, will das Wen'ge
Heute für so große Menge langen.

„Fürst!" so spricht er, „frei bist Du von Sünden,
Bist zum Kampf der Weihe nicht bedürftig,
Du, den selbst der Herr geweiht zum Krieger!"

Sieh', da tritt ein Mägdlein, jung und rosig,
Aus des Abends spätem Dämmerdunkel
Vor den Priester plötzlich und den Fürsten!

Anzuschau'n gleich einem Wunder lieblich
Trägt es Weines einen goldnen Becher,
Weißes Brod in blendend weißem Linnen,
Kniet nieder an des Priesters Seite,
Kniet in Demuth hin, und reicht die Gabe
Ihm zur Weihe dar, die ungeweihte.

Staunend sieht der Fürst das junge Mägdlein.
„Sprich, wer bist Du? Bist Du erdgeboren,
Oder bist Du himmlisch, Wunderbare?"

„Neda bin ich," spricht darauf das Mägdlein,
„Musitsch Stefan's Tochter, fern aus Maidan,
Jüngst verlobt erst Topliza dem Helden!
Ausgegangen bin ich früh des Morgens
Vielbekümmert um den jungen Helden,
Ausgegangen aus den weißen Höfen,
Wein und Brod in's Lager ihm zu bringen.
Doch, o Herr, der Helden sind so viele,
Sind so viel versammelt hier im Thale,
Daß ich nimmer ihn vermag zu finden!
Lass' den Wein darum und lass' die Brode
Dir, o Fürst, als Labung sein geboten,
Dir, und all' den Herrn und wackern Helden,
Die mit Dir jetzt vor dem Zelt erschienen!"

Da dies hört der Patriarch, der greise,
Weint er Thränen, große Dankesthränen,
Spricht den Segen, reicht vom goldnen Becher
Reicht vom weißen Brode dar dem Fürsten.

Wunderbar, so wie er's nie empfunden,
Fühlt der Fürst vom Weine sich gekräftigt,
Fühlt gestärkt sich von dem weißen Brode,
Nimmt von seinen kostbaren Gewändern

Drauf ein Band, mit Perlen reich gezieret,
Reicht es dar der lieblichsten der Jungfrau'n.
„Hier, o Mägdlein, nimm das seidne Band hin!
Bei dem Bande sollst Du mein gedenken,
Sollst gedenken mein und meines Namens,
Sollst für mich, o reine Seele, beten,
Daß ich siegreich aus der Feldschlacht kehre!
Will Dich selbst an Milan dann vermählen,
Will Dir Beistand sein am Hochzeitstage!"

Milosch folgt der Held ihm von Poseria.

Schön fürwahr ist solch ein Held auf Erden,
Wie der Säbel ihm zur Seite klirret,
Stolz der seidne Kalpak ziert die Stirne
Und verwegen nickt der weiße Reiher!
An der Hand trägt er ein golden Reiflein,
Schaut um sich und schaut das junge Mädchen,
Nimmt das goldne Reiflein von dem Finger,
Reicht es dar der lieblichsten der Jungfrau'n.
„Hör', o Neda, nimm dies goldne Reiflein!
Bei dem Reiflein sollst Du mein gedenken,
Sollst gedenken mein und meines Namens,
Sollst für mich, o reine Seele, beten!

Denn, o sieh, ich zieh' hinaus zu sterben
Nicht nur für des Kreuzes Ruhm und Ehre,
Zieh' hinaus für Wahrheit und für Treue
In der Schlacht um frühen Tod zu werben!
Kehr' ich aber siegreich von der Wahlstatt,
Will ich meinem Milan Dich vermählen,
Wie ich Dich verlobt dem jungen Helden,
Will Dir Führer sein am Hochzeitstage!"

Kaum daß Milosch solches Wort gesprochen,
Sieh', da schreitet aus dem Kreis der Helden,
Schreitet Milan vor, der junge Streiter.

Schön ist dieser Held auf Gottes Erde,
Wie der Säbel ihm umklirrt die Ferse,
Wie der Kalpak mit der weißen Feder
Seitwärts ihm die stolze Stirn beschattet!
In der Hand trägt er ein seidnes Tüchlein,
Schaut um sich und sieht das junge Mädchen,
Reicht das Tuch der lieblichsten der Jungfrau'n.
„Hör', o Neda, nimm dies seidne Tüchlein,
Bei dem Tüchlein sollst Du mein gedenken,
Mein gedenken und auch meines Namens,
Sollst für mich, o reine Seele, beten!

Denn, o sieh', ich zieh' hinaus zu sterben,
Für des Fürsten und des Kreuzes Ehre
Jungen Tod im Kampfe zu erwerben!
Kehr' ich aber siegreich von der Wahlstatt,
Sei's auch Dir zu gutem Glück, o Mädchen!
Will nach meinen neuerbauten Höfen
Führen Dich als vielgeliebte Hausfrau!"

Mancher Held noch trinkt aus Neda's Becher,
Mancher Held noch ißt von Neda's Brode,
Bogdan Jug, der greise gleich und weise,
Seiner Söhne kampfgewalt'ge Neunzahl,
Strahina, der stolze Fahnenträger,
Mußitsch Stefan und Kossantschitsch Iwan.

Sind sie all auch längst bewährte Helden,
Wunderbare Kraft aus Neda's Becher
Fühlt doch Jeder strömen durch die Adern;
Reiche Gaben holt hervor ein Jeder,
Reicht sie dar von Kossowo der Jungfrau.

Brankowitsch auch naht des Weins begehrend.
Doch, o sieh', da er ihn will erfassen,

Fällt der goldne Kelch ihm aus den Händen,
Und des Weines Letztes netzt den Rasen.

Lazar sieht's, und spricht zu ihm die Worte:
„Böses wahrlich könnt' uns dies bedeuten;
Doch mit uns ist Gott — und ihm vertrau'n wir!"

Fürst Lazar's Auszug.

1389.

Stand die Fürstin auf des Thurmes Zinnen,
Sah das Zelt und sah die mächt'gen Heere;
Bang' ward' ihr im sorgenden Gemüthe.

„Fürst Lazar, Du goldne Serbenkrone,“
Also sprach sie, „Morgen, früh des Morgens,
Ziehst Du hin nach Kossowo's Gefilden,
Führest mit Dir Helden viel und Diener.
Soll kein männlich Haupt von all den Tausend
Rückwärts, Herr, in Deinen Höfen bleiben?
Führst von hinnen mir den greisen Vater,
Führst von hinnen mir die edlen Brüder,
Führst von hinnen mir die Töchtermänner!
Lass', o Fürst, lass' Einen von den Allen,

Einen mir zurück von meinen Lieben.
Briefe Dir nach Kossowo zu bringen,
Kunde mir zurück aus Deinen Zelten!

„Was Du bittest," spricht der Fürst entgegen,
„Gern, Miliza, will ich es gewähren!
Morgen, wenn der weiße Tag erschienen
Und der Veste Thore sich erschlossen,
Ziehn vorbei die Heere hellgewappnet,
Ziehn vorbei auch Deine wackern Brüder.
Tritt hinaus dann vor das Thor der Veste,
Sprich zu ihnen: Steigt von Euren Rossen!
Leget ab die blanken Heldenwaffen!
Bleibt bei Eurer Schwester auf Kruschewaz!
Keinem, o Miliza, will ich's wehren,
Keinem, daß er bleibe Dir zur Seite!

Da es Morgens Morgen nun geworden
Und der Veste Thore sich erschlossen,
Ging hinaus die Herrin, Frau Miliza,
Ging hinaus und trat vor's Thor der Veste.

Kamen erst die flinken Reiterschaaren,
Kamen an mit blanken Kriegeslanzen

Und auf Rossen, kriegerisch geschmückten.
Ihnen voran ritt der wackre Boschko,
Ritt der jüngste von den Jugowitschen,
Trug des Fürsten seidne Kreuzesfahne.

Herrlich war's, den Helden anzuschauen,
Wie ihn stolz das goldgezäumte Roß trug,
Wie hernieder bis zum Bug des Rappen
Rauschend ihn die schwere Fahn' umwallte,
Wie herab vom Fahnenwipfel sinkend
Goldne Quasten ihm die Schulter schlugen!

Da die Fürstin sieht den prächt'gen Helden,
Faßt sie ihm das Rabenroß am Zaume,
Schlingt den weißen Arm um seinen Nacken,
Spricht zu ihm: „O Jugowitsche Boschko,
Bruder mir im Herzen, vielgeliebter,
Steig' herab von Deinem Rabenrosse,
Stell' die Fahne hin, die Kreuzesfahne,
Daß ein Andrer sie zur Wahlstatt trage,
Aber Du — Du bleib' bei Deiner Schwester,
Bleib' zurück im Hofe von Kruschewaz!
Lazar hat, der Fürst, es selbst gestattet,
Hat der Pflicht des Kampfes Dich entbunden!"

Boschko aber giebt ihr dies zur Antwort:
„Lass' die Zügel, Schwester, lass' sie fahren!
Weiche seitwärts von der Heeresstraße!
Gäb' es selbst der Fürst mir zum Geschenke,
Nimmer rückwärts blieb' ich auf Kruschewaz,
Nimmer ließ' ich von des Fürsten Banner!
Oder willst Du, Schwester, daß sie sagen:
Feig ist Boschko, feig der Jugowitsche,
Wagt es nicht, nach Kossowo zu ziehen,
Nicht zu sterben für des Kreuzes Wahrheit?
Lass' die Zügel Schwester, lass' sie fahren!
Weiche seitwärts von der Heeresstraße!
Fordre Du mein Leben, nicht mein Bleiben!“

Sprichts, und giebt dem Roß die scharfen Sporne,
Jagt vorüber an dem Thor der Veste. —

Kam heran der Jugowitsche Wojno,
Kam heran auf hohem Schwanenrosse.

Herrlich war's den Helden anzuschauen,
Wie ihn stolz das goldgezäumte Roß trug,
Wie an prächt'gem, goldgeschmücktem Zügel
Er einher des Fürsten Kampfroß führte.

Da die Fürstin sieht den prächt'gen Helden,
Faßt sie ihm das Schwanenroß am Zügel,
Schlingt den weißen Arm um seinen Nacken,
Spricht zu ihm: „O Jugowitsche Wojno,
Bruder mir, vor Allen vielgeliebter,
Steig' herab von Deinem Schwanenrosse,
Lass' von Deiner Hand des Fürsten Kampfroß,
Daß ein Andrer es zur Wahlstatt führe,
Aber Du — Du bleib' bei Deiner Schwester,
Bleib' zurück im Hofe von Kruschewaz!
Lazar hat, der Fürst, es selbst gestattet,
Hat der Pflicht des Kampfes Dich entbunden!"

Wojno aber giebt ihr dies zur Antwort:
„Lass' die Zügel, Schwester, lass' sie fahren!
Weiche seitwärts von der Heeresstraße!
Wüßt' mein Leben selbst ich drum zu geben,
Nimmer rückwärts blieb ich auf Kruschewaz,
Ließ' des Fürsten Kampfroß von der Hand nicht!
Fern von hier nach Kossowo's Gefilden,
Dort zu bluten für des Kreuzes Ehre,
Dort zu sterben für des Glaubens Wahrheit,
Fernhin ruft, o Schwester, mein Geschick mich!
Darum lass', o lass' die Zügel fahren!

Weiche seitwärts von der Heeresstraße!
Woll' mein Leben, wolle nicht mein Bleiben!"

Spricht's und jagt vorüber an dem Thore. —

Also zieh'n mit Troß und Kriegesfahnen
Sieben Brüder noch an ihr vorüber,
Sieben Brüder und der greise Vater;
Jeden hält sie an von ihren Lieben,
Schlingt die Arme jedem um den Nacken,
Spricht zu jedem — keiner aber hört sie.

Da sie's sieht, da sinkt sie leidbewältigt,
Sinket hin mit bitterheißem Weinen
Zu der Schwelle kalten Marmorsteinen.

Sieh', da nahet Milosch von Poseria,
Kommt heran an seines Heeres Spitze,
Kommt heran in heller Kriegesrüstung!

Wer nicht sah den edlen Sängerhelden,
Wie er hinritt heitern Angesichtes,
Nicht ob es dem Tode ging entgegen,
Ob nur längstgewohntem Liederstreite,
Sage nicht, daß er auf dieser Erde

Jemals einen Helden hab' gesehen!
Ihm zur Seit' auf leichtgefußtem Schecken
Reitet Todor, sein geliebtes Söhnlein;
Knab' an Jahren noch, doch Held an Sinne,
Trägt dem Helden er die schwere Lanze,
Folgt ihm freudig nach der fernen Wahlstatt.

Da er sieht die Herrin, sieht sie weinend
An des Thores kalter Schwelle liegen,
Spricht er also zu der frommen Herrin:
„Sollst nicht weinen an den kalten Steinen!
Sollst nicht klagen, Herrin mir und Mutter
Auch allein nicht bleiben auf Kruschewaz!
Siehe! Da ich auszog von Poseria,
Ließ sich's Todor nicht, mein Söhnlein, nehmen,
Zäumte sich den leichtgefußten Schecken,
Schlang ein Schwert sich um die jungen Hüften,
Nahm mir ab die erzbeschlagne Lanze,
Trägt mir nach sie zu der fernen Wahlstatt!
Doch zu schwach noch sind des Knaben Arme;
Will ihm ab die schwere Waffe nehmen,
Will sie selbst nach Kossowo mir tragen,
Will den Knaben Dir, o Herrin, lassen,
Daß er mit Dir sei im weißen Hofe!"

Spricht's, und nimmt dem Knaben ab die Lanze.
„Bleib', o Todor, bleib', mein junges Söhnlein,
Bleibe rückwärts in der Fürstenveste!
Briefe wirst nach Kossowo Du bringen,
Bringen sie nach Kossowo dem Fürsten
Und der Herrin frohe Siegeskunde
Aus den Zelten rückwärts nach Kruschewaz!“

Giebt darauf dem Roß die scharfen Sporne,
Jagt vorüber an dem Thor der Veste.

Bittre Thränen weint der Knabe Todor,
Da er sich die Lanze sieht genommen,
Da er hört, was Milosch ihm gebietet.
Thränen weint er, doch gehorcht dem Vater,
Hebt die Herrin von den kalten Steinen,
Führt hinan sie zu des Thurmes Zinnen,
Läßt die schmucken Heere zieh'n vorüber,
Bleibt zurück im Hofe von Kruschewaz.

Lazar aber spricht: „O sieh, Miliza!
Kaum ein Knäblein will zurück uns bleiben,
Kaum ein Knäblein will dem Kampf entsagen;
Sprich, wie sollten's Männer erst und Helden?“

Milosch und Kossantschitsch.

1389.

Frühling ist's auf Kossowo's Gefilden.

Frühling wohl; doch wird die Saat der Ebne,
Kaum ergrünt, auch reifen für die Tenne?
Wird die Rebe auf den sonn'gen Hügeln,
Wird sie sich wohl füllen für die Kelter?
Reifen wird die Saat nicht für die Tenne,
Für die Kelter sich die Reb' nicht füllen;
Zweier Heere weitgedehnte Lager
Lasten schwer auf Höhen nnd Gefilden,
Drücken nieder Weinstock, so wie Aussaat!
Eins der Lager, — weithin unabsehbar

Ueberdeckt's der Hügel sonn'ge Runde, —
Eines ist des Türkensultans, Murad;
Doch das andre, — fernhin ausgebreitet
Ueberdeckt's des Thales grüne Fläche, —
Ist Fürst Lazar's, ist der Serben Lager.

Abseits weit vom weißen Serbenlager,
An der Laba[55] kühlendem Gewässer
Rasten Freunde zwei im Baumesschatten.
Milosch ist der Eine, von Poseria,
Iwan ist der Andere, Kossantschitsch.
Milosch rastet, müd' von langem Ritte
Aus der Serben schimmernden Gezelten,
Iwan rastet, müd' der langen Irrfahrt
Durch der Türken weitgedehnte Lager.

Frägt also der Sänger von Poseria:
„Bundesbruder, wackrer Held Kossantschitsch!
Sahst Du wohl der Türken weiße Lager?
Sind sie reich an Kriegern und an Waffen?
Ist es schwer, ist's leicht, sie zu besiegen?"

Drauf erwiedert dieses ihm Kossantschitsch:
„Bundesbruder, wackerer Wojwode!
Sah die Lager, sah die Türkenlager,

Sind an Kriegern reich und auch an Waffen,
Also reich, daß wenn wir selbst zur Stunde
Alle gleich zu weißem Salze würden,
Dies ein Mahl dem Türkenheer kaum würzte!
Von den Felsen zu den Kieferwäldern,
Von den Wäldern zu des Stromes Gürtel,
Von dem Gürtel bis zur Burg von Swetschan,[86]
Von der Burg bis Detschani, dem Kloster,
Und vom Kloster aufwärts durch den Hochwald
Drückt der Türken Kriegsmacht Thal und Hügel,
Roß an Roß und Held gedrängt an Helden,
Lanz' an Lanz', gleich einem Wald von Stahle,
Fahn' an Fahn', gleich drüberweh'nden Wolken,
Zelt an Zelt gleich frischgefallnem Schnee,
Daß vom Regen, fiel' er aus den Himmeln,
Schwerlich wohl zur Erde fiel' ein Tropfen,
Nur auf Krieger fiel' und Kriegesrosse!
Leicht führwahr ist's nicht, sie zu besiegen!"

Also weiter frägt den Freund Held Milosch:
„Bundesbruder, wackrer Held Kossantschitsch!
Sahst die Bege Du und die Vesire?
Sahst Du Murad's königliche Söhne?
Sind sie Helden, edlem Kampf gewachsen?
Sprich, o Iwan! Sahst Du Murad selber?"

Drauf erwiedert dieses ihm Kossantschitsch:
„Fünfzehn Tage durch Gebirg' und Waldkluft,
Fünfzehn Tage ohne Ziel und Ende
Irrt' ich, Freund, umher und sah die Lager,
Sah die Zelte, Bege und Vesire,
Sah des Sultans königliche Söhne,
Jakub einen, Bajesith den andern,
Lauter Helden, edlem Kampf gewachsen,
Sah noch nicht den Schein von Murad's Zelte,
Wen'ger noch, o Freund, den Sultan selber!
Da mit einmal, spät am letzten Tage,
Sah ich seltnen Schimmer in der Ferne,
Schimmer in des grünen Lagers Mitte
Ob der Mond hervor aus Sternen schiene.
Ist ein Thurm dies, dacht' ich, hell vom Golde?
Sind es Wälle von gediegnem Silber?
Sultan Murad's prachtvolles Gezelt war's!
Drin im Zelte saß der Sultan selber,
Um ihn saßen Bege und Vesire,
Ihm zur Seite saß ein armer Derwisch.
Doch nicht zu den Begen sprach der Sultan,
Sprach nicht rings um ihn zu den Vesiren,
Sprach nur zu dem Derwisch. Solches sprach er:
Sag' mir an, wie morgen ich's beginne,
Wie, daß ich den Serbenfürsten zwinge

Und mit ihm sein Heldenheer vernichte?
Sollst dafür auf Serbiens Throne sitzen,
Herr sein in den schönen Serbengauen,
Sollst gebieten, wie Dich's freut im Herzen,
Mir dafür nur Jahresabgab' senden,
Abgab' nur und Heere in die Feldschlacht!
Drauf gab diese Antwort ihm der Derwisch:
Sorge nicht, o mächt'ger Türkensultan,
Wie Du morgen zwingst den Serbenfürsten!
Zogst Du aus, und hat die Schlacht begonnen,
Will ich gern den Fürsten Dir verrathen!
Doch vor Einem, Murad, nimm in Acht Dich!
Hüte Dich vor Milosch von Poseria!
Kühn ist dieser wilde Stutensprößling,
Kühn nicht nur, erfahren auch im Zweikampf!
Stand ihm selbst, noch sind es nicht zwei Jahre,
Stand bei Maidan selber ihm entgegen!
Wahrlich, war's nicht damals um den Fürsten,
Nicht um seiner eignen Eh'frau Schwester,
Nicht lebendig schied ich von der Wahlstatt!
Seltsam wahrlich, wackrer Bundesbruder, —
Seltsam war mir, solches anzuhören!
Glaube schier, es war kein armer Derwisch,
War ein Schelm, wohl Serbenblut entsprossen,
Doch des Stamms nicht werth und nicht des Namens!"

Lang' schweigt Milosch, da er dieses höret,
Schweigt und wehklagt still im edlen Herzen.

„Bundesbruder, wackrer Held Kossantschitsch!"
So beschwört er Jwan, seinen Freund dann,
„Ob an Kriegern Murad reich und Waffen,
Ob er's nicht; ob schwer der Sieg, ob leicht sei;
Ob ein Derwisch, oder auch ob keiner —
Nichts davon, o Jvan, sprich zum Fürsten,
Nichts davon, daß es die edle Kampflust
Nicht ihm selbst und nicht den Helden trübe!
Frägt der Fürst Dich, gieb ihm diese Kunde:
Wohl des Heeres viel hat Sultan Murad,
Doch zu zwingen leicht sind seine Schaaren;
Sind kein Heer von kriegsgewohnten Streitern,
Haufen nur von Hodschen und Hadschien,[57]
Müden Greisen, abgehärmten Knaben,
Die noch nichts von Krieg geseh'n und Feldschlacht,
Wohl nach Brod, doch nicht nach Streite ausgeh'n;
Siech und krank von Herzleid und von Heimweh'
Jst dies Heer ein Abbild mehr des Jammers,
Denn des Muthes und der Ruhmbegierde.
Solches sprich, o Jwan, Du zum Fürsten!
Und, giebt's Gott, wird's unsrem Schwert gelingen,

Nicht nur Murad's ungemessne Kriegsmacht,
Des Verräthers List auch zu bezwingen!"

Also an der Laba kühlen Wassern
Sprachen miteinand die beiden Helden.
Zäumen auf dann ihre flinken Rosse,
Reiten beide nach des Fürsten Lager.

Fürst Lazar's letzter Trinkspruch.

1389.

Oben an der goldnen Fürstentafel
Sitzt der Fürst in prächt'ger Heldenrüstung;
Ihm zunächst der greise Jug zur Rechten,
Ihm zunächst Wuk Brankowitsch zur Linken,
Jug's neun Söhne dann nach Reih und Alter,
Musitsch Stefan, Strahina der Bane,
Topliza Milan, Iwan Kossantschitsch;
Doch zu unterst an der Tafel Ende
Milosch von Poseria, der Wojwode.

Wie sonst oft im Kreise seiner Helden
Sitzt der Fürst bei heiterem Gelage;

Doch nicht von Kruschewaz in den Hallen,
Sitzet fern auf Kossowo's Gefilden,
Sitzt in seinem Zelt, im Serbenlager.

Emsig geht der kühle Wein im Kreise,
Und gedacht in wohlerwognen Reden
Wird der morg'gen Feldschlacht von den Helden,
Jedem klug bestimmt des Kampfes Antheil.

Da mit einmal, da erhebt sich Lazar,
Hebt von seinem Fürstensitz empor sich,
Nimmt zur Hand voll Weins 'nen goldnen Becher,
Spricht also im Kreise seiner Helden:
„Wem von Euch, Ihr Helden und Wojwoden,
Wem von Euch, Ihr meine wackern Streiter,
Wem am besten weih' ich diesen Becher?
Weih' ich greisem Haar den goldnen Becher,
Muß er Deinem Wohl, o Jug, geweiht sein!
Zieh' ich vor der Jugend blüh'nde Frische,
Muß ich Dir ihn weih'n, Topliza Milan!
Widm' ich ihn der Anmuth edlen Sinnes,
Söhne Bogdan's, dann gilt Euch der Becher!
Widm' ich ihn dem Stolze edler Abkunft,
Muß er Dir, o Brankowitsche, gelten!
Zieh' ich Stärke vor und kräftig Wachsthum,

Dann ist Dein, o Strahina, der Becher!
Wähl' ich Klugheit und bescheidne Umsicht,
Muß er Dein sein, o Kossantschitsch Jwan!
Kraft, vereint mit Klugheit, würd' ich wählen;
Doch in Murad's Kerkern weilet Marko,
Kann mit uns des Bechers sich nicht freuen,
Nicht des Bechers, nicht des heil'gen Kampfes!
Darf zuletzt auch Heldenthum mir werth sein,
Aechtes, wahres, nie noch übertroff'nes,
Muß ich, Milosch, Dir den Becher weihen!
Auf Dein Wohl denn, Milosch von Poseria!
Auf Dein Wohl, Du ungetreuer Treuer!
Treu — dereinst; zu dieser Stunde — treulos!
Treulos, der Du morgen in der Feldschlacht
Deinen Herrn an Murad wirst verrathen!
Dennoch auf Dein Wohl! Nimm hin den Becher!
Trink' den Wein, trink' ihn zur letzten Neige!
Deines Fürsten letzter Zutrunk ist es!
Doch den Becher, — den magst Du behalten,
Ihn behalten, daß in späten Tagen,
Trinkst Du draus, Dein Herz es mag erkennen,
Wie im Herzen Lazar Dich getragen!"

Aufspringt Milosch, da er dieses höret,
Springt empor von seinem niedern Sitze,

Nimmt vom Haupt die weiße Zobelmütze,
Neigt in Erfurcht tief sich vor dem Fürsten.
„Dank Dir, Fürst," so spricht er, „für den Zutrunk.
Für den Lobpreis Dank und für die Gabe,
Doch nicht Dank für also bittre Rede!
Morgen am ersehnten Widowtage,[58]
Morgen an dem Tag der blut'gen Feldschlacht,
Morgen wird, o Lazar, sich's erproben,
Wer, für Glaub' und Freiheit zu verbluten,
Wer, um Glaub' und Freiheit zu verrathen,
Dir gefolgt nach Kossowo's Gefilden!
Lass', o Fürst, erscheinen erst den Morgen!
Lass' sich klar und ohne Trug Dir zeigen,
Was noch heute Deinem Aug' verborgen!
Dann, o Lazar, magst Du erst erkennen,
Wen Du treu, wen treulos durftest nennen!
Milosch nicht ist's, der da Gott vergisset!
Milosch nicht, der Dich verräth, o Lazar!
Doch verräth auf Kossowo Dich Jemand —
Denke dessen, der zu dieser Stunde,
Links Dir saß an dieser Tafelrunde!"

Auf bei diesem Wort von seinem Sitze, —
Ob in's Herz ihm schlügen helle Blitze, —
Fährt erzitternd Brankowitsch, der Wojwod,

Fährt empor und greift nach seinem Schwerte:
„Stutensohn! Verwegner! Steh' mir Rede!“....

Milosch aber ist nicht mehr im Zelte,
Ist hinaus in Nacht geeilt und Sturmwind,
Ob's zur Stund' sein Wort bewähren gelte.

Der Tag von Kossowo.

15. Juni 1389.

Morgen ist es, milder Frühlingsmorgen,
Milder Frühlingsmorgen in den Lüften,
Milder Frühlingsmorgen an den Himmeln,
Schlachtenmorgen auf Kossowo's Ebne.

Thalwärts nieder von den sonn'gen Hügeln
Wälzt es sich gleich einem Meer von Lanzen.
Murad's Heer, des Türkensultans ist es,
Und die Wolken, rothe Sturmeswolken,
Die darüber weh'n im Windeszuge,
Sind des Sultans blutgetränkte Banner.

Hügelanwärts aus des Thales Tiefe
Drängt es sich, ein Meer dem Meer entgegen.
Lazar's Heer, des Serbenfürsten ist es,

Und die Wolken, weiße Silberwolken,
Die darüber weh'n im Zug der Lüfte,
Sind des Fürsten kreuzgeschmückte Fahnen.

In der Ebne, in des Planes Mitte
Stoßen aneinand die beiden Heere,
Stoßen aneinander, daß es aufhallt,
Wie wenn Donner hallen in Gebirgen,
Wogen an die Meeresküste schlagen,
Aneinander, daß der Grund erzittert,
Und die Berge beben in der Runde.

Von des Felsgebirges kahlem Marmor
Bis hinüber zu den dunklen Wäldern,
Von der Veste Swetschan bis zum Kloster
Längs des Laufs der schäumenden Sitniza
Sieht das Auge bald, wohin es schauet,
Nichts als grimmer Feldschlacht blutig Wüthen,
Sieht erblitzen Schwerter in der Sonne,
Sieht nur hageln Keulen durch die Lüfte,
Sieht das Thal von Staube schwarz und Lanzen!

Wer ist jener kühne Türkenhäuptling,
Der dort, nah' dem Marmor kahler Felsen,
Arg bedrängt der Bosnier schwächre Haufen?

Bajesith, der Sultanssöhne Erster!

Und wer jener wackre Serbenführer,
Der dort nah' den dunklen Kieferwäldern
Vor sich hertreibt vierzehntausend Türken,
Zwei und zwei je spießt an seine Lanze,
Sie emporhebt und nach rückwärts schleudert,
Hinter sich den Plan besä'nd mit Leichen?

Boschko ist's, der wackre Sohn Jug Bogdan's!

Wer dann jener andre Türkenobre,
Der bei Swetschan dort, der weißen Veste,
Aus der Weingebirge sichrem Rückhalt
Stürzt hervor mit fünfzehntausend Lanzen?

Jakub ist's, der Sultanssöhne Zweiter!

Doch wer jener tapfre Serbenrecke,
Der bei Detschani, dem weißen Kloster,
Um sich schlägt mit seinem guten Schwerte
Und mit einem Schwung von seiner Rechten
Zwölf der braunen Türkenhäupter abschlägt;

Wojno ist's, der tapfre Jugowitsche!

Früh vom Morgen bis zum heißen Mittag
Wogt die Schlacht entlang der grünen Ebne.
Doch wie auch des Blutes Ströme fließen,
Wie auch Leichen rings den Plan bedecken;
Nicht bei des Gebirges kahlem Marmor,
Nicht im Schatten dort der Kieferwälder
Wird des Kampfes schwankend Glück entschieden.

Stolz gespannt von Uferrand zu Rande
Ueber der Sitniza schäum'ge Flutung
Ist zu schau'n von Stein ein Brückenbogen;
Um den Bogen streiten die zwei Heere,
Um den Bogen tobt die Schlacht am wildsten.
Nur wer hier siegt, darf des Siegs sich rühmen!

Zieh'n heranwärts acht verwegne Bege,
Zieh'n heran zum grünen Uferrande;
Achtzigtausend Reiter sind mit ihnen,
Zieh'n heran, die Brücke zu erkämpfen.

Da erhebt sich Strahina, der Bane,
Macht sich auf mit seinem Kreuzesbanner,
Vierzigtausend Helden eilen mit ihm.
Eilt, daß er das Ufer ihnen wehre.

Sieben Bege schlägt der wackre Bane,
Treibt sie vor sich in des Stromes Abgrund;
Da er aber schlagen will den Achten,
Bleibt er selber auf der blut'gen Wahlstatt,
Bleiben mit ihm alle seine Streiter.
Drei nur, Brüder, Söhne Einer Mutter,
Bleiben lebend; und der Bege Achtem
Wehren sie allein des Stromes Bogen.

Zieh'n heranwärts neun verwegne Paschen,
Zieh'n heran zum Rande der Sitniza;
Neunzigtausend Krieger sind mit ihnen.

Da erhebt sich Topliza der Recke,
Macht sich auf mit fünfzigtausend Helden,
Eilt, daß er das Ufer ihnen wehre.

Acht der Paschen schlägt der wackre Milan,
Treibt sie vor sich in des Stromes Abgrund;
Da er auch den Neunten will verfolgen,
Bleibt er selber auf der blut'gen Wahlstatt,
Bleiben mit ihm alle seine Krieger.
Zwei nur, Freunde, edle Bundesbrüder,

Bleiben lebend; und der Pascha's Neuntem
Wehren sie allein der Brücke Bogen.

Zieh'n heranwärts nunmehr zehn Emire,
Zieh'n heran an's blutgetränkte Ufer;
Hunderttausend Streiter sind mit ihnen.

Mit der Söhne muth'ger Falkenneunzahl
Eilt Jug Bogdan ihnen zu begegnen.
Fünfmaltausend wohlbewehrte Krieger
Sind mit jedem von den edlen Falken,
Zwölfmaltausend sind mit Bogdan selber;
Eilt, daß er den Zugang ihnen wehre.

Neun Emire schlägt der greise Bogdan,
Treibt sie vor sich in des Stromes Abgrund;
Doch da er den Zehnten vor sich hertreibt,
Bleibt er selber auf der blut'gen Wahlstatt,
Bleiben mit ihm acht von seinen Söhnen,
Bleiben mit ihm alle seine Krieger.
Boschko nur, der Eine bleibt am Leben,
Wehrt allein des Stroms gewölbte Brücke.

Auf macht sich der Türkensultan selbst nun,
Macht sich auf mit seinen eilf Vesiren,
Führet mit sich alle seine Kriegsmacht,
Zieht heran, die Brücke zu erstürmen.

Lazar aber, Brankowitsch zur Seite,
Macht sich auf, sobald er dies erschauet,
Macht sich auf mit siebzigtausend Streitern,
Eilet hin, den Strom ihm zu verwehren.

Eilf Vesire schlägt der tapfre Lazar,
Jagt sie vor sich in des Stromes Abgrund.
Nun heran, o tapfrer Brankowitsche!
Nun bewähre Deiner Treue Schwüre!
Auf, und hilf, den zwölften zu bezwingen!

Doch der Schwüre denket jetzund Wuk nicht,
Und der Treue hat er längst vergessen.
Fern von Lazar trägt er seine Fahnen,
Ihn verlassend in des Kampfes Wüthen,
Trägt sie zu des Türkensultans Bannern,
Schmachvoll seinen Herren so verrathend!

Viele Lanzen zwar zur selben Stunde
Wurden noch im Kampfe da gebrochen,

Serbenlanzen wie auch Türkenlanzen,
Wenn zumeist auch Lanzen treuer Serben,
Die da fielen an des Stromes Ufern,
Fielen an des edlen Fürsten Seite;
Doch umsonst! Wer wills dem Meere wehren,
Wenn's durchbrach den Damm, daß sich's mit Brausen
Nicht ergieße durch die weite Landschaft?
Wer den Schaaren Murad's, daß sie meergleich
Nicht der Brücke Bogen überstürmen,
Kossowo's Gefild nicht überfluten,
Da der Dämme festester gesunken,
Lazar, in der Hand die Kreuzesfahne?
Da er sank, da sank des Kreuzes Banner
Mit dem Banner sank die stolze Brücke,
Mit der Brücke Kossowo, die Ebne,
Und mit ihm und Kossowo sank Serbien! —

Zwei Sterbende.

Abseits fern an des Sitnizastromes
Weidenbuschbewachs'nem Uferrande,
An des Waldes baumbegränztem Saume,
Wo der Strom, gleichwie im Frühjahr Schollen,
Baumgezweig' und Trümmerwerk von Booten,
Trümmer heut' von Waffen trägt und Todten,
Helm und Turban, Speer und Lanzen viele,
Halbmond durcheinand und Christuszeichen,
Mann und Roß in traurig buntem Spiele;
Abseits fern an des Sitnizastromes
Weidenbuschbewachs'nem Uferrande,
Wo der Schall nicht von den Siegesrufen

Hindringt aus des Sultan's Heereslagern,
Liegt der Fürst.

Auf moos'gem Grunde liegt er,
Liegt verwundet bis in's tiefste Leben,
Neben ihm im Moos liegt seine Lanze.

Einsam liegt er da. An seiner Seite
Knieet weinend Goluban, sein Diener,
Ihm mit Thau die heißen Wunden kühlend.
Ob zu kühlen Thränen auch vermöchten,
Netzt er nicht mit Thaue nur die Wunden,
Netzt sie auch mit seinen heißen Thränen.

Also spricht der Fürst: „O treuer Diener!
Einen möcht' ich, eh' ich hier verscheide,
Einen wiederseh'n von all den Meinen!
Sah'st Du ihn, o Goluban, mein Treuer?
Sah'st Du Milosch, meiner Helden besten,
Milosch, meinen Freund und Sohn und Bruder?
Daß ich kränkte meiner Treuen treu'sten,
Zwiefach schmerzt es jetzund mich im Sterben!"

Seine Thränen trocknet drauf der Diener,
Spricht zu Lazar, seinem Herrn, die Worte:

„Lichter Lazar, ruhmbedeckter Herrscher!
Nicht im Lager gestern seit dem Abend,
Nicht bei seinen Kriegern sah ich Milosch.
Wer auch weiß es, wo durch Fels und Bergwald
Seit der Stund' umherzog der Wojwode?
An dem Strome, am Sitnizastrome,
Bei des Wassers steingespannter Brücke,
Wo des Sultans Heer am dichtsten wogte
Und die dicht'sten Türkenlanzen ragten,
Sah ich erst den edlen Helden wieder.
Da Dich Wuk verrieth, zur selben Stunde
Stürmte Milosch durch die Reih'n der Türken,
Stürmte kühn durch Speer' hinan und Lanzen,
Einer sich gen tausend Stärkre wehrend,
Frug nach Pascha's nicht und nach Vesiren,
Nicht nach Mohren und Araberwächtern,
Barg in Murad's rothes Herz sein Handschwert!
Lichter Fürst, also in Einer Stunde
Sanken hin zwei mächtige Gebieter,
Einer Murad, und der andre Lazar;
Murad — für des Kreuzes Unterdrückung,
Lazar — für des Kreuzes Ruhm und Ehre!
Milosch aber — auf beschwingtem Rosse
Flog er hin, ein Blitzstrahl durch's Gefilde.
Tausend Rosse schäumten nach dem Reiter,

Tausend Lanzen flogen nach dem Helden.
Zweimal an den Ufern zweier Wässer
Sah' ich ihn erreicht von den Verfolgern,
Sah umdrängt ihn von der Feinde Lanzen;
Er jedoch — mit kühnem Heldenarme
Griff er in die Lanzen und zerbrach sie,
Sprang behend drauf in des Stromes Schäumen,
Seinen Feinden zweimal so entgehend!
Ob er auch zum drittenmal entgangen?
Lichter Lazar, ruhmbedeckter Herrscher,
Nichts davon erfuhr Dein treuer Diener!"

Noch zu Ende sprach dies nicht der Diener,
Sieh! — da hebt sich Staubes eine Wolke,
Wogt heranwärts jenseits durch die Ebne,
Wogt heranwärts an des Stromes Ufer!
Weit voran der grauen Staubeswolke
Fliegt ein Reiter mit des Blitzes Schnelle.
Hinter ihm her schäumen tausend Rosse,
Hinter ihm her fliegen tausend Keulen.
An des Stromes Rande, hart am Ufer,
Da erreicht die Schaar ihn der Verfolger,
Da erreicht der Wald ihn spitzer Lanzen,
Aber er — mit kühnem Heldenarme
Fängt er auf die Lanzen und zerbricht sie,

Schwingt sich eilends dann von seinem Rosse,
Schwingt herab sich und umarmt und küßt es
Wie ein Freund den Freund umarmt und küsset,
Wirft behend' sich in des Stromes Fluten,
Theilt mit starkem Arme Flut und Leichen,
Ringt, des Stromes Diesseits zu erreichen.

Milosch ist es!

Da der lichte Fürst ihn
Mit dem Aug', dem sterbensmüden, schauet,
Richtet er empor sich von dem Moosgrund,
Ruft ihm zu: „O Milosch, mein Getreuer!
Sieh'! Zu Tode lieg' ich hier verwundet!
Lieg' verblutend — Milosch — lieg' im Scheiden!
Lass' mich Einmal noch Dein Antlitz schauen!
Lass' Dein Antlitz schau'n mich, Dich umarmen —
Gönn' — o Milosch — mir ein leichtes Sterben!"

Da dies Milosch hört, da wankt er näher,
Wanket näher, läßt die Lanze sinken, —
Thränen heiß entquillen seinem Auge,
Warmes Blut entquillet seinen Wunden,
Dreien Wunden in dem Heldenherzen,

Dreien Wunden an dem Heldenhaupte,
Dreien Wunden an den Heldenarmen.

„Selig," spricht er, „Lazar, ist Dein Sterben!
Deines Feindes Fall hast Du gesehen,
Deines Reiches Ende siehst Du nimmer!
Selig meins auch, Herr, an Deiner Seite!"....

Spricht es — beugt sich nieder zu dem Fürsten —
Kniet in's Moos — küßt ihm den Saum des Kleides —
Sinkt dann — — und zwei edle Heldenherzen
Hauchen ihre Seelen ineinander,
Hauchen aus ein glorreich Heldendasein!

Auf vom Boden nimmt der treue Diener,
Nimmt vom Boden auf die Lanzen Beider,
Bindet aneinander sie zum Kreuze,
Pflanzt das Kreuz dem Heldenpaar zu Häupten.[59]

In dem Bergwald aber, in dem tiefen,
Stimmen an zwei Wilen bittre Klagen,
Bittre Klagen, daß der Wald zu weinen
Und die Felsen mit zu klagen scheinen:

„Sandt' 'nen edlen Falken,
Sandt' ihn aus am Morgen,
Wie die Luft mit Flügeln
Keiner noch durchrauscht!

Sandt' ihn, daß er fliege
Auf zur goldnen Sonne,
Und mein Aug' erfreue
Durch des Fluges Glanz!

Kam ein wilder Geier,
Sah's mit bösem Neide,
Flog mir nach dem Falken,
Traf mir ihn in's Herz.

Und ich arme Wila,
Armes Kukukweibchen,
Sinken meinen Falken
Mußt' ich Arme schau'n!

Weh' mir! da nun liegt er
Flügelmatt und müde,
Wird die edlen Schwingen
Nimmer regen mehr!

Und mir ärmsten Armen
Bleibt der wüste Bergwald,
Ihn mit Klag' zu füllen,
Ach, und nur die Luft!"

Also tönt der Einen Wila Klage.
Also aber klagt der Wilen Andre:

„Lieblich in des Morgens Frühe
Klang es manchmal durch den Bergwald;
Keine Wila sang so lieblich,
Keine Wila sang so süß!

Und die Bäume und die Felsen
Und die Vöglein und die Wilen,
Wenn auch Gram dem bessern Sänger,
Lauschten gern doch seinem Lied.

Wilen, seht! — verstummt für ewig
Ist der Quell nun Eures Grames!
Doch wie Milosch's wird auch klingen
Nie ein Lied mehr durch den Wald!“

Die letzte Kunde.

1389.

Morgen ist's. Hoch oben auf den Zinnen
Von Kruschewaz weht's im Morgenwinde,
Weht's im Zug der Luft gleich weißen Fahnen.

Fahnen sind's nicht; weiße Schleier sind es,
Sind die Schleier Miliza's, der Herrin,
Ihre und der beiden Töchter Schleier.

Auf und nieder auf der Zinnen Höhe
Geh'n die Frauen in des Morgens Frühe,
Senden späh'nde Blicke in die Ferne,
Ob nicht Todor wiederkehrt, der Knabe.
Ausgesandt hat ihn die Herrin gestern,

Daß er Kunde bringe von der Wahlstatt,
Doch der Knabe zögert, daß er heimkehrt.

Spricht die Mutter so zu ihren Töchtern:
„O daß mein des Schwanes Schwingen wären,
Mein des Falken weithinschauend Auge!
Hinzög' ich nach Kossowo's Gefilden,
Selbst der Schlacht Entscheidung dort zu schauen
Und der Meinen Schicksal und der Euern!“

Sieh', da theilt's die Luft mit schwarzem Fittig!
Nieder auf die Zinnen von Kruschewaz
Senken sich zwei Raben aus den Lüften,
Sinken nieder in der Herrin Nähe.

Spricht die Herrin: „Raben, schwarze Raben,
Sagt, wo kommt ihr her so früh des Morgens?
Kommt Ihr nicht von Kossowo's Gefilden?
Saht Ihr nicht dort zwei gewalt'ge Heere?
Saht Ihr nicht, wie sie im Kampf sich trafen?
Nicht auch, welches Sieger blieb von Beiden?“

Drauf erwiedern dies die beiden Raben:
„Gottes Gruß Dir, Herrin, Frau Miliza!
Kommen nicht von Kossowo's Gefilden,

Kommen aus den steilen Waldgebirgen!
Kunde zu den wüsten Felsgeklüften
Kam uns von den beiden starken Heeren
Und der Feldschlacht, die sie gestern schlugen,
Kunde, daß von Murad's Heer kaum Einer,
Doch von Lazar's blieb am Leben Keiner!
Da verließen gleich wir unsre Nester,
Auszuziehn nach Kossowo's Gefilden;
Denn, o siehe, Herrin, Frau Miliza!
Viel muß für uns Raben dort zu thun sein,
Viel nach solcher unerhörten Feldschlacht!
Gott mit Dir, o Herrin, denn wir eilen!"

Fortgezogen waren kaum die Raben,
Sieh', da kam auf buntgescheckten Rosse,
Kam heranwärts Goluban, der Diener.
Staubbedeckt und müde war der Reiter,
Weiß von Schaum und roth von Blut sein Schecke.

Spricht die Herrin, da sie ihn erschauet:
„Woher kommst Du, Diener meines Herren?
Woher kommst Du, Goluban, mein Treuer?
So Du kommst von Kossowo's Gefilden,
Sag' mir an, wo ist Fürst Lazar blieben,

Wo der greise Bogdan mir, der Vater,
Wo der Brüder neun, die Jugowitsche?"

Drauf erwiedert dies der treue Diener:
„Gottes Gunst Dir, Herrin, Frau Miliza!
Rückwärts sind auf Kossowo sie blieben;
Nimmer magst Du, nimmer ihrer harren!"

Da dies hört die schöne Wukosawa,
Spricht sie bang' zu Goluban, dem Diener:
„Sag' mir an, o sag' es ohne Säumen!
Wo blieb Milosch? Wo mein Söhnlein Todor?"

Und der Diener giebt ihr drauf zur Antwort:
„Gottes Gruß Dir, Herrin, Wukosawa!
Rückwärts, wie es edlem Helden ziemet,
Blieb der wackre Milosch bei dem Fürsten.
Todor aber, Dein geliebtes Söhnlein,
Spät zur Nachtzeit nach geschlag'ner Feldschlacht
Sah ich ihn am Rande der Sitniza,
Sah umher ihn irren unter Leichen.
Gern den Knaben wollt' ich mit mir nehmen,
Dir zurück ihn bringen nach Kruschewaz;
Sieh, da fiel, ein Falke aus den Lüften,
Marko auf die nachtumhüllte Wahlstatt,

Sprach zum Knaben: Kam zu spät auch Marko,
Serbien selbst vor Untergang zu wahren,
Will er doch dem finstern Türkenkerker
Nimmer fruchtlos sich entwunden haben,
Will für Serbien Dich, o Knabe, retten!
Sollst mir unter Leichen nicht verkümmern,
Nicht als Sklave siegberauschten Fremdlings!
Fern von hier, im öden Felsgeklüfte
Sollst Du harren, Knab', von Marko's Schwerte
Und von Milosch's mächt'gem Lied der Erbe,
Bis der Ruf nach Rache und Erlösung
Laut einst wird auf Kossowo's Gefilde,
Wie es jetzt der Knechtschaft Schweigen decket!
Sprach's, und hob zu sich auf's Roß den Knaben,
Flog dahinwärts über's blut'ge Steinfeld,
Daß der Hufe Hall kaum war zu hören,
Nur zu schau'n von fern der Funken Aufsprüh'n —
Doch den Knaben sah mein Auge nimmer!"

Da die Rede hört die stolze Mara,
Spricht auch sie zu Goluban, dem Diener:
„Sag' mir an, o sag' es ohne Säumen!
Sahst Du wohl auch Brankowitsch, den Helden?
Trägt er auf dem Haupte Serbiens Krone?
Ist er Herrscher dieser schönen Gaue,

Ihrer waltend nach des Herzens Willen?
Und, o sprich, beugt endlich Wukosawa,
Beugt ihr Knie sie vor der Herrin Mara?"

Drauf jedoch der treue Knecht erwiedert:
„Gottes Gruß mit Dir, o stolze Mara!
Brankowitsch wohl sah ich, Deinen Gatten,
Doch auf seinem Haupt nicht Serbiens Krone!
Schwere Ketten trägt er statt der Krone,
Schwere Fessel in des Sultan's Kerkern![60]
Also — zahlt Bajesith dem Verräther;
Serbien wird's — mit ewigen Gesängen!"

Da dies Mara höret, sinkt sie nieder,
Netzt den kalten Stein mit heißen Thränen.

Wukosawa spricht jedoch, die sanfte:
„O Miliza, Mutter, fromme Herrin!
Pflegtest Du nicht also stets zu sprechen:
„Seht, vergänglich ist der Ruhm der Erde,
Doch für ewig währt das Reich des Himmels?
Lass' uns segnen, die dies Reich erwarben!

Anmerkungen.

Kossowo.

1. Kossowo oder Kossowo polje, das Amselfeld, eine bei 5000 Schritt breite und 20000 Schritt lange Ebne südwestlich vom heutigen Fürstenthum Serbien, von den Bergwässern Sitniza, Laba und Graschaniza durchströmt, als Schauplatz wiederholter Schlachten und insbesondere der über das Schicksal des großserbischen Reiches in so tragischer Weise entscheidenden vom 15. Juni 1389, in den serbischen Heldengesängen vielfach besungen. Noch jetzt wird auf diesem Felde unweit Pristina ein Steinhaufen als die Stelle gezeigt, wo Murad in dieser mörderischen Schlacht von Milosch's Hand sein Ende fand.

2. Buzdowan, Topus und Schestoper (der Sechszack), altserbische keulen- und kolbenförmige Schlag- und Wurfwaffen.

3. Gusle, die einsaitige serbische Geige, deren sich die Blinden bei Absingung der Heldenlieder bedienen, um in das hierbei übliche eintönige Recitativ einige Abwechslung zu bringen. Der diese Geige spielt, heißt Guslar.

Erstes Buch.

4. Die hartnäckigsten Kämpfe hatte Duschan (1335 bis 1368) mit den kriegerischen Bergvölkern im Westen seines ausgedehnten Reiches zu bestehen, die, wie noch heutzutage die Montenegriner, ihre Unabhängigkeit wie ein Kleinod bewahrend, sich dem Schwerte des mächtigen Zaren nicht unterordnen mochten.

5. **Wila.** Das Christenthum hat nicht vermocht, das Angedenken an die poetischen Gestalten der altslawischen Götterwelt aus dem Sagen- und Liederkreise der Serben völlig zu verdrängen. Einige Gestalten haben sich, den Jahrhunderten trotzend, in vollkommener Selbstständigkeit erhalten; andere gingen aus einer sonderbaren Uebertragung altmythologischer Attribute auf christliche Persönlichkeiten als eigenthümliche Neugestalten hervor, in denen sich das alte Heidenthum mit dem neuen Christenthume nunmehr unzertrennlich verkörpert darstellt. Zu den ersteren gehören die Wilen, die Bewohnerinnen der Bergwälder, geistige Wesen, die mit den Menschen Leid und Freud theilen, an ihrem Schicksale Theil nehmen, sie lieben oder hassen, beschützen oder verfolgen, und sonst auf mannichfache Weise in deren Angelegenheiten eingreifen. Zu den andern gehört der heilige Ilia (Elias), der des Donners, dann die heilige Maria, die des Blitzes und Feuers waltet, jener „gromovnik", der Donnerer, diese „ognjena", die Feurige, genannt u. s. w.

6. **Wukaschin** von „Vuk", der Wolf.



7. Kum, dem deutschen „Gevatter" entsprechend. Leute, die durch das Band der Pathenschaft einander befreundet sind, nennen sich so.

8. Lithurgia, der Gottesdienst der serbischen Kirche, die Messe.

9. Prisren, die Residenz Duschan's, im heutigen Albanien.

10. Gjurgjewtag, im Frühling, der Tag des heiligen Georg, einer der vorzüglichsten Festtage der serbischen Kirche. Sanct Georg ist derjenige der Heiligen, dem die Herrschaft über Lenz und Blumen zugeschrieben wird.

11. Handjar, eine etwa anderthalb Fuß lange, messerartige Waffe, die im Gürtel getragen wird; übrigens türkischen Ursprungs.

12. Kalpak, eine Kopfbedeckung aus kostbarem Felle, mit Reiherbusch und Agraffe.

13. Der Apfel spielt bei Werbung und Hochzeit eine unerläßliche Rolle. Einen Apfel bietet man dem Vater der Braut, der Mutter, der Braut selbst u. s. w., stets jedoch mit einem oder mehreren Goldstücken besetzt; daher „goldnes Aepflein".

14. Das großserbische Reich umfaßte fast alle Landstriche zwischen dem Adriatischen Meere und der Donau und Sawe und erstreckte sich südlich bis Morea hin. Außerdem standen viele kleinere Staaten unter dem Schutze der serbischen Fürsten. So erkannte z. B. Ragusa, von den Serben Dubrownik, von den später angesiedelten Venetianern jedoch wegen ihrer von Felsen umschlossenen Lage

Rachinsa genannt, im Jahre 1347 die Schutzgerechtigkeit Duschan's an. Auch scheint der Verkehr zwischen dem großserbischen Reiche und der venetianischen Republik (serbisch Mlezi) ein sehr lebhafter gewesen zu sein. Eines der herrlichsten Heldenlieder hat die Bewerbung eines vornehmen Serben (Iwan Zernojewitsch) um die Tochter des Dogen von Venedig zum Stoffe.

15. Die staatliche Selbstständigkeit Serbiens schien dem Zaren, unter dessen Scepter dies Reich so rasch und mächtig emporwuchs, auch dessen kirchliche Unabhängigkeit zu bedingen. Er kündigte daher dem Patriarchen von Konstantinopel, der bisher die kirchliche Oberhoheit ausgeübt hatte, die Unterordnung unter dessen Einfluß auf, und setzte aus eigener Machtvollkommenheit den Priester Sawa zum Patriarchen von Serbien mit dem Sitze zu Ipek ein. Kalixt, der ökumenische Patriarch, legte deshalb Serbien in den Kirchenbann, den erst der ökumenische Patriarch Theophanos während der ersten Regierungszeit Lazar's löste.

16. Duschan erwarb sich das Verdienst, im Jahre 1349 den staatlichen Verhältnissen Serbiens ein schriftliches Dokument zu Grunde gelegt zu haben, das sich bis auf unsere Tage erhalten hat, und uns einen hohen Begriff von den damaligen inneren Zuständen des großserbischen Reiches beizubringen geeignet ist. Es ist dies der bekannte Codex Duschan's, zugleich eines der ältesten serbischen Literaturdenkmäler.

17. Zarigrad, die Veste des griechischen Zaren, der serbische Name für Constantinopel.

18. Um sich auf dem Throne zu behaupten, suchte Kaiser Johannes Kantakuzenos im Jahre 1341 die Hilfe Stefan Duschan's, des Serbenzaren, an. Bald jedoch zerfiel er mit diesem und rief die Türken in's Land.

19. Die serbische Geistlichkeit theilt sich in Weltpriester und Klostergeistliche. Jenen steht das Eingehen in ein eheliches Bündniß, jedoch nur ein Mal, frei; diese leisten das Gelübde der Ehelosigkeit. Jedoch können Weltpriester, wenn sie verwitwet sind, ebenfalls Klostergeistliche werden. Zu jenen zählen die Diakone, Popen und Protopopen; zu den Klostergeistlichen die in den Klöstern lebenden Kaludjeren (Mönche), die Archimandriten (Aebte), Wladyken (Bischöfe), Metropoliten (Erzbischöfe), und endlich der Patriarch als oberste Kirchenautorität.

20. Wilindar, oder Chilindar, eines der ältesten Klöster auf Athos, nach Einigen der Begräbnißort Remanja's, des Stifters der Dynastie der Remanitsche.

Zweites Buch.

21. Skadar, der serbische Name von Scutari, nicht fern vom gleichnamigen See auf einem steilen Felsen am Rande des Bojanaflüßchens. Die Gründung Skadar's durch Wukaschin und seine Brüder lebt im Gedächtniß des serbischen Volkes in einem der schönsten Heldenlieder fort. Die drei Brüder bauten nämlich drei volle Jahre an der Veste, ohne den Bau auch nur über den Grund hinaus

fördern zu können. Was sie Tags aufführten, das zerstörte während der Nacht die Wila. Da erklärte endlich die Wila, der Bau werde nur dann von Statten gehen, wenn jene der drei jungen Ehefrauen der Brüder, die morgen den Arbeitern das Mittagsmahl bringen würde, in die Grundmauern werde eingemauert worden sein. Die Brüder geben einander unter Eide das Wort, daß Keiner von ihnen seiner Eh'frau etwas sagen wolle, damit der Zufall entscheide; Wukaschin und Ugljesch warnen jedoch trotz dem gegebenen Versprechen ihre Frauen, morgen den Arbeitern das Mittagsmahl zu bringen, und nur Gojko hält sein Wort. Als des andern Tages die Mittagszeit herannaht, fühlen sich die beiden Ehefrauen Wukaschin's und Ugljesch's leidend, und bitten die junge Gojkowiza, den Arbeitern das Mittagsmahl hinauszutragen. Diese, nichts Arges wähnend, ist gern bereit. Da sie Gojko von ferne kommen sieht, erschrickt er, es ist ihm nicht nur Leid um seine junge Eh'frau, sondern auch um sein Knäblein in der Wiege, das kaum einen Monat alt ist. Jedoch umsonst, die beiden Brüder erfassen die junge Frau, und übergeben sie den dreihundert Meistern zum Einmauern. Gojko wendet sich ab, um das Schreckliche nicht zu sehen. Die junge Gojkowiza aber hält es anfangs für Scherz und lacht. Da sie jedoch, bis an die Brust eingemauert, sieht, daß es Ernst sei, bittet sie um ihres Kindleins willen um Erbarmen, und bittet Rado, den Meister, doch wenigstens Raum für ihr Auge zu lassen, daß sie nach ihren Höfen schauen, Raum für ihre Brüste, damit sie ihr Knäblein säugen könne. Rado willfährt ihr, und so hat die unglückliche Gojkowiza wenigstens den Trost, daß ihr ihre Dienerin von Zeit zu Zeit

ihr Knäblein bringt und es ihr an die Brust legt. Noch heute wird bei Skutari die Stelle gezeigt, wo dies geschehen sein soll.

22. Cawas, Trabant, Diener.

23. Lalaschahin, schon unter Urchan, mit dessen Sohne Suleiman er über den Peloponnes gegangen war, ein berühmter Kriegsheld. Nach dem durch einen Sturz vom Pferde plötzlich erfolgten Tode dieses Prinzen wurde er an dessen Stelle oberster Befehlshaber der Truppen mit dem Titel eines Beglerbeg; um 1360.

24. Während Murad sein Heer in die nördlich vom Hellespont gelegenen Gegenden führte, setzten die beiden Befehlshaber seiner europäischen Vorhut, Hadschi-Ilbeki und Ewrenos, diesseits der Meerenge ihre Eroberungen fort. Hadschi-Ilbeki eroberte Dimitok oder Demitoka, das Didymotichon der Griechen, Kantakuzenos' Residenz, indem er den Sohn des Befehlshabers dieser Veste bei einem nächtlichen Ueberfalle gefangen nahm, und den Vater bewog, die Freiheit desselben durch Uebergabe der Veste zu erkaufen. Der türkische Geschichtsschreiber Seadeddin nennt ihn den „ersten Renner auf der Rennbahn der Tapferkeit und den Löwen der Schlacht". Später und bis zur Eroberung von Adrianopel residirte hier Murad (Hammer-Purgstall Gesch. d. osm. R.).

25. Siehe Note 5. zum ersten Buche.

26. Kruschewa, die Gegend an der Morawa östlich von Alexinac, im heutigen Fürstenthum Serbien. Lazar's Burg daselbst hieß Kruschewaz.

27. Detschani, in der Nähe von Prisren. Als Stifter dieses Klosters heißt auch Duschan „Kral Dečanski“.

28. Papst Pius V. schrieb einen Kreuzzug gegen die Türken aus. Mit den Serben vereinten sich, diesem folgend, Ungarn, Bosnien und die Walachen, wurden jedoch 1363 an der Mariza von Hadschi-Ilbeki auf's Haupt geschlagen. Lalaschahin vergiftete den Sieger aus Neid um die Ehre des Sieges.

29. Prilip, Marko's Schloß, im heutigen Makedonien. Noch zeigt man da die Marko-Kraljevićeva Palanka, d. i. Marko's Haus.

30. Scharaz, der Schecke, das Kampfroß und der Gefährte Markos, auf allen seinen Zügen, in allen seinen Kämpfen.

Drittes Buch.

31. Swaten, Hochzeitsgäste, sowohl von Seiten des Bräutigams als der Braut; wörtlich die Angehörigen. Der Hügel Nekodim zeigt die Stelle, wo Urosch starb.

Viertes Buch.

32. Samakow, am Hämus, einst wegen seiner Hammerwerke bekannt. Nachdem Murad seinen Sitz in Adrianopel aufgeschlagen, trug er seinen Heerführern Timur-Tasch und Lalaschahin die Fortsetzung der Eroberungen längs

des Hämus auf. Bei Samakow (1371) stand Wukaschin dem Letzteren selbst gegenüber und verlor Schlacht und Leben.

33. Jeliza, ein Gebirge im heutigen Serbien, südwestlich von Kragujewaz an der Morawa.

34. Murad hatte Demitoka zu seinem einstweiligen Hoflager gemacht, und leitete von dort aus die Eroberung von Adrianopel, wohin er nachmals seine Residenz verlegte, was es auch bis zur Eroberung Konstantinopels, der ersten Hauptstadt des Reiches, blieb. Demitoka jedoch ließ er durch Lalaschahin schleifen.

35. Živio Care — Es lebe der Zar!

36. Kral, König.

37. Duschd, von Mlezi — Doge von Venedig. Nebenbei mag hier auf den offenbar slawischen Ursprung des Namens Venetia hingedeutet sein. Es ist die Sadt der W e n d e n, W e n e d e n, W e n e t e n. Der Stamm der Wenden lebt noch heutzutage mit slawischen Sitten und slawischer Sprache aufwärts von Venedig und dem Friaul, dann um Triest in Istrien, Kärnthen und Krain.

38. Siehe Note 5. Uebrigens ist die ognjena, die feurige Maria, nicht identisch mit der bogorodica, der Mutter Gottes, wie Mickewicz in seiner Vorlesung vom 19. Februar 1841 anzunehmen scheint.

39. In's Verhältniß der Bundesbruderschaft, pobratimstvi, tritt man nur mit sehr erprobten, oder sehr liebgewonnenen Leuten. Bei Höheren gegenüber von Niedrigen ist es stets eine Auszeichnung.

40. Der Berg Athos, im heutigen Makedonien auf der östlichsten der drei Erdzungen, welche durch die Meerbusen von Sal nichi und Contessa gebildet werden, mit 500 griechischen Klöstern und Kirchen, und 6000 Mönchen; von den Serben sveta gora, der heilige Berg, genannt.

Fünftes Buch.

41. Poscharevaz, im Norden des heutigen Serbien am rechten Ufer der Donau und unterhalb Smederevo (Semendria).

42. Die Serben verstehen unter Namensheiligen die Schutzpatrone ihrer Häupter und Familien, nicht, wie z. B. die Katholiken die Patrone ihrer Taufnamen.

43. Bosilje — Basilikum. Smlije und Bosilje, d. i. Imortelle und Basilik, sind die in den Liedern zumeist vorkommenden Dichterblumen der Serben. Sie sind ihnen etwa das, was dem Deutschen das Veilchen und das Vergißmeinnicht, haben jedoch einen viel weiteren und nicht so sentimentalen Bilderkreis, als diese.

44. Stana singt ihrer Herrin die ältesten Lieder und Legenden des serbischen Volkes, als da jenes ist von der Theilung der Güter unter den Heiligen (siehe Vuk Stef. Karadschitsch Serb. Volkslieder. 2. B. S. 1 ff.) u. s. w. Das Bemerkenswertheste unter diesen alten Liedern ist unstreitig jenes von der Theilung der Güter unter dem

Vorsitze Gottes. Es ist, als hallte in dieser Legende der Homer'sche Olymp in die slawische Mythe herüber. Wir sehen Gott seine Heiligen um sich im Himmel versammeln, und ihnen die Herrschaft und Gewalt über allerlei Erdengut übertragen. So z. B. erhalten Peter und Paul die Herrschaft über Wein und Weizen, wahrscheinlich als zum Gottesdienste gehörige Dinge; der heil. Ilia den Donner, die heil. Maria den Blitz, der heil. Thomas das Siegel der Wolken, der Erzengel Michael den Herbst, der heil. Nikolaus die Gewässer und Furthen, der heil. Sawa Eis und Schnee, der heil. Georg den Lenz mit seinen Blüthen, und der heil. Johann die Ordnung in der Versammlung der Heiligen u. s. w. — Duklian, wohl der griechische Kaiser Diokletian.

45. Unter Lateinern werden die zu römischen, lateinischen Kirche sich bekennenden Serben an den Küsten des adriatischen Meeres im Gegensatze zu den der östlichen oder griechischen Kirche Treugebliebenen genannt. Viele lateinische Ortschaften waren den Serbenfürsten tributpflichtig. Das bezügliche Lied siehe bei Karadschitsch 2. B. S. 211.

46. Milosch Obilitsch wurde wohl auch Kobilitsch genannt. Kobila bedeutet Stute. Seinen Sitz hatte er zu Poserje, einer Gegend zwischen der Drina und Sawe, wo man noch jetzt die Ruinen seines Hofes zeigt.

47. Maidan, ein öffentlicher Platz. Das Wort ist türkischen Ursprungs.

48. Stiftungen, theils kirchlicher, theils gemeinnütziger Bauten gehörten zu jenen Gelöbnissen in denen die ser-

bischen Fürsten, und auch sonst vornehme Serben, als in ganz besonders frommen und verdienstreichen Werken einer den andern zu übertreffen suchten. Durch die Erbauung von Kirchen, Klöstern, Brücken und Straßen suchten sie mit den Beweisen ihres gottesfürchtigen und Gemeinsinnes zugleich das Andenken ihres Namens zu verbinden. Die Gegend von und um Kossowo war ganz besonders reich an dergleichen Stiftungen, die zum Theil noch heute bestehen, zum Theil noch als Ruinen gezeigt und von jedem Serben gekannt werden.

49. Kutschaja, Gebirge unweit von Tschupria, im heutigen Serbien.

50. Rawaniza, noch heute ein vielbesuchter Wallfahrtsort der Serben, an dem Bache Rawa in der Resawa, einer Gegend unfern von Tschupria im heutigen Fürstenthum Serbien.

Sechstes Buch.

51. Schumla, am östlichsten Passe des Hämus. Nach der Bezwingung der Karamanen in Kleinasien ging Murad nach Europa zurück, um hier seine Eroberungen fortzusetzen. Zunächst kehrte er sein Schwert gegen Schisman, den König der Bulgaren, und eroberte nach kurzem Kampfe Schumla, die stärkste Festung des Landes. Schisman mußte sich tributär erklären und auch noch zur Uebergabe von Silistria verpflichten. Als Lösegeld für die

Gefangenen begehrte Murad die Uebergabe von Tschete Schisman übergab diesen Ort; da jedoch Murad die Gefangenen nicht auslieferte, räumte Schisman auch nicht Silistria, worauf Murad den Krieg fortsetzte, und den Kral zwang, sich ihm auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Murad schenkte ihm das Leben, nahm edoch ganz Bulgarien in Besitz (1390).

52. **Karamanien**, in der Levante. Indeß Murad in Europa weilte, erhob sich im Rücken seines Heeres in Kleinasien, in der Gegend des heutigen Karaman eine Empörung mit dem Versuche, sich von seinem Szepter loszureißen. Auf die Kunde hiervon sandte Murad seinen Beglerbeg Timur-Taisch mit seiner ganzen Macht nach Kleinasien und unterdrückte den Aufstand mit der unwiderstehlichen Gewalt seines Schwertes, worauf er wieder nach Europa zurückkehrte.

53. **Raja** heißt die rechtlose eingeborene christliche Bevölkerung in der Türkei.

54. **Cernagora**, in der Türkei, d. i. wörtlich Montenegro.

55. **Laba**, ein Flüßchen auf dem Felde Kossowo.

56. **Swetschan**, ein altes Kloster in den Bergen von Kossowo.

57. **Hodschen** und **Hadschien**, Hodscha, eine priesterliche Würde von geringer Bedeutung; Hadschia wird Jeder genannt, der eine fromme Wallfahrt unternommen. Hodschen und Hadschien gelten als Gegensatz zu Kriegern und Helden.

58. **Widowtag**, der Tag des heiligen Veit.

59. Lazar lag Jahre zwei auf dem Kossower Felde begraben, worauf seine irdischen Reste in der Kirche Rawaniza beigesetzt wurden. Von hier wurden sie nach dem Kloster Wrdnik in Syrmien übertragen, das nun ebenfalls Rawaniza genannt wird, und ein vielbesuchter Wallfahrtsort ist. Milosch Obilitsch ist in Semodrescha begraben.

60. Nach Murad's Tode wurde Bajesith noch auf dem Schlachtfelde von Kossowo zum Sultan ausgerufen. Er hielt sich nicht für verpflichtet, die von seinem Vater einem Verräther geleisteten Versprechungen zu erfüllen, und ließ vielmehr Brankowitsch die ganze Wucht seiner Verachtung empfinden. Nach Einigen soll er ihn sogar eine Zeitlang gefangen gehalten haben. Später mußte sich Brankowitsch damit begnügen, statt mit dem ganzen Reiche mit einem kleinen Theile desselben belehnt zu werden, indeß Stefan Lazarowitsch, Lazar's Sohn, einen großen Theil der väterlichen Besitzungen mit dem Titel eines Despoten als tributärer Fürst zurückerhielt.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Hartmann, Moritz, Adam und Eva. Eine Idylle.
1851. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Hedrich, Franz, Kain. Dramat. Gedicht in 3 Akten.
1851. 8. geh. Preis 15 Ngr.

Horn, Uffo, Gedichte.
1847. 8. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Wohlmuth, Leonhardt, Gedichte.
1846. 16. geh. Preis 1 Thlr.

Benedix Roderich, Bilder aus dem Schauspielerleben. 2. Ausgabe.
1850. 2 Theile. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Bilder aus Oesterreich. 1848—49. Von einem deutschen Reisenden.
1851. 8. geh. Preis 1⅓ Thlr.

Boas, Eduard, In Skandinavien. Nordlichter.
1845. 8. geh. Preis 20 Ngr.

Bölte, Amely, Erzählungen einer Deutschen in London.
1848. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Horn, Uffo, böhmische Dörfer. Novellen. 2. Ausg.
1850. 2 Bde. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Kombst, Gust., Erinnerungen aus meinem Leben.
1848. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Kompert, Leop., Aus d. Ghetto. Geschichten. 2. Aufl.
1850. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Form, Wiens poet. Schwingen und Federn.
1847. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Thurm, Stefan, Aus der Kaserne. Memoiren eines österreichischen Militairs. 2. Aufl.
1848. 2 Thle. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Nordmann, Johannes, Aurelie. Ein Roman.
1850. 2. Ausg. 2 Thle. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Traun, Julius von der, Südfrüchte. Novellen.
1848. 2 Thle. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Wanderungen, südslawische, im Sommer 1850.
1851. 8. 2 Thle. 8. geh. Preis 2½ Thlr.

Fenyes, Alexius, (Mitglied d. ungar. Academie.) Ungarn im Vormärz. Nach Grundkräften, Verfassung, Verwaltung und Kultur. Aus d. Ungar.
1851. 8. Preis 1⅔ Thlr.

Horatius, Flaccus, Q., Satiren, erklärt von L. F. Heindorf. Neu bearb. von E. F. Wüstemann. Mit einer Abhandl. von C. G. Zumpt über das Leben des Horaz und die Zeitfolge seiner Gedichte, namentlich der Satiren.
1843. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr.

Imrefi, Die ungar. Flüchtlinge in d. Türkei. Eine Zusammenstell. bisher unbekannter Daten z. Gesch. d. Emigration v. 1849. Nach d. Tagebuche eines in d. Türkei geflüchteten u. von dort zurückgekehrten Augenzeugen. Aus d. Ungar. übers. m. mehren Aktenstücken vermehrt und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Vassi. Mit einer Karte.
1851. gr. 8. Preis 1⅓ Thlr.

Horn, J. E., Görgei, Obercommandant der ungarischen Armee.
1850. 8. geh. Preis 20 Ngr.

Horn, J. E., Zur ungarisch-österreichischen Centralisationsfrage.
1850. 8. geh. Preis 20 Ngr.

Kuranda, J., Belgien seit seiner letzten Revolution.
1846. gr. 8. geh. Preis 1⅔ Thlr.

Schmidt, Julian, Geschichte der Romantik in dem Zeitalter d. Reformation und Revolution. Studien zur Philosophie der Geschichte.
1850. 2. Aufl. gr. 8. 2 Theile. Preis 3 Thlr.

Traun, Jul. v. der, Oberösterreich. Ein Skizzenbuch.
1848. 8. geh. Preis 1½ Thlr.

Griesselich, Dr. L., Gesundheitslehre oder leichtfaßl. Darstell. d. Grundsätze z. Erhaltung u. Befestigung d. Gesundheit. Mit Rücksicht auf bürgerl. u. häusl. Verhältnisse, Erziehung, Unterricht, Staatsanstalten, Stände u. Berufsarten.
1846. 8. 11¼ Ngr.

Gerstner, Franz, Ritter v., Handb. d. Mechanik, aufgesetzt, u. m. Beiträgen v. neuen engl. Constructionen vermehrt. M. 120 Kpfrtfln. in qu. gr. Fol.
1833. 3 Thle. in Quart. Preis 24 Thlr.

Kieser, Dr. D. G., System des Tellurismus od. thierischen Magnetismus. Ein Handb. f. Naturforscher u. Aerzte. Mit 2 Kupfertafeln.
1826. 2. Aufl. 2 Bde. geh. Herabges. Preis 2 Thlr.

Kieser, Dr. D. G., Archiv für den thierischen Magnetismus. In Verbindung mit mehren Naturforschern herausgegeben von Dr. C. A. Eschenmayer, Dr. D. G. Kieser u. Dr. Fr. Nasse.
1817—1824. 12 Bde. gr. 8. geh. Herabgesetzter Preis 8 Thlr.


Digitized by Google

